

Er scheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postbestellungen: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Krönung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung ungeliefert eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Beleg 4546. Drahtanschrift: Dampfboogverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 1. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Südbende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 252

Memel, Sonntag, den 25. Oktober 1936

88. Jahrgang

Sowjetrussische Note in London überreicht

Das Nichteinmischungs-Abkommen gescheitert

Moskau spricht von „systematischen Verletzungen“ — Portugal sei der Hauptstützpunkt für Lieferungen an die „Rebellen“ — „... in keinem größeren Ausmaße gebunden als die übrigen Teilnehmer

London, 24. Oktober. (Eita)

Wie verlautet, hat der sowjetrussische Botschafter in London, Maitsky, am Freitag dem Vorsitzenden des internationalen Ueberwachungs-ausschusses ein Schreiben überreicht, das die Zurückziehung Sowjetrusslands von der Politik der Nichteinmischung bekennt.

Der Brief stellt fest, daß die Sowjetregierung in Uebereinstimmung mit ihrer Erklärung vom 7. Oktober sich in Zukunft durch das Nichteinmischungs-Abkommen in keinem größeren Maße für gebunden erachtet, als die anderen Mitglieder des Ausschusses.

*

London, 24. Oktober. (Eita)

Die Erklärung des sowjetrussischen Botschafters Maitsky an den Vorsitzenden des Ueberwachungs-ausschusses, Lord Plymouth, hat folgenden Wortlaut:

„Durch den gemeinsam mit anderen Staaten erfolgten Beitritt Sowjetrusslands zum Nichteinmischungs-Abkommen glaubte die Sowjetregierung, erwarten zu können, daß das Abkommen von seinen Teilnehmern erfüllt werde und daß infolgedessen die Dauer des Bürgerkrieges in Spanien verkürzt und die Zahl der Opfer vermindert würde. Die seither verstrichene Zeit hat jedoch gezeigt, daß das Abkommen von einer Reihe seiner Teilnehmer systematisch verletzt wird, und daß Waffenlieferungen an die „Rebellen“ ungestrukt fortgesetzt werden. Einer der Teilnehmer des Abkommens, Portugal, ist der Hauptstützpunkt für Lieferungen an die „Rebellen“ geworden, während die gesetzliche Regierung Spaniens praktisch boykottiert und der Erleichterungen beraubt wird, außerhalb Spaniens zur Verteidigung des spanischen Volkes Waffen zu kaufen. Daher ist infolge der Verletzungen des Abkommens für die Rebellen eine bevorzugte Lage geschaffen worden, die nicht im Sinne des Abkommens lag. Als Ergebnis dieser anomalen Lage wird der Bürgerkrieg in Spanien verlängert und die Zahl seiner Opfer vermehrt.

Die Bemühungen des Vertreters der Sowjetregierung, der Praxis der Abkommensverletzungen ein Ende zu bereiten, haben im Ausschuss keine Unterstützung gefunden. Der letzte Vorschlag des Sowjetvertreters hinsichtlich einer Kontrolle der Häfen Portugals, das ein Hauptstützpunkt für die Lieferungen der „Rebellen“ ist, hat ebenfalls keine Unterstützung gefunden und ist nicht einmal auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt worden. Infolgedessen hat sich das Abkommen als ein Leerer, zerklüftener Pappteller erwiesen. Es hat praktisch zu bestehen aufgehört.

Da die Sowjetregierung nicht in der Lage von

Belgiens Locarno-Note

London, 24. Oktober. (Eita) Der belgische Botschafter hat gestern das englische Außenministerium aufgesucht und die belgische Antwort auf die britische Note vom 18. September betreffend die Verhandlungen der Locarno-Mächte übergeben.

London, 24. Oktober. (Eita) In gutinformierten Londoner Kreisen wird behauptet, daß in der gestern vom belgischen Botschafter im englischen Außenministerium überreichten belgischen Note über die Konferenz der Locarno-Mächte zum Ausdruck gebracht wird, daß die Bildung eines Westpaktès sehr wünschenswert sei; wie man spricht, verlange Belgien in seiner Note, daß man bei der Bildung des neuen Westpaktès klar die Gesichtspunkte berücksichtige, welche König Leopold in seiner letzten Rede dargelegt hat. Weil die belgische Note ebenso wie die Noten Frankreichs, Deutschlands und Italiens gehalten werden, sind genaue Einzelheiten über den Inhalt dieser Noten nicht zu erlangen. Die Noten werden jetzt von der juristischen Abteilung des englischen Außenministeriums untersucht und verglichen.

Personen zu bleiben wünscht, die wesentlich einer ungerechten Sache beistehen, sieht sie nur einen Ausweg aus der geschaffenen Lage, nämlich der spanischen Regierung die Möglichkeit des Waffenkaufes außerhalb Spaniens zu gewähren, ein Recht, dessen sich die Regierungen der ganzen Welt erfreuen, und den Teilnehmern des Abkommens das Recht zuzugestehen, Waffen nach Spanien zu verkaufen oder nicht zu verkaufen.

Auf jeden Fall ist die Sowjetregierung nicht gewillt, noch länger die Verantwortung für die offensichtlich ungerechte Lage in bezug auf die legale spanische Regierung und das spanische Volk zu tragen; sie ist daher jetzt gezwungen, zu erklären, daß sie in Uebereinstimmung mit ihrer Erklärung vom 7. Ok-

tober sich durch das Nichteinmischungs-Abkommen in keinem größeren Ausmaße für gebunden erachtet, als die übrigen Teilnehmer des Abkommens.“

Vor dem Austritt Italiens?

Paris, 24. Oktober. (Eita) „Matin“ meldet: In bestimmten Pariser Kreisen nehme man an, daß dem italienischen Botschafter in London, Grandi, heute die formelle Instruktion gegeben werden wird, sich aus dem Nichteinmischungs-Ausschuss zurückzuziehen und den anderen Delegationen mitzuteilen, daß das Vorgehen Moskaus nach der Meinung der italienischen Regierung die Abmachungen der anderen Staaten zunichte mache.

Eine deutsche Frage bleibt ohne Antwort

Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen der deutschen und der sowjetrussischen Delegation

London, 24. Oktober. (Eita) Der Internationale Ausschuss zur Ueberwachung des spanischen Nichteinmischungsabkommens trat am Freitag nachmittags um 17,15 Uhr zu seiner Sitzung zusammen. Die Vertreter sämtlicher dem Ausschuss angehörenden 27 Staaten waren anwesend, darunter auch der Vertreter Portugals, der bekanntlich die letzte Sitzung aus Protest verlassen hatte.

London, 24. Oktober. (Eita)

Die Sitzung des Ueberwachungs-ausschusses war gegen 20 Uhr beendet. An die eigentliche Sitzung schloß sich eine eingehende Protokollsitzung, in der der Wortlaut der Presseverlautbarung ausgearbeitet wird. Der Ausschuss wird am Sonnabend vormittags 11 Uhr wieder zusammentreten. Es wird bestätigt, daß der sowjetrussische Botschafter eine Mitteilung überreicht hat.

In der Sitzung des Ueberwachungs-ausschusses ist es, wie es heißt, zu einer Auseinandersetzung zwischen dem deutschen und dem sowjetrussischen Vertreter über die letzte deutsche Note gekommen. Die italienische Note ist erst am Freitag in London eingetroffen und in letzter Minute von der Tagesordnung abgesetzt worden. Dagegen konnte die portugiesische Note

noch nicht behandelt werden, da sie noch auf dem Wege nach London ist.

London, 24. Oktober. (Eita) In der gestern Abend stattgefundenen Sitzung des Nichteinmischungs-ausschusses fragte die deutsche Delegation die sowjetrussische, was die Erklärungen bedeuten, welche in der Sitzung des Ausschusses verlesen worden sind. Die Delegation der Sowjetunion gab jedoch keine Erklärung. In den Kreisen der Delegationen des Ausschusses nimmt man an, daß die Delegation der Sowjetunion zunächst weiter in dem Ausschuss bleiben, sich aber eine gewisse Handlungsfreiheit vorbehalten will, welche ihr gestatten soll, auf die anderen Staaten einen gewissen Druck auszuüben. Am Schluß der Sitzung wurde beschlossen, daß heute eine Sitzung der Unterkommission stattfinden soll.

Maitsky zur Presse

London, 24. Oktober. (Eita) Nach Schluß der Sitzung der gestrigen Sitzung des Nichteinmischungs-ausschusses erklärte der sowjetrussische Botschafter Maitsky einem englischen Pressevertreter, daß die Sowjetunion aus dem Ausschuss nicht austräte. In der heute stattgefundenen Sitzung des Komitees hat der Vertreter der Sowjetunion teilgenommen.

Befehl des Kriegsministers

Alarmbereitschaft in belgischen Kasernen

Von Sonntag früh bis Montag - Zusammenstöße in der Umgebung des Rex-Hauses

Brüssel, 24. Oktober. (Eita)

Der Kriegsminister hat sämtlichen Truppenteilen Befehl erteilt, von Sonntag früh 9 Uhr bis Montag in den Kasernen zu bleiben und sich marschbereit zu halten. Diese Maßnahme zeigt, wie ernst die Regierung die Lage sieht, die einerseits durch das Verbot der Rex-Versammlung, andererseits durch die Ankündigung Degrelles, daß die Versammlung trotz des Verbots stattfinden werde, geschaffen worden ist.

Ueber die Maßnahmen, die die Regierung vorbereitet, um die Versammlung unter allen Umständen zu verhindern, wird noch bekannt, daß die 62 Sonderzüge, die die Rex-Bewegung bei der Eisenbahn angefordert hatte, auf Befehl der Regierung nicht genehmigt worden sind. Der Oberbürgermeister

von Brüssel hat die Maueranschläge der Rex-Bewegung überleben lassen.

Brüssel, 24. Oktober. (Eita) In der Nacht zum Freitag kam es in der Umgebung der Börse, wo sich das Haus der Rex-Bewegung befindet, zu einem Zusammenstoß zwischen Marxisten und politischen Gegnern. Die Polizei, die umfangreiche Absperungen vorgenommen hatte, nahm etwa 40 Verhaftungen vor. Von den Verhafteten wurden die meisten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Degrelle hatte keine Anhänger zu einem „Gemeinschafts Empfang“ der Rundfunkrede von Zeelands eingeladen. Die Zufahrtsstraßen zum Rex-Haus waren so stark von Polizei und berittener Gendarmerie abgeriegelt, daß die Versammlung nicht stattfinden konnte.

Diplomatische Beziehungen mit Madrid abgebrochen

Lissabon, 24. Oktober. (Eita)

Die portugiesische Regierung gibt folgende amtliche Verlautbarung bekannt:

„Der Minister des Auswärtigen richtete gestern eine diplomatische Note an Don Claudio Albaros, den spanischen Botschafter in Lissabon, in der er ihm mitteilte, daß die portugiesische Regierung sich gezwungen sieht, infolge der in dieser Note dargelegten Gründe die diplomatischen Beziehungen zur Madrider Regierung abzubrechen.“

Am Morgen war an den portugiesischen Geschäftsträger in Alicante der Befehl gegeben worden, sich sofort an Bord eines dort ankernden portugiesischen Kriegsschiffes zu begeben und nach Lissabon zurückzukehren.

Die Regierung behält sich das Recht vor, die Note im Wortlaut zu veröffentlichen, in der die Gründe für den Abbruch der Beziehungen angeführt werden, sobald sie es für angebracht hält.“

Deutschland erkennt

das italienische Kaiserreich Abessinien an

Berlin, 24. Oktober. (Eita) Der königlich italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Ciano, wurde heute vom Führer und Reichskanzler empfangen. In der Unterredung hat der Führer und Reichskanzler dem Vertreter der faschistischen Regierung mitgeteilt, daß die Reichsregierung sich zur förmlichen Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Abessinien entschlossen hat.

Berliner Stichwort

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Zff. Sta.“ zu der Deutschlandreise des italienischen Außenministers Ciano: „Was die politischen Beziehungen angeht, so haben die beim Besuch des Reichsministers des Auswärtigen gewechselten Trinksprüche ein keineswegs überraschendes, aber gleichwohl höchst bemerkenswertes Stichwort enthalten. Parallele Linien pflegen sich nach der Vorstellung unserer Mathematiker erst in der Unendlichkeit zu treffen, — im deutsch-italienischen Fall aber treffen sich die Linien, welche die Parallelität unserer Interessen darstellen, in etwas durchaus Diesseitigem und mit menschlicher Kraft bei gutem Willen auch der übrigen Mächte Erreichbarem: der Treffpunkt ist die europäische Verständigung. Der Ausbau unserer Freundschaft, so sagte v. Neurath, dient zugleich dem hohen Ziel der internationalen Verständigung, die unseren beiden Ländern gleichermaßen am Herzen liegt.“ Ciano antwortete im selben Sinn: der Gedankenaustausch soll unsere Beziehungen stärken und damit die gemeinsamen Bestrebungen, die unsere beiden Länder „auf das Werk des allgemeinen Friedens und des europäischen Wiederaufbaus zu richten beabsichtigen“. Wer nicht allzu schlecht unterrichtet war, hatte dies erwartet, — wem etwa durch die Auslandspreise Märchen vorgekehrt worden waren, mag überrascht sein. Wir freuen uns, aus der Interpretation, welche die beiden Außenminister ihrer Politik und ihrer Begegnung selbst gegeben haben, schließen zu können, daß diese all denen zugute kommen wird, die ehrlich nach Zusammenarbeit der europäischen Mächte verlangen und bereit sind, dabei mitzuarbeiten. Wir sind überzeugt, daß ihre Arbeit einen neuen Auftrieb dadurch erlangen kann. Das ist dringend nötig! Man erkennt beispielsweise aus den Londoner Stimmen, daß die Antworten, die der englischen Regierung auf ihre Rheinpaß-Wünsche zuteil wurden — vor allem auch die Stellungnahme Belgiens — in England sehr wenig angenehm berührt haben. Es wäre gut, wenn man dort die positive und konstruktive Stimmung wahrnähme, die aus den deutsch-italienischen Trinksprüchen heranspringt. Ist die Existenz dieser Stimmen nicht ungleich wichtiger als die zu Unrecht in London enttäuschende Tatsache, daß in solchen Fällen nicht jeder reiflos das Erreichbare kann, was ihm selbst das Liebste wäre. Das Entscheidende scheint uns vielmehr zu sein, daß sich Deutschland und Italien in diesen Trinksprüchen — und sicherlich auch in den Gesprächen — in einem sehr wichtigen Augenblick erneut zu einer Politik bekannt haben, die auf eine „internationale Verständigung“ abzielt. Ist das nicht stets auch die Absicht Englands und die Absicht Frankreichs? Sind nicht diese die Absicht Englands und die Absicht Frankreichs?“

Litauisch-lettlandische Finanzverhandlungen

Raunas, 24. Oktober. Am Donnerstag begannen in Raunas die Verhandlungen mit Vertretern der lettlandischen Regierung über die Lage, die sich durch die Abwertung des Lat gebildet hat. Von lettlandischer Seite nehmen an den Verhandlungen der Vertreter des Finanzministeriums, Wolmaris, und Vertreter der lettlandischen Gesellschaft in Raunas teil. Von litauischer Seite gehören der Kommission an Direktor Norkaitis, Direktor Danta, Dozent Rimta, der Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Valiuska, Referent Valicikas, und als Sekretär ein Beamter des Außenministeriums, Petruskas. Am Donnerstagabend fand in der lettlandischen Gesellschaft ein Essen für die Teilnehmer dieser Verhandlungen statt.

Eine Sitzung des Obertribunals

h. Raunas, 24. Oktober. Die Memeler Abteilung des Obersten Tribunals hält am 2. und 3. Dezember in Memel eine Sitzung ab, auf der eine Anzahl von zivilrechtlichen Sachen zur Verhandlung kommt. Den Vorsitz führt der Vorsitzende der Memeler Abteilung des Obersten Tribunals Danautskas.

Ankauf von Gänsen durch die „Maitas“

h. Raunas, 24. Oktober. Am Montag beginnt die Aktiengesellschaft „Maitas“ mit dem Ankauf einer größeren Partie Gänse und zwar sollen zunächst 44 000 Stück angekauft werden. Es werden angekauft in Mariampol am 26. Oktober 1000, am 28. Oktober 2000, am 2. November 1000, in Pilowischki am 27. Oktober 1000, am 30. Oktober 1500, am 3. November 1000 und am 5. November 1500, in Schaki am 27. Oktober 2000, am 30. Oktober 3000 und am 3. November ebenfalls 1000; in Seirijai am 27. Oktober und 3. November je 1000, in Kasibai am 28. Oktober und am 4. November je 1000, in Baltairiskiai am 25. Oktober und 3. November je 1000, in Dita am 26. Oktober 1500, am 29. Oktober 1000 und am 2. und 5. November je 750, in Simna am 27. Oktober und 3. November je 1500, in Kalvarija am 27. und am 30. Oktober sowie am 3. und 5. November je 500, in Preniai am 26. Oktober und 2. November je 1500, in Pilowischki am 28. Oktober und 4. November je 2000, in Rejani am 27. Oktober 500, in Baisogala am 28. Oktober 500, in Batajai am 29. Oktober 1000, in Mauriciai am 29. Oktober 1000, in Ribarti am 26., 27., 28., 29. und 30. Oktober, 2., 3., 4., 5. und 6. November je 600 Stück. Die weiteren Termine für den Ankauf von Gänsen durch die „Maitas“ werden bekanntgegeben, sobald diese Partie Gänse abgenommen ist. Falls an bestimmten Tagen von den Landwirten in den genannten Orten mehr Gänse angekauft werden, als abgenommen werden sollen, dann werden die Gänse proportional für die gesamte Partie abgenommen.

Der Preis für Kartoffeln zu Brennereizwecken

h. Raunas, 24. Oktober. Der Preiskommissar hat jetzt den Preis für Kartoffeln zu Brennereizwecken mit 1,90 Lit gegenüber 1,60 Lit je Zentner im vorigen Jahr festgelegt. Außerdem werden in diesem Jahr Kartoffeln, die für Brennereizwecke bestimmt sind, nicht mehr auf Stärke und Gehalt untersucht, sondern man fordert nur, daß die Kartoffeln gesund sind und sich für Brennereizwecke eignen.

Ein Prozeß wegen einer Unterschlagung

h. Raunas, 24. Oktober. Am 26. Oktober beginnt vor dem Bezirksgericht ein Prozeß gegen den früheren Direktor des neuener Rundfunks Sutkus und die Angestellten dieses Rundfunks Maitnaukaite und Lufewins wegen Nichterrechnung eines Betrages von 40 000 Lit.

Eine Seemannsprüfung

h. Raunas, 24. Oktober. Im Verkehrsministerium wurde gestern eine Seemannsprüfung abgehalten. Die Prüfung haben bestanden Felix Martinkus mit dem Rana eines Schiffskapitäns für kleine Fahrt, Juozas Kaminkas und Antanas Simus mit dem Rana eines Stenemanns für große Fahrt. Zur Prüfung des Personal für Schiffselektanten der Handelsflotte ist im Verkehrsministerium eine Kommission gebildet worden, die sich zusammensetzt aus dem Vorsitzenden der Seefahrt, Ingenieur Stijus, dem Hafeninspektor Dr. Kurkunas, dem Kapitän des Memeler Hafens Pauairdas und Oberleutnant Mikelenis als Vertreter des Kriegsministeriums und Inspektor Kazmeckas als Vertreter des Bildungsministeriums.

Eine Ausweisung

h. Raunas, 24. Oktober. Auf Befehl der zuständigen Stellen ist aus Raunas der lettlandische Staatsangehörige Weimermann, der in Litauen einige lettlandische und eine Reihe jüdischer Zeitungen vertrat, ausgewiesen worden. Weimermann war auch der Vertreter der litauischen Telegrammagentur „Ato“. Anlaß zu dieser Ausweisung hat eine falsche Darstellung über den Lit in der litauischen Zeitung „Ais“ gegeben.

Auflösung des Lederfabrikats

h. Raunas, 24. Oktober. Das seit mehreren Jahren bestehende Lederfabrikat in Litauen ist dieser Tage wegen innerer Streitigkeiten auseinandergefallen. Sämtliche Anstellten sind entlassen worden. In dem Fabrikat waren fünf der größten litauischen Lederfabriken zusammengeschlossen, die sowohl die Erzeugung, als auch den Vertrieb von Ledererzeugnissen kontrollierte.

Moskau, 24. Oktober. (Eita). In diesen Tagen wurden in der ausländischen Presse Nachrichten verbreitet, daß der Außenkommissar der Sowjetunion Litwinow in Kürze zurücktreten werde. Gestern Abend hat die „Sowjetrusische Telegrammagentur“ diese Gerüchte, die sie als böse Erfindungen bezeichnet, entschieden dementiert.

Kirchenzettel

Christl. Gem. Nippenstr. 5 Uhr Vert., 7 1/2 Jugendbund. Schmelz, Vereinsstr. 3 Uhr Jahrestest der Gemeinschaft, Pfz. Bläser. [512]

Moskau stellt die Gewissensfrage

Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Moskau, 21. Oktober.

Ueber Nacht — wie es scheint — ist die sowjetische Außenpolitik an eine Wegscheide geraten, die sie zu Entschlüssen von großer Tragweite zwingt. Der Vorstoß in London beim internationalen Nichteinmischungsausschuß zugunsten der spanischen revolutionären Regierung ist nur das äußere Anzeichen einer Entwicklungskrise und deshalb mehr Vorwand als Anlaß. Die spanischen Ereignisse, die jedenfalls in der Form des offenen Bürgerkrieges für Moskau höchst überraschend akut wurden und zum gegebenen Zeitpunkt durchaus unerwünscht waren, haben die Dinge in dramatischer Zuspitzung beschleunigt, ohne sie wirklich verursacht zu haben. Bis zum Juli dieses Jahres schien unter Moskauer Gesichtspunkten in Europa alles in schönster Ordnung und auf der gewünschten Bahn. Nach einer Zeit peinlicher Verwirrung über den Zusammenbruch der kommunistischen Positionen in Deutschland durch die Errichtung des Dritten Reiches fanden die beiden Außenminister in Moskau, die von Litwinow und Dimitrow geleitet werden, die gemeinsame politische Formel der Organisation des Kampfes gegen den „Faschismus“, worunter praktisch in erster Linie der Nationalsozialismus in Deutschland verstanden wurde. In diesem Zeichen betrieb das Außenkommissariat den Eintritt in den Völkerbund und die Bündnispolitik mit Frankreich und der Tschechoslowakei, während die Komintern die Volksfrontparole ausgab, nach welcher sich die ausländischen kommunistischen Parteien als Hilfspolizei jedem beliebigen zur Verfügung stellen sollten, sofern nur eine Grundlage in der Gegnerschaft gegen den Faschismus für eine zeitweilige Verständigung zu finden war. Litwinow erfindet das Wort von der Unteilbarkeit des Friedens und verfolgte voller Gattinädigkeit seine Stappsideen mit der „gegenseitigen Hilfe“. Zurzeit der Besuche von Eden und Laval in Moskau im Frühjahr 1935 erreichte die außenpolitische Situation der Sowjetunion in Europa einen Höhepunkt. Während des italienisch-äthiopischen Krieges konnte der Außenkommissar auf der Genfer Bühne die Stichwörter eines Hüters der Völkerbunds Ideale mit umso übertriebener Geste spielen, als ihn die ganze Sache nichts anging. England hat in Lausanne bei der Lösung der Dardanellenfrage den Preis für die platonische Sowjethilfe möglicherweise übermäßig hoch bezahlen müssen.

Der Sieg der Volksfront in Frankreich wurde in Moskau als unbedingter Erfolg gewertet. Das Bündnis mit Paris schien fester denn je, allein weder die direkten Sicherheitspläne Litwinows, noch der Umweg über eine „Verstärkung“ der Völkerbundsverpflichtungen kamen vom Fleck. Dafür aber zeigte sich in Frankreich sehr bald und in Spanien nach der Erhebung der Nationalisten in voller Deutlichkeit, daß innerhalb der Volksfrontparlamentarische die kommunistischen Prägung mit ihrem von dort diktierten Wohlwollen für die antisowjetischen Regierungen die innere Ruhe keineswegs gewährleisten konnten. Links von den Komintern bildeten sich radikale Kräftezentren, die sich von Moskau nicht beeinflussen ließen. Für sie erstand man im Kreml den Namen Trozkisten, aber der Versuch, sie durch den Prozeß gegen Sinowjew, Kamenjew, Smirnow usw., der Mitte August in Moskau aus innerparteilichen Gründen entwickelt wurde, als Mörder auch in den Augen des Aus-

lands bloßzustellen, mißlang. Die Europapolitik der Sowjetunion mit Frankreich als Bundesgenossen hat in der Sowjetunion immer Gegner gehabt. Es ist irreführend, von politischen Gruppierungen zu sprechen. Es ist treffend, zu behaupten, daß etwa ein fest umrissenes Programm für eine aktivere Kominternpolitik, oder für eine Politik des Sowjetpatriotismus irgendwo vorläge. Dennoch kam die Kritik, die vielleicht nicht einmal in den besten Worten Gestalt fand, von beiden Richtungen her. Den Leuten aus der Reihe der Weltrevolution bedeuteten die Bindungen Litwinows eine Beeinträchtigung der Aktivität. Den anderen, die sich über die Schwächen des Sowjetstaats, über seine Unfertigkeit als Bundesgenosse, erschienen sie als unerbittliche Gefahrenquelle. Man fragte sich, was es wohl für einen Sinn hätte, daß die Sowjetunion ihre Existenz etwa zu Gunsten der Tschechoslowakei auf das Spiel setzen sollte. Die Völkerbundsaktionen Litwinows erschienen beiden mehr als artistische Schaustücke denn als außenpolitische nützliche Handlungen.

Die gegenüber der sowjetischen Politik absolut eindeutig ablehnende Haltung Deutschlands und die scharfe Kritik des Nationalsozialismus am bolschewistischen Wesen, die auch außerhalb des Reichs gehört wurde, hat gewiß dazu beigetragen, die Haltung Europas gegenüber dem Rätebund zu beeinflussen. Während Trozki gegenüber den Moskauer Machthabern von reaktionären Bürokraten spricht, während die unzufriedenen Massen in den Volksfrontstaaten sich von den kommunistischen Führern betrogen sehen, weil diese auf Moskaus Geheiß mit ihren demokratisch-bourgeoisen Regierungen paktieren, müssen die letzteren immer deutlicher erkennen, daß ein Bündnis mit der Sowjetunion keineswegs eine Garantie des inneren Friedens ist. Es liegt im Wesen der Moskauer Politik, daß sie wankelmütig sein muß. Die Wendung zum Völkerbund war immer nur als Gelegenheitsgeschäft gedacht worden. Die Moskauer Ideologen waren klug genug, wiederholt zu betonen, daß lediglich im gegenwärtigen Augenblick zwischen den „friedliebenden“ und „kriegstreberischen“ kapitalistischen Staaten unterschieden werden könne. Nur sofern der Völkerbund dem Frieden dient, den Moskau meint, ist er für die Sowjetunion von Nutzen. Frankreich war es, das Litwinow die Tür gehalten hat, um in Genf einzutreten. Die Anbötung Titulekzuz in Rumänien, die Erneuerung der polnisch-französischen Freundschaft ohne Beeinflussung des polnisch-sowjetischen Verhältnisses und schließlich die neueste Wendung in der belgischen Politik haben im Kreml davon überzeugt, daß der Schlüssel Europas nicht mehr in Pariser Gewahrsam liegt. Moskau kann sich keinen Vorwurf machen: es hat rechtzeitig zu einem Vorbeugungskrieg gegen Deutschland geraten, einen Gewaltakt gegen die Saarabstimmung empfohlen, Sanktionen nach der Militarisierung der Rheinlandzone gewünscht — aber die anderen sind diesen wohlmeinenden Ratsschlüssen nicht gefolgt. So fand sich denn Litwinow plötzlich auf der letzten Völkerbundtagung in einer Vereinsamung, die ihm die Hoffnungslosigkeit seiner seit genau drei Jahren betriebenen Europapolitik schließlich deutlich werden ließ.

Die Anteilnahme an den spanischen Dingen hat sich in Moskau nur langsam entwickelt. Die Presse bekundete die übliche Sympathie für die Volksfrontregierung, und erst als es nicht mehr möglich war,

hinter den für Spanien sehr viel aktiveren marxistischen Massen in Frankreich zurückzuziehen, organisierte man Demonstrationen und Sammlungen von Hilfsgeldern. In bekannter Delikatese aber unterstrich man deutlich die Trennungslinie zwischen der offiziellen Staatspolitik und den Handlungen von Partei- und Gewerkschaftsorganisationen. Erst als die Aussichten auf eine Niederzwingung der spanischen Nationalisten geschwunden waren, erfolgte dann die Entsendung eines Sowjetnotchafers nach Madrid und gleich danach der Eintritt zweier kommunistischen Moskauer Prägung in die spanische Regierung. Es galt, zu retten, was zu retten war, und zwar sowohl für die Komintern, wie für die sowjetische Außenpolitik. Der zuständige Mann in der Moskauer Leitung der Dritten Internationale, der Italiener Troski, hat — in der Zeitschrift „Bolschewik“ — die schwierige Lage der Moskauer Kommunisten in Spanien gegenüber den Trozkisten und Anarchisten deutlich gekennzeichnet. Gegen sie müsse ein gefährlicher und komplizierter Krieg geführt werden. Dieser Kampf ist — wir verstehen es wohl — ein Kampf auf Leben und Tod für die Komintern und möglicherweise unter deren Gesichtspunkten viel wichtiger als der Kampf gegen die Faschisten. Ohne zu ärgern, wenngleich aber unter öffentlicher Anmeldung von Vorbehalten, ist die Sowjetunion dem vom „befreundeten“ Frankreich angeregten Nicht-einmischungsabkommen für die spanischen Angelegenheiten beigetreten. Wenn sie jetzt in London mit ihrem Rücktritt von dieser Verpflichtung droht, um damit der diskreditierten Kominternpolitik auf die Beine zu helfen, so handelt es sich außenpolitisch zugleich um die Ankündigung eines Rückzugs von Europa.

Wir glauben zu wissen, daß Litwinow vor seiner letzten Reise nach Genf, von der er soeben zurückgekehrt ist, mit äußerstem Nachdruck an die französische Regierung die Forderung gestellt hat, Gespräche um ein zweites Locarno nur unter Heranziehung der Sowjetunion zuzugeden. Eine Verständigung in Westeuropa ohne Moskau, aber auch ohne Polen und Rumänien, würde alle Aussichten auf eine Verwirklichung der Litwinowischen Grundzüge der kollektiven Sicherheit völlig zunichte machen. Die Ausschlüsse nach Genf, die Pakte mit Frankreich und mit der Tschechoslowakei werden dann sinnlos. Mit geschäftiger Eile hat man deshalb soeben die dringendsten Streitfragen mit Japan, das Fischereiarbkommen und die Verlängerung der Naphthalinabstimmung auf Sachalin beigelegt. Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges, das Schreckgespenst des Kreml, scheint nicht akut. Für den Sowjetstaat ist die Lösung „Zurück nach Asien“ weder eine Drohung noch ein merkwürdiger Prestigeverlust. Eben in diesem Augenblick aber, wo die Aussichten einer Hinzuziehung der Sowjetunion zu den westeuropäischen Dingen sehr gering geworden sind, stellt man die Gewissensfrage an die außenpolitischen Partner der letzten drei Jahre. Die heftigen Dementis der Sowjetpresse gegenüber den in Frankreich und England geäußerten Vermutungen, Moskau wolle die Locarnogespräche stören, sind tatsächlich nur eine Bestätigung dessen, daß man Spanien sagt und Europa meint.

Die Umstellung steht vor der Tür. Wenn Moskau sich gegenwärtig nicht, sein Kominterngeschäft wieder deutlicher bilden zu lassen, so wird man sich nicht entfassen. An den Fronten ändert sich dadurch nichts, aber die feuilletonistischen Verwirrungen fallen fort, die Scheidung wird reiner. Dies wäre ein großer Vorteil, der zudem beträchtliche Aussichten bietet, jene Regelung zu finden, von der der Frieden in Europa abhängt, der zwar nicht „unteilbar“, aber allgemein sein soll.

Bierzehn Kilometer vor Madrid

Burgos, 24. Oktober. (Eita) Nach offiziellen noch nicht bestätigten Nachrichten sind die nationalistischen Truppen schon vierzehn Kilometer auf dem Wege von Navacerrero nach Madrid vorangekommen. Auf diesem Wege haben die Nationalisten Moskau eingenommen welches vierzehn Kilometer vor Madrid liegt. Eine andere nationalistische Gruppe, welche von Jlesco vorwärts marschiert, hat ebenfalls gute Fortschritte in Richtung Madrid gemacht. Ihre Vortrupp haben bereits Gefangene erreicht, den dreizehn Kilometer von Madrid entfernt liegenden großen Flugplatz der Roten. Madrid wurde wieder durch drei Flugzeuggeschwader bombardiert, wobei an den Nordbahnhofen und den Befestigungen der Vorstädte großer Schaden angerichtet wurde.

Kreuzer im Gefecht

Paris, 24. Oktober. (Eita). Wie aus Casablanca gemeldet wird, kam es auf der Höhe von Malaga zu einem Gefecht zwischen dem von einer Beschießung Cartagena zurückkehrenden nationalen Kreuzer „Canarias“ und den beiden roten Kreuzern „Jaime I.“ und „Liberdad“. In Bord des „Canarias“ habe man Treffer auf der „Liberdad“ festgestellt, jedoch erhielt auch die „Canarias“ einen Treffer in die Backbordbatterie. Nationalistische Flugzeuge hätten dann die beiden roten Kreuzer angegriffen, während die „Canarias“ den Hafen von Ceuta aufsuchte.

Sevilla, 24. Oktober. (Eita). Von der Front wird gemeldet, daß jeder Augenblick die Einnahme des Escorial und von Aranjuez erwartet wird.

„Prag denkt an keinen Regierungswechsel“

Prag, 24. Oktober. (Eita). Gestern gewährte der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza Pressevertretern eine Unterredung, in der er u. a. erklärte, daß man in Prag nicht an einen Regierungswechsel denke, der eine Veränderung der tschechoslowakischen Außenpolitik mit sich bringen könnte. In Prag wolle niemand dem Beispiel Belgiens folgen.

Regus brachtet an den Völkerbund

Genf, 24. Oktober. (Eita) Der Regus hat in einem Telegramm dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die Regierungsborgane, die er mit der Verwaltung des äthiopischen Kaiserreichs beauftragt hat, ihm aus Gambela ein Telegramm geschickt haben. Der Regus erucht, dieses Telegramm den Mitgliedern des Völkerbundes zu übergeben. In ihm wird u. a. gesagt, daß die kaiserlich äthiopische Regierung im gesamten westlichen Äbessinien souverän sei. Der Völkerbund wird mit Rücksicht auf den Vormarsch der Italiener nach dem westlichen Äbessinien erucht, die Angelegenheit zu untersuchen und Äbessinien Hilfe zu gewähren. Das Telegramm ist von Wolde Sabit und Ras Imru unterzeichnet.

Regus brachtet an den Völkerbund

Genf, 24. Oktober. (Eita) Der Regus hat in einem Telegramm dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die Regierungsborgane, die er mit der Verwaltung des äthiopischen Kaiserreichs beauftragt hat, ihm aus Gambela ein Telegramm geschickt haben. Der Regus erucht, dieses Telegramm den Mitgliedern des Völkerbundes zu übergeben. In ihm wird u. a. gesagt, daß die kaiserlich äthiopische Regierung im gesamten westlichen Äbessinien souverän sei. Der Völkerbund wird mit Rücksicht auf den Vormarsch der Italiener nach dem westlichen Äbessinien erucht, die Angelegenheit zu untersuchen und Äbessinien Hilfe zu gewähren. Das Telegramm ist von Wolde Sabit und Ras Imru unterzeichnet.

Polen soll „neutraler Pufferstaat“ werden

London, 24. Oktober. (Eita). „Star“ meldet, der Besuch des polnischen Außenministers Bedk in London stehe im Zusammenhang mit dem Plan des englischen Außenministers Eden, Polen zu einem neutralen Pufferstaat zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu machen.

Sechsfacher Mörder verbrannt

Paris, 24. Oktober. (Eita). Der Holzseller Nabetto aus Lardiers, der vor einigen Tagen anscheinend in einem Anfall von Wahnsinn sechs Personen niederstieß, konnte nach langen Nachforschungen von der Gendarmrie in einem Bauernhaus festgenommen werden, das dem Schwager des Mörders gehört. Die Polizeibeamten haben das Haus in Brand gesteckt, wobei Nabetto umkam.

WETTER und SCHIFFFAHRT

Wettervorausage für Sonntag, den 25. Oktober: Schwache Winde aus westlicher Richtung, viel Fröhnebel, wolfig, vorwiegend trocken, ziemlich milde. Für Montag: Fortbestehen des augenblicklichen Witterungscharakters.

Temperaturen in Memel am 24. Oktober
6 Uhr + 9,4, 8 Uhr + 9,4, 10 Uhr + 9,4.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend 24. Oktober

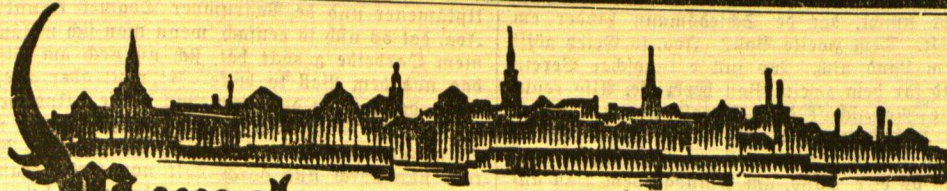
Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Gegang	Sichtweite u. See
Memel ...	1023,7	SW, 3	bed.	+ 8,8	3	15
Ahler-Grund (Südwestl. von Vornholm)	1020,0	SW, 6		+ 9,0		4
Tallinn ...	1017,2	SW, 5	Regen	+ 4,0	5	1/10
Riga ...	1019,5	SW, 5		+ 8,0	4	1/10
Ybaou ...	1023,0	SW, 1	dieblig	+ 2,0	0	1/10
Saparanda ...	1022,9	SW, 5	bed.	+ 6,0	4	4
Bishn ...	1018,9	SW, 3		+ 9,0	1	30
Stockholm ...	1013,9	SW, 3		+ 8,0	0	4

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorschiff, H = Holzleger, S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

		Eingang:		
23.10.	1159	SD Savonia, K Marander, Sestamm, Röhlen, Sandels		
	1160	SD Olga Clemens, K Hansen, Veningrad, Papierhola, Johannsen		
	1161	SD Carl Corbs, K Schula, Lübeck, leer, Maitas		
	1162	SD Maitas, K Kristupaitis, Antwerpen, Südkaut, Sandels		
24.10.	1163	SD Vinas, K Stricklen, Vlanelln, Vlecke, Sandels		
	1164	SD Marie Holm, K Jbsfeldt, Danzig, Südkaut, Maage		
Ausgang:				
23.10.	1174	SD Allenstein, K Bickling, Bungenäs, leer, Johannsen		
	1075	SD Saturn, K Lepikson, Danzig, leer, Johannsen		
	1076	SD Tati, K Prignitz, Lübeck, verchied, Gitter, Ed, Kraule		
	1177	SD Iris, K Johannsen, Gdingen, Velnfaat, Rob, Menhofer		
	1178	SD Carl Corbs, K Schula, Lübeck, Schweine, Maitas		
	1180	SD Bartala, K Jürgenlen, Southampton, Rundholz, Johannsen		

Vegetand: 0,85 — Winde SW. — Strom: aus.



Memel, 24. Oktober

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Klassische Gymnastik auf der Kurischen Nehrung

An einer verschwiegenen Stelle der Kurischen Nehrung, nämlich am sogenannten Grabster Hafen, unmittelbar südlich von der Grenze, hat sich vor kurzem ein Leben und Treiben entwickelt, das in auffälligem Gegensatz zu der sonst hier herrschenden Totenstille steht. Man konnte eine Zeltstadt, eine Bühne und — Klassische Gymnastik beobachten, die von hervorragend geschulten Sportleuten ausgeübt wurde. Belebt wurde die Szenerie noch von der denkmalmäßig aufgestellten Figur eines Diskuswerfers und von Apparaten und Maschinen, die zum Teil mit künstlichem Licht von blendender Helle arbeiteten. — Wie diese Hinweise schon erkennen lassen, handelt es sich um ein filmisches Unternehmen, das seine Zelte im wahrsten Sinne des Wortes in der unendlichen Einsamkeit unserer Dünenwelt aufgeschlagen hat, um ungestört, fern vom Lärm der Welt, Aufnahmen durchzuführen zu können. Was im Wilde gezeigt werden sollte, fesselte dabei durch seine Eigenart. Es sind nämlich die Olympischen Spiele, deren Film in denjenigen Teilen gedreht wurde, die eine meisterhafte Beherrschung und Anspannung des menschlichen Körpers als Vorbild veranschaulichen sollten. Daher waren denn hier auch olympische Sieger erschienen, die in idealer Bewegung Kraft und Harmonie vorführten, hier, wo sie sich ohne jegliche Ablenkung ihrer Kunst oder ihrem Sport widmen konnten. Es hat jedenfalls einen eigenen Reiz, in der Kurischen Nehrung

Lore

Diese Geschichte hat sich vor einigen Jahren tatsächlich ereignet. Nur der darin vorkommende Eigenname und die Fernrufnummer sind verändert.

Die Sonne glänzt, es ist heller, strahlender Vormittag. Keine Zeit für Geister und Gespenster... Beim Friedhofsinpfektor klopf es und ruft mit schwacher Stimme: „Achott, achott, Herr Inspektor, die Toten stehen auf!“ Draußen wartet ein Mannlein, dessen Frau, die gute Alte, jüngst gestorben ist. Ja, und er hätte wahr und wahrhaftig, als er soeben ging, das Grab zu besuchen, dreimal ganz deutlich gehört: „Komm' her! Na komm' her! Komm' her!“

Unheimlich! Was mag das sein? Man geht, der Alte zitternd und jagend, man sucht die ganze Nachbarschaft des Grabes ab, nichts zu finden. Aber der Alte bleibt dabei, es war ganz deutlich! Dreimal: „Komm' her!“ Hinter den Büschen: niemand zu sehen. In den benachbarten Erbgärten: kein Anhaltspunkt. Da, wieder — und jetzt vernimmt es auch der Inspektor: „Komm' her! Komm' her!“ Mit seltsam tonlosem, leeren Ausdruck...

Horch! Da oben aus dem Baume kommt der Ruf! Ein Vogel, ein Papagei, ein ausgereifterer Papagei guckt herunter, ausgeguckt und offensichtlich selbst nicht recht zufrieden mit seiner neuerrungenen und ungewohnten Freiheit. Na, was nun? Es wäre besser, die Lore, hoch auf den Zweigen, käme ihrerseits her, als andere Leute, ältere, nicht mehr zum Kluttern geneigt, dazu aufzufordern...

Es finden sich Zuhörer ein, immer mehr, rufen und lachen, was mitten auf dem Friedhof sehr seltsam und unpassend ist. Sie versuchen zu lachen und gute Worte zu geben, ein Junge beginnt den Stamm des Baumes hinaufzusteigen, aber Lore, miktrauisch und unwissend, zieht sich vor dem fähigen Kletterer auf die äußerste Spitze eines dünnen Zweiges zurück, spöttischerweise immer aufs neue ähnelnd: „Komm' her!“

Mittagszeit. Allerlei Arbeiter aus den benachbarten Betriebswerken erscheinen um die kurze Pause auf den schönen Wegen des Friedhofes zu genießen, stehen herum, lauschen ihre Stimmen, Lore, oben im Geäst, gibt die Erläuterungen dazu: „Mittag! Aber schnell! Mittag, aber schnell!“

Was ist zu tun? Man muß den Vogel seinem Schicksal überlassen...

Die Feuerwehr? Richtig, die Feuerwehr, das Mädchen für alles! Sie wird gerufen, sie kommt, sie ist da. Leiter auszufahren, Feuerwehrmann hinaufsteigen. Aber Lore läßt und läßt sich nicht fangen. Sie steigt fest von einem Baum zum anderen. Unverrichteter Dinge zieht man am Ende wieder ab, mit resigniertem Blick auf Lore, hoch im Baume als zweifelhafte Siegerin, die nun, mit langsam hereinbrechender Dunkelheit ihrem Schicksal und der Gnade räuberischer Krähenwärme überantwortet werden muß.

Am späten Abend klingelt das Telefon beim Dr. Sebenfret. — Ob sie ihren Papagei vermissen? — Aber ja doch, den ganzen Tag hatten wir ihn schon vermisslich gemocht. — Ob Dr. Sebenfret die Telefonnummer 936 habe? Da draußen am Leuchtturm sibe ein Papagei auf einem Baume und rufe dauernd: „Hier Neunlechsunddreißig. Hier Dr. Sebenfret!“

Das ist sie! Hallo, die Lore ist da! Draußen am Leuchtturm! Hat sich selbst angemeldet! Nun schnell, ab mit dem Vogeltisch! Uns, der eigenen Herrschaft, wird es schon gelingen, sie heranzulocken...

Lore kam und zeigte sich willig nach soviel Abenteuer. „Morrjen!“, schnarrte sie, als sie ihr wohlbekanntes Gebälge bezog...

Nach einmal freilich, darf sie nicht mehr entscheiden, denn die neue, die vierstellige, automatische Telefonnummer, die stumm gewählt wird, hat sie bis jetzt noch nicht gelernt.

diesjenige Stätte zu sehen, die weithin im Land am besten absolute Beschaulichkeit gestattet.

Ein angriffslustiger Einbrecher

In den Morgenstunden des Freitag gegen 1/4 11 Uhr drang ein mit einem modernen Browning bewaffneter etwa 25 Jahre alter Mann in eine im Dachgeschoss des Hauses Hofgartenstraße 12c liegende Mädchenkammer. Mit seiner Schusswaffe bedrohte er das Mädchen und entwendete von ihr 31 Lit, ein braunes Herrenoberhemd und einen schwarzweißen Selbstbinder. Es gelang dem Mädchen, aus dem Zimmer zu entfliehen und die Einwohner der unteren Stockwerke durch laute Hilferufe zu alarmieren. Der Einbrecher versuchte nun, sich schleunigst zu entfernen, wurde aber durch die Hauseinwohner gehindert. Er überschüttete die ihm im Wege Stehenden mit Schlägen und bedrohte sie mit seinem Revolver. Auf diese Art entkam er, ohne daß man von ihm eine Spur behielt.

Der Markt

Wieder einmal war das Angebot auf dem Sonnabendmarkt außerordentlich groß, wieder gab es keinen Marktplatz, der nicht vollständig mit Verkaufsläusern und ihren Fuhrwerken besetzt war. Von allen Produkten war ein Ueberangebot vorhanden. Ganze Wagenladungen Äpfel waren auf dem Theaterplatz und auf dem Marktplatz an der Dange aufgefahren. Geflügel war überall in großen Men-

Heute Neuer Roman

gen und zu verhältnismäßig billigen Preisen zu haben. Hafen werden, obwohl die Schutzzeit erst etwa zehn Tage währt, mehr und mehr zum Verkauf gestellt, so daß die Preise auf 2-2,50 Lit je Stück gesunken sind. Bommelsditter, Karkelbeder und Wellneragger Fische hatten riesige Mengen Dorsche herangebracht, aus Schwarzort waren auf den Fischmarkt viele Bärthen gebracht worden, während aus Nidden Kleinfische gekommen waren. Butter wurde am Sonnabend schon für 1,10 Lit je Pfund verkauft, doch sollte sie gewöhnlich 1,20 bis 1,30 Lit je Pfund kosten. Eier wurden mit 11-13 Cent je Stück verkauft. Gänserümpfe konnte man schon für 3 Lit je Stück haben. Gute Wollgänse wurden zu Preisen bis 6 Lit je Stück aufwärts gehandelt. Enten waren für 2,50-3 Lit zu haben, während Keugel 1,20-1,50 Lit je Stück kosteten. Tauben wurden mit 40-60 Cent je Stück verkauft und Rebhühner für 1 Lit. Gänsegekröse kostete 1-1,20 Lit und Gänseleber 40 Cent je Stück.

Äpfel, die in großen Mengen zum Verkauf gestellt waren, waren teilweise sehr billig; gute Gähäpfel brachten aber immer noch 40-50 Cent je Liter, und ausgeguckte gute Früchte waren mit 1 Lit je Pfund am Markt. Birnen sind nur noch vereinzelte zu Preisen von 1-1,50 Lit je Pfund zu haben. Die letzten Tomaten sollten 0,60-1 Lit je Pfund kosten. Moosbeeren wurden mit 30-40 Cent je Liter verkauft. An einer Stelle wurden reife Maiskolben für 40 Cent je Stück angeboten.

Auf dem Gemüsemarkt kostete Weißkohl 10-30 Cent, Rotkohl 20-60 Cent, Blumenkohl 40-80 Cent, Wirtingkohl 30 Cent und Salat 25 Cent je Kopf, Rosenkohl 40-50 Cent, rote Zwiebeln 1 Lit und weiße Zwiebeln 0,80 Cent je Liter und Schwarzwurzeln 60 Cent je Bund.

Der Fischmarkt war sehr gut beliefert. Es galten die folgenden Preise: Lachse 2-2,50 Lit, Aale 1,20-1,50 Lit, Zander 0,50-1 Lit, Hechte 0,60-0,80 Lit, Zieken 50 Cent, Barsche und Flundern 20-40 Cent, Biersfische und Bärthen 10-30 Cent, Plöke und Dorsche 5-10 Cent.

In der Markthalle waren wieder auch die Wägen mit ländlichen Hausflächtern voll besetzt. Die Fleischer verlangten für Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 80-90 Cent und Karbonade 0,80-1 Lit; für Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60-70 Cent und schieres Fleisch 0,80-1 Lit; für Hammelfleisch 50 bis 60 Cent und für Kalbfleisch 70-80 Cent.

Auf dem Theaterplatz waren Kartoffeln zu den üblichen Preisen, die um 2,50 Lit je Zentner schwanken, angeboten. Auch gab es hier etwas Getreide; Hafer und Gerste sollten 8 Lit je Zentner kosten.

Schweine- und Geupreise

Der Ferkelmarkt war wieder sehr gut beliefert, doch ließ die Nachfrage etwas zu wünschen übrig. Die Preise für vier bis sechs Wochen alte Ferkel bewegten sich zwischen 25 und 28 Lit je Paar. — Auf dem Heumarkt war besonders viel Häckel für 3,50-4 Lit je Zentner angeboten. Kleehheu wurde für 3,50 Lit je Zentner angeboten. Die Nachfrage war hier zufriedenstellend.

* Auszeichnung für langjährige Dienste. Der stellvertretende Präsident der Landwirtschaftskam-

mer für das Memelgebiet hat dem Kutscher Antanas Petrauskas für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft ein Diplom verliehen. Der Ausgezeichnete ist seit mehr als zehn Jahren in der Wirtschaft des Besitzers Michel Patra in Karkelbed, Kreis Memel, tätig.

* Im Lesezimmer der Stadtbücherei findet vom 26. Oktober bis 9. November 1936 eine Ausstellung folgender Bücher statt: Altman: Der Maurer. — Atlantis. Jg. 7. 1935. — Die Musik. Jg. 9. 1935. — Hofmann: Der Leihmetall-Schlosser. — Homer: Iliada. — Hugo: Vargdenial. T. 1. 2. — Jaksas: Müsü naujoji literatūra. T. 1. 2. — Jhlenfeld: Preußischer Choral. — Kramer: Repetitorium der Psychologie. — Krasauskas: Prekyu moklo vadovėlis. — Kajtha: Japan. Gektern. Heute. Morgen. — Lewinsohn: Geschichte der Krise. — Maeterlinck's: Melyna Pautskė. — Neugebauer: Fröhliches Turnen am Morgen. — Rittlinger: Südbseefahrt. — Rogers: Kleinsegler des Weltmeeres. — Sachheim: Die Lebensphilosophie des Dichters Don Juan Ruiz de Alarcón y Mendoza. — Schmidbom: An einem Strom geboren. — Schmidt: Paddelboote. — Valantius: Pastabos patiam sau. — Deutsches Volkstum. 2. Halbjahr. 1935. — Wascha-Twonnefin: Volk der sinkenden Sonne. — Wehberg: Das Problem einer internationalen Polizei. — Wehlen: Im Tal der Königsäbler.

* Wo ist ein angeblicher Klempner aufgetreten? Seit längerer Zeit spricht ein angeblicher Klempner bei hiesigen Bürgern um Arbeit vor und besetzt sich auch mit Kartenlegen. Er will angeblich von Seydekrug zu Hause sein und sich auf Wanderschaft befinden. Der Mann ist etwa 25-27 Jahre alt, etwa 1,80-1,85 Meter groß, von schlanker Gestalt und mit hagerem Gesicht. Bekleidet war er mit dunkler Joppe und dunkler Hose, ferner trug er eine Aktentasche. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er Brandmünden hat. Alle diejenigen Personen, die den Aufenthalt dieses Mannes kennen bzw. bei den er vorgeprochen hat, werden gebeten, sich beim Kriminalpolizeamt zu melden.

* 8500 Raummeter Papierholz brachte der Dampfer „Diga Siemerk“ von Leningrad und machte im neuen Hafenbecken zwischen den Dalben fest, um seine Ladung in Binnenfahrzeuge überzugeben. Das Papierholz ist wieder für die Zellstoffwerke Tilst-Ragnit bestimmt. Im Tourendienst Stockholm-Memel-Danzig lief Dampfer „Marieholm“ ein, der einige Passagiere landete und Stückgüter am Zollamt löst. Der dänische Dampfer „Lynæs“ brachte aus dem englischen Hafen Vlanelly 550 Tonnen Eisen, die im Winterhafen auf Waggons gelöst werden. Von Antwerpen komend, lief Dampfer „Maistas“ mit 300 Tonnen Koks und 300 Tonnen Stückgüter ein und löst im Winterhafen. Dampfer „Bineta“ lief mit 40 Tonnen Stückgüter nach Stettin und Dampfer „Carl Corbs“ mit 1300 lebenden Schweinen nach Lübeck, während Dampfer „Allenstein“ in Ballast nach der Insel Gotland fuhr, um eine weitere Ladung Kalksteine zu holen.

* Ein Unfall ereignete sich Freitag nachmittags auf einem Dampfer, der am Holzplatz J. C. Schmidt lag. Der Arbeiter J. Grobst aus Bommelsditter Nr. 179 war im Innenraum des Dampfers beschäftigt. Dabei wurde er von einem Baumstamm gegen die Bordwand des Schiffes gedrückt. Grobst hat schwere Querschnungen erlitten. Er mußte mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* Fußball am Sonntag. Am morgigen Sonntag vormittag gehen die weiteren Fußball-Punktspiele der Herbstrunde innerhalb der Rasensportvereinigung vor sich. Wir stehen kurz vor Beendigung der Runde und dementsprechend sind auch die Spiele am Sonntag ausschlaggebend. Eine endgültige Entscheidung fällt bereits in der A-Seniorenklasse, in der sich um 9 Uhr die beiden Mannschaften von „Freya-B.F.“ und der Spielvereinigung gegenüberstehen werden. Der Sieger aus diesem Punktspiel ist Meister der A-Seniorenklasse. Ebenfalls zu einem Entscheidungsspiel treffen sich um 10,30 Uhr die beiden Knabenmannschaften der Spielvereinigung und des S. C. M. Bei einem eventuellen Sieg der Spielvereinigung steht in ihr auch der Meister fest. Im Hauptspiel um 10,30 Uhr stehen sich die beiden Ligamannschaften vom S. C. M. und der Spielvereinigung gegenüber.

* Handballrunde des Turngaus. Am Sonntag nachmittags 3 Uhr treffen sich der M. T. B.-Seydekrug und die Spielvereinigung-Memel auf dem Jugendspielplatz zum fälligen Handballspiel in der Herbstrunde. Dieses Spiel kann schon die Entscheidung um den Gaumeistertitel bringen. Sollte es dem M. T. B.-Seydekrug gelingen, die Spielvereinigung zu schlagen, so ist ihm der Titel mit vier gewonnenen Spielen nicht mehr zu nehmen. Gewinnt die Spielvereinigung, dann stehen die Vereine M. T. B.-Seydekrug, M. T. B.-Memel und die Herberschule Seydekrug punktgleich. Es gibt also ein Handballspiel zu sehen, mit dessen Ergebnis entweder der Gaumeister feststeht oder ein Punktgleichstand mehrerer Vereine entsteht wird. Auf jeden Fall wird es ein interessantes Treffen werden. Vor diesem Spiel steigt ein Treffen der Knaben der Spielvereinigung gegen den M. T. B.-Memel.

* Winterfest der Liedertafel. Die diesjährige Neise ihrer Winterveranstaltungen eröffnet die Memeler Liedertafel am Sonnabend, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr, mit einem „Bunten Abend“ in den Räumen des Schützenhauses. So wie bei einer ähnlichen Veranstaltung des Vorjahres, soll auch diesmal wieder einem größeren Kreise der Memeler Bürgererschaft Gelegenheit gegeben werden, einige fröhliche und unterhaltende Stunden mit den Liedertäflern zu verleben. Eine Anzahl bester

Kräfte des Deutschen Theaters wird die Darbietungen der Liedertafelchor durch ein reichhaltiges musikalisches Kabarettprogramm ergänzen. Die Kapelle Pfeiffer darf bei diesem Feste natürlich nicht fehlen, und alt und jung wird ausgiebig Gelegenheit zum Tanze finden. Die Liedertafel hofft, daß sowohl ihre Mitglieder als auch die vom Verein geladenen Gäste der Einladung zahlreich folgen

In dieser Nummer: Kleine memelländische Dorfchronik

werden. Ein Eintrittsgeld wird von Mitgliedern und geladenen Gästen nicht erhoben. Die Kartenausgabe erfolgt nur am Donnerstag (29. Oktober) von 5-8 Uhr in Fichers Weinstuben. Am Festabend selbst findet eine Kartenausgabe nicht mehr statt.

* Wohltätigkeitsfest des Memeler Frauenbundes. Wie bereits berichtet, findet das diesjährige, in weiten Kreisen so beliebt gewordene Wohltätigkeitsfest des Memeler Frauenbundes am 1. November in den Räumen des Schützenhauses statt. Das Programm ist sehr abwechslungsreich und interessant zusammengestellt. Am Schluß wird getanzt. Handarbeiten und andere hübsche Sachen kommen zur Verlosung. In Anbetracht des wohltätigen Zweckes ist dieser Veranstaltung ein guter Erfolg zu wünschen.

* Fahrrad Diebstahl. Am 21. Oktober wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Sirius“, welches im Flur des Hauses Neue Straße 1 hingestellt worden war, entwendet.

* Feier auf dem Helmsriedhof. Der Arbeitsausschuß für die im Weltkrieg gefallenen Helden hielt am Mittwoch in Sprech-An eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahr eine Heldegedenfeier, an der Verbände, Vereine, Innungen und die Jugend teilnehmen, zu veranstalten. Die Vorfeier findet am Sonnabend, dem 21. November, 8 Uhr abends, in der St. Johannis-Kirche mit einer musikalischen Andacht statt. Der Eintritt hierzu ist frei. Die Hauptfeier wird am Sonntag, dem 22. November, 12 Uhr mittags, am Ehrenmal auf dem Helmsriedhof stattfinden. Das Programm für diese Feiern wird bekannt gegeben werden. Der Arbeitsausschuß bittet, die jetzt zur Heldefeier den Vereinen usw. frankierten Doppelposten an unsern Schatzmeister, Kaufmann Charles Stange, Präsident-Smetona-Allee 2, umgehend zurückzusenden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 17. bis 24. Oktober. Als verloren sind gemeldet: Eine braunlederne Markt Tasche mit Wadenbrett, eine braunlederne Brieftasche mit Paß für Michel Baitis, ein Krankenschein und zwei Lotterielose, eine schwarze Botte, ein Herrenleibhandschuh, eine braune Brieftasche mit einem lettischen Auslandspaß für Dipl.-Ing. Leopold Teitelbaum, ein Führerschein u. a., ein Trauring, gez. Lija, eine braunlederne Aktentasche mit Werkzeug, Teile einer goldenen Armbanduhr, ein goldenes Kettenarmband. — Als gefunden sind gemeldet: Ein Kneifer, eine Nadel vom Schwimmsportverein, eine Zinkwanne, ein junger Wolfshund, ein Kinderpullover, ein Portemonnaie mit Geld, eine Damenhandtasche mit Papieren für Schulz, eine Herrenhandtasche, eine Ziege, ein Sack mit Zwiebeln, ein Portemonnaie mit Geld, drei Führer, eine Brieftasche mit Paß für Wilhelm Pawils, ein dunkler Wolfshund, eine Brille, ein graubuntes Huhn, eine Brieftasche mit Paß für Artur Salabauski, ein Schirm, eine Aktentasche mit Inhalt, ein Herrenfahrrad, ein kleines Portemonnaie mit Geld, ein Herrenfahrrad, ein memelländischer Paß für Urte Kalwies, Schnaggen, ein Paß für Lena Mikaj, Memel, ein Paß für Hans Pannars, Memel, ein Paß für Annide Kurisch, Memel, ein Paß für Willy Ernst Silleit, Memel, ein großkitauflicher Paß für Antanas Lukauskas, ein Paß für Edvardas Paskevicius, ein Paß, Militärausweis und Versicherungskarte für Mikodas Sitkanas, ein memelländischer Reisepaß für Georg Waischies, Schompetern, ein Schillerausweis und ein Bleiberausweis für Jugendberberger für Gertrud Sabrauskė, ein Tauffchein für Jda Gertrud Bajorat, verschiedene Notizbücher, Arbeitsbücher und Duitungskarten der Landes-Versicherungs-Anstalt, ein Gahn.

Seydekrug, 24. Oktober

Die Arbeiten am Durchstich bei Potallna beeinträchtigt

Infolge der Regengüsse und der letzten Stürme sind die Arbeiten am Durchstich zwischen Potallnafluß und Nusweit, welche bekanntlich vor einiger Zeit ausgenommen wurden, erheblich beeinträchtigt worden. Das Pflaster liegt in der vergangenen Woche wieder auf einen so hohen Stand, daß nicht nur die umliegende Wiesengegend überschwemmt wurde, sondern sich auch die von den Arbeitern bereits ausgehobene Durchstichgrube, die inzwischen etwa 120 Meter lang und etwa zwei Meter tief geworden war, mit Wasser füllte und die Weiterarbeit unmöglich machte. Mit einer Motorkreiselpumpe mußte das Wasser wieder hinausgepumpt werden und unter erheblichen Schwierigkeiten kann nun der Durchstich wieder in Angriff genommen werden. Augenblicklich sind etwa 35 Arbeitslose des Kreises Seydekrug beschäftigt, während die von Memel herausgekommenen Arbeitslosen wieder aufgehört haben, weil ihnen die Arbeitsbedingungen zu schwierig waren.

Haurön-Pagrumpe: Röbbeknöcker-Uszkamene 3:1

(Pagrumper Senjore kwoale sich de beide aersichte Punkte ut de w. nterliche Harwstrund Uszkamener Gnabbel's gewönne 2:1

Dat weer e Sinndag. Doa funn eener foortis denke, dat de Himmel all wukhd, dat de Pagrumper und de Ufkamener sich hiede de Knoake beharke ware. Von morgens jung et an to pladdere, eersicht e paar Dropples, dann gägen Mödddag schon Windfäden, und e Stund varem Späl rägendet Eggzänke.

Troghdem keeme se an, de Röbbeknöcker ut Ufkamene. Per Rad keeme se ün dem Wedder an. Mancher ün lange Steewel, manche ün ole Schöb, aber se keeme. Nu weere se doa, tooge sich om und ginge tom Sportplatz. Wie dat, abger oppem Land so üs, de Plak ligat bienoa zwee Kilometer vom Därp entfernt. Durt motte aber noch toersicht de Gnabbel's späle. De Schiedsmann hoalt alle e Piep ute Supp rut und piepelt se alle tosamme. Doa toame se angerennt ut alle Winde. Nu stelle se sich ünne Mödd wie de Rigaipäler opp, jede Mannschaft ün Halkreis, und siede sich an. De Backe sönt blau, und de Näs rennt. Mancher üs barwt, mancher spält opp Sode, mancher hat logar Footbaalschöb, de allerdings zweemoal so lang sönt wie sien Foot, und bree oder veer, de hebbe vom Bodden sich röchtige Berliner Schnabelschöb gehooft. „Wir begrüßen... begrüßen... mit hipp, hipp und Hurra!“ Dat klappt nich sonderlich, aber schon hat de Schiedsmann angepiepelt. Vom Ball üs e Wiele nusch to seehne, aber ünne Mödd oppem Plak üs e grooter Hupe Junges. E paar renne, e paar fleete, manche hude schon und de Schiedsmann schrikt: „Runder vom Ball!“ Dann ritt he dem Hupe utenander, pult dem Ball vör und schmitt em gägene Erd. Nu geist dat Renne wedder los, und möt eens üs de ganze Hupe am Pagrumper Door, fäit möt Schwung doch em dorch, und als se all ün Kartoffelsöld sönt, piepelt de Schiedsmann: „Tor“. Doa üs nu nusch to moake, aber wie se ünne Mödd wedder opp dem Ball losgelooate ware, rennt de ganze Hupe von de Pagrumper ere Sied, und wie dat eneme von de Pagrumper Junges to gefährlich utsech, neem he eenfach dem Ball ünne Hand und wull wegrenne. Dat üs aber nich röchtig, dat üs verbooate, und e geef Kilometer. De Torwart schmeit sich ja ganz goot, aber man hwoe Nora de verkehrde Sied, und so rullt de Ball äwere Torlinie und bleew ligg. Dat weer ud e Door, und nu had jeder eenem. Wer aber besser üs, mott siege, und de Pagrumper hadde noa de Halktied dem bessere Wind, schoote noch e Door und gewonne dat Späl 2:1.

Nu fung aber eerscht dat röchtige Späl an, denn jecht stelle sich de beide Senjoremannschafte opp. Daurön ün wittemHemd und schwarze Hölse, de Röbbeknöcker ün schwarze Hemd und witte Hölse. Doazwischen aber had sich jeder e Zwitter ange-tooge, wie he em geroad had. De Keerls weere all ganz blau gestroare, und utem Hoar droppi all dat Woater.

Dat weer ja ganz anderet Späl. Doa weere ja sogoar Tozhauer. De ol Karalins fund doadie und neem eenem Prieste noa dem andre, de Wittold padb opp, dat de Ball nich ün sien Getreide-söld rönnschiff. Wenn dat aber passeert, wull he em allet beschlagnahme. Ud noch e paar Tozhauer weere.

De Pagrumper, dat weer noch e Mannschaft. Secht moal dem junge Karalins doa ganz rechts. Wie de biem Renne sich ordentlich ünne Schnurrboart pükt. Aber he kömmt vorwärts. Wenn he opp Door schieht, dann üs et ud e Tor, meent he. Wenn et aber nich e Tor üs, dann üs et äwen „Rechtung“. Nu üs he wedder dorchgeboame, flant noa de Mödd, und doa steiht sien Klubtaroad, de Mäze. De leijt sich dem Ball nochmoal vör, zirkelt möt de spöhe Berliner Schnabelschöb opp em und trefft em so schlech, dat de Ball ganz verquer ünne Ed önt Tor rullt. De Mäze ward

nu drie Joahr lang vertelle, wie he ün so brenzlige Situation dem Geist beheel und dem Ball schein ünne Ed plazeert, und wenn em eener segge ward, dat de Berliner Schnabelschöb bloß doaran Schuld weere, so ward he sehr suchtig ware. So fund dat Späl schon 1:0 für Haurön-Pagrumpe. De Ufkamener weere ün eerschte Dogenblöd wie bedammelt, und wie se wedder to sich keeme, weere de Ball wedder vör erem Door. Noch had em zwar de Ufkamener Verreibijer, aber he würd von alle Moeke bedrängt. Wat sullst ün soovnem Dogenblöd moake? De Verreibijer moadt dat Röchtigste, wat e Späler bloß moake funn. He schoot dem Ball sienem eegene Torwart to, aber man bloß e böste

Memelgan

Kreis Memel

Aufklärung eines Schafdiebstahls. Vor etwa vierzehn Tagen verschwanden dem Besitzer Kögüt aus Rimmeratt drei Schafe, und einige Tage später wurden drei weitere Schafe gestohlen. Der Verdacht lenkte sich bald auf den neunzehn Jahre alten Kutischer des Besitzers, Jurgis Stiebel, und er gestand später auch, die Schafe zusammen mit seinen Geschwistern gestohlen zu haben. Er gab an, daß spät abends seine Stiefschwester und sein Stiefbruder zu ihm gekommen wären und daß sie dann die Schafe gemeinsam aus dem Stall geführt und auf einen Wagen gebracht hätten, mit dem die Geschwister die Schafe fortgebracht hätten. Die Geschwister des Kutischer wohnen in Palidairiai, einem Ort hinter Polangen. Der Kutischer Jurgis Stiebel wurde dem Memeler Amtsgericht zugeführt, während sein Stiefbruder, der erst fünfzehn Jahre alt ist, auf freiem Fuß belassen wurde. Die Stiefschwester des Stiebel wird von der Polizei in Polangen vernommen. Wo die gestohlenen Schafe geblieben sind, ist bisher noch nicht festgestellt worden.

Bei Ziegelmeister Schünemann in Furrallen hat sich vor einigen Tagen ein graues Schaf eingekunden. Der Eigentümer des Tieres hat sich noch nicht gemeldet.

Ständesamliche Nachrichten

Wittauten. Geborene: ein Sohn: dem Besitzer Johann Salupis-Palamobren; dem Arbeiter Ananas Markus-Galitschen; ein Sohn und eine Tochter: dem Arbeiter Georg Gligutis-Wittauten; eine Tochter: dem Besitzer Will Thalis-Wittauten. — Gestorben: Hans Reinhold Jauntis-Girg-Gebman, 3 Monate; Martin Bruno Selais-Girg-Gebman, 3 Monate; Witwe Trude Ekersti-Wittinnen, 73 Jahre; Alstherin Marins Pobs-Girg-Gebman, 77 Jahre.

Kreis Hendefrug

Spernung der Pilembrücke. Die im Ort Paweln über den Wingeisrom führende Pilembrücke auf der Verkehrsstraße von Kinten nach Hendefrug wird vom 28. Oktober bis 4. November für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Die Brücke soll einer durchgehenden Reparatur unterzogen werden. Während der Zeit der Brückensperre muß der Verkehr von Kinten nach Hendefrug über Michelsfutun und Szameitkehren geführt werden.

Verschiedenes aus Ufkämnen. Dieser Tage erlitt der Besitzer M. aus Ufkämnen einen sonderbaren Unfall. Der Besitzer, welcher sich auf dem Trockenboden befand, wurde von einem Dienstmädchen, welches als letztes das Haus verließ und sich auf das Feld begab, aus Versehen eingeschlossen. Nachdem der Besitzer mehrere Stunden auf dem Trockenboden zugebracht hatte, sah er sich gezwungen, durch das Fenster an der Leine das „Gefängnis“ zu verlassen; denn die Dienstmädchen kamen erst am Abend zurück. Dieses hätte leicht schlimme Folgen haben können, da der Besitzer, der in hohem Alter steht, hinunterstürzte. Er kam mit gerissenen Händen und verstaubtem Fuß davon. — Am Donnerstag

to scharf und placeert, so dat de Ball an dem verdukte Doorwart vörbe durch dat Door wiet ün dem Wittold sien Roggeföld rönnslog. De reimt denn ud möt lange Schrüde hinder em her, nömmt em ünnerm Darm und schiwt aff noa Hus. Et helpt nusch, dat de Schiedsmann hinder em herpiepelt. Dem zweite Ball? Joo, so Geseß göfft et oppem Land nich. Wo sull e landscher Verein dat Gölö für dem zweite Ball hertrieje. Also reimt de ganze Mannschaft dem Wittold noa und seggt: De sull doch dem Ball affgäwe. Aber de meent, eershtens lät he nich sien Korn tertrampele und zweitens üs et e Sünd, am Sinndag dem Ball antohoppe. Tom Schluß lät he sich doch ämerräde und göfft dem Ball aff. Nu fange sich aber de Mannschaft an to friede, denn de Ufkamener segge, dat Door gilt nich, weil de Wittold dem Ball wegnehm. De Schiedsmann seggt aber 2:0. Doch et blimt nich doadie. Jede Mannschaft kriijt noch e Door, und et feiht 3:1. Aber einmoal geef et doch noch Bank. Die Ufkamener Eitörmer had em Möbde Plak so e Bomb losgelooate, de ün groote Boage opp dat Door floog, gägene Querlatt gägenhänd,

dat de ün groote Boage von de beide Poste weg-flog. De Ufkamener säde nu, dat üs e Door, de Schiedsrichter aber geef e Hochball, ut dem nusch rufteem.

Ud dat Späl weer to Ende, und nu spälde de Ufkamener und de Pagrumper Doames Faustball. Joo, dat üs nich so eenfach, wenn man sich wälwärem biem Darbeide gebödt hat, sich nu noch am Sinndag noa dem Ball to böde. Et mott aber geseegt ware, dat manche doch dem Ball troffe. Und wenn se em troffe, dann troffe se goot, dann flog he wie e Kanontugel ünner dat Föld, und weer de Wittold nich dorch und dorch natt noa Hus gegaenge, dann had he noch so manch moal dem Ball beschlagnahmt.

Dann troffe sich de beide Vereine ün Kroog und tooge sich om. Se hucke noch e Wiele besamme und machde, dat de Rügen oppheere full. De fahberd sich ganz goot, und dat weer noch so dat Scheenste vom Dag. Joo, joo, et üs nich leicht, oppem Land Football to späle, aber se moake et jeern, und se freie sich, und dat üs de Hauptfach. Koarl Sprentke.

Wenn man im Wartesaal schläft

Auf dem Bahnhof der böhmischen Stadt Komotau hatte nachts eine wohlhabende Bauernfrau aus dem Egerland mehrere Stunden Aufenthalt. Sie ging in den Wartesaal und suchte sich eine stille Ecke zu einem Schlafen aus. Um sich vor Dieben zu schützen, benutzte sie ihren Koffer als Kopfkissen und band sich die Handtasche am Arm fest.

Als der Schaffner morgens laut zum Einsteigen aufforderte, wurde die Frau aus ihren sanften Träumen geweckt. Sie raffte ihre Sachen zusammen, sprang auf und merkte zu ihrem Entsetzen, daß sie barfuß dastand und ihr Mantel verschwunden war. Ein Langfinger, offenbar ein Meister seines Faches, hatte der schlafenden Frau Schuhe und Strümpfe ausgezogen und dann obenbrein den Mantel weggenommen, mit dem sie sich zugedeckt hatte. Die Bestohlene mußte ihre Reise in ein paar alten Filzponstschuhen fortsetzen, die ihr ein hilfsbereiter Bahnbeamter borgte.

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 6.30: Andacht, Frühbrennen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17.15: Schallplatten. 17.35: Technische Neuerungen. 17.45: Duelle. 18: Gesundheitsratgeber. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Reportagen, Cifa, Sport, Programm. 19.30: Gesang. 19.45: Vortrag. 20: Sinfoniekonzert.
- Memel (Welle 531). 7.15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 18: Für Lehrer. 18.15: Schallplatten. 18.40: Aus Kaunas. 19.30: Schützenfeste. 20: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.40: Froher Klang. 10: Schulst. 11: Funfbericht. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.30: Schallplatten. 15.20: Biederhunde. 16: Nachmittagskonzert. 19: Aktuelle wirtschaftspolitische Fragen. 20.10: Bestimmlicher Peterabend. 22.35: Wir bummeln durch Königsberg.
- Deutscheslandfender (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10: Schulst. 11.40: Landst. 12: Mittagskonzert. 14: Märfel. 15.15: Schallplatten. 15.45: Buchbesprechungen. 18: Schumann-Vieder. 20.10: Ein Lied geht um. 21: Oesterreichische Kompositionen. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Es melbet sich zur Stelle die ultrafurze Welle.
- Berlin (Welle 357). 20.10: Darm im stillen Winkel. 21: Unterhaltungskonzert. 22.30: Konzert.
- Breslau (Welle 316). 20.10: Der blaue Montag. 22.30: Musik zur guten Nacht.
- Hamburg (Welle 332). 20.10: Beethoven-Brabms-Konzert. 21: Der Hofm weiß es, Komödie. 22.30: Musik zur guten Nacht.
- Leipzig (Welle 382). 20.10: Großes Abendkonzert. 22.30: Tanz bis Mitternacht.
- Köln (Welle 456). 21.30: Vieder. 23: Nachtmusik.
- München (Welle 405). 20.10: „Don Juans letztes Abenteuer“. 21: Tanzmusik.
- Stuttgart (Welle 523). 20.10: Ein Lied geht um. 21: Berühmte Kapellen spielen zum Tanz von Schallplatten. 24: St. Musik.
- Wien (Welle 507). 20: Schallplatten. 21: Orchesterkonzert. 22.20: Unterhaltungskonzert. 23.45: Tanz-Schallplatten.
- Beromünster (Welle 540). 19.15: Musik. 21: Orchester, Sölden und Gelangskonzert.
- Stockholm (Welle 426). 20: Nordisches Konzert. 22: Orchester und Gelangskonzert.
- Warschau (Welle 1345). 19: Bunte Musik. 19.30: Unterhaltungskonzert und Gesang. 22: Orchester- und Violinkonzert. 23: Tanz.

Der Gamsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

1.

Für das kleine Gerichtstokal in Samaden, in dem allerdings nur kleinere Bergchen der umliegenden Bergorte des Engadin abgeurteilt wurden, waren die Riesengestalten des Angeklagten, des belastenden Zeugen und des Bauern Colani aus Pontresina, der gleichfalls als Zeuge geladen, fast zu gewaltig.

Der Richter, ein alter Mann, selbst in den Jahren groß geworden, darum auch im geheimen voller Verständnis für die Schwächen der Männer, begann das Verhör.

„Kaver Kernbacher.“

„Er las in den Akten.“

„Geboren 1906 in München als Sohn... Bergführer in Pontresina — stimmt doch?“

„Das wohl, Herr Richter.“

„Sie sind wegen Wilddieberei vor das Gericht gefordert.“

„Das stimmt net, Herr Richter.“

„Aber ein etwas unklarer Blick huschte aus den Augen des technischen jungen Mannes an dem alten Bauern hinüber.“

„Grensjäger Thomas Infanger, was haben Sie zu bekunden?“

„Ich kam von der Diavolezza herunter. Hatte in der Nacht ein paar Samugaler verkolat und wollte nach Pontresina. Es war ganz früh eben nach Sonnenaufgang. Da hör ich einen Schuß. Golla denk ich! Da ist wieder so ein verfluchter Wilderer am Werk. Ist ja eine Schand, wie sie immer wieder auf die Gemsen knallen. Also ich bin dem Schall nach. Hab Glück gehadt, denn es ist nicht leicht, wenn so ein Schuß von den Bergen

zurückgeworfen wird. Also, ich geh eine halbe Stunde, da seh ich den Bergführer Kaver Kernbacher, wie er auf einem Felsbroden sitzt, hart am Dande des Gletschers. Erschöpft scheint er, wie ein Mensch, der eben einen weiten Lauf gemacht hat, den Rucksack hat er abgelegt und ist eben dabei, einen toten Gemsbod an denselben zu schnallen. Hallo, sag ich, hab ich dich, du Galodri? Da wird er wild und — hätte ich nicht gekiffen und war nicht mein Kollege dabergelommen, der Kerl hält's fertig gekriegt, sein Gewehr auch gegen mich zu gebrauchen. Der haben wir ihn denn beide nach Samaden heruntergebracht und eingekesselt und — da liegt der Gemsbod.“

„Kaver Kernbacher, was haben Sie zu sagen?“

„Das es net wahr ist.“

„Thomas Infanger lachte.“

„Ist wohl kein Gemsbod, was da liegt?“

„Warum nit? Ich leugn' net, daß i awin Berg war, leugn' a net, daß i den Bod hab zu Tal tragen wollen.“

„Wieder lachte der Grensjäger.“

„Dat wohl Selbstmord begangen, der Herr Gemsbod?“

„Halt dein Maul, Infanger. I weiß wohl, daß du mir was anhängen willst, du —.“

„Ruhe, Kernbacher, nicht beleidigen. Beamten-beleidigung.“

„Weiß schon, Herr Richter. So war die Sach. I bin heim, bin vom Berg hinunter. Hab zwei Herren aus Zürich über den Paß führt. Da, der Bauer Colani weiß es, bin in der Früh abhtegen, weil i hent noch ein paar auf die Diavolezza führen soll. I hab auch den Schuß gehört. Wahr ist's, jemand hat den Gemsbod erschossen.“

„Sehr wahrscheinlich.“

„I bin hin und — niemand ist da. Denk wohl, der Mann hat mi geföh. Vielleicht a den Kaver. Also, das Tier liegt tot auf dem Schnee. Soll i's liegen lassen und verkommen? Aufgehoben hat i's und wollt's mit abnehmen. Gwis net für mi.

Was soll i mit'n Fleisch, wo i an Einsichtiger bin und immer untermwegs. Aber droben den Ablern lassen? Weiter ist's nix und möcht i wissen, was das für a Verbrechen ist, wenn i das Tier abtrage.“

„Infanger schüttelte den Kopf.“

„Gaulle Ausrede, Herr Richter. Der Kernbacher ist uns bekannt. Ist ein leidenschaftlicher Jäger.“

„Das wohl, aber kein Wilddieb net.“

„Wir suchen schon lanne, ihm etwas beweisen zu können.“

„Kernbacher lachte auf.“

„Dös glaub i wohl, Infanger, daß du drauf lauerst, mir ein Bein stellen zu können. Glaub's eh!“

„Haben Sie eine Freundschaft mit dem Bergführer, Herr Grensjäger?“

„Wißt net, wieso.“

„Aber i weiß es. Und du auch.“

„Drohend stand der junge Führer dem Grensjäger gegenüber, und der Richter wandte sich an den alten Bauern Colani. Auch ein Riesenkri, der massiv vor ihm stand. Ein echter, ladinischer Bauer mit einem energischen Kopf.“

„Herr Colani, Sie kennen den Kaver Kernbacher?“

„Das wohl.“

„Sie sind uns als verlässlicher Mann bekannt.“

„Wills hoffen.“

„Was glauben Sie?“

„Colani trat dicht vor Kernbacher und sah ihn scharf an.“

„Ich denk, daß ein Mann, der noch dazu der Kunst der Bergführung angehört, kein Lumpy ist. Ein Lumpy aber ist, wer sein Wort bricht.“

„Was hat das mit dem Gemsbod zu tun?“

„Der Kernbacher hat mir sein Wort gegeben, daß er kein Wildjäger ist und ich denke, daß er's gehalten. Ist's so?“

„So ist's.“

„Noch ein scharfer Blick.“

„Dann denk ich, daß der Kernbacher die Gams gefunden und nicht geschossen hat.“

„Der Richter warf einen prüfenden Blick auf die drei.“

„Infanger, da ist nichts zu machen. Sie sind nicht dabei gemelen, als der Mann geschossen hat. Wir müssen dem Kernbacher glauben. Beweise haben wir nicht. Erledigt, Kernbacher. Ich spreche Sie frei. Nicht, weil ich überzeugt bin, aber weil ich keine Beweise habe. Werden Sie noch einmal betroffen, dann kommen Sie nach Chur und ins Loch. Der Bod wird beschlagnahmt. Der Fall ist aus.“

„Draußen standen sich der Infanger und der Kaver gegenüber.“

„Ist kein durchgerutscht, diesmal, aber ich wasse dir auf.“

„Kaver stiterte vor aufsteigender Wut.“

„Rat's dir net, Infanger, rat es dir net.“

„Wills net drohen?“

„Na, aber einen Rat will i dir geben. Gibst noch mehr Jagden und — einen Wilddieb, der mit ins Belege kommt.“

„Goll's Maul.“

„Grad net. Weißt schon, was i mein, Infanger. Weißt sehr wohl, daß du mich hast, daß du bei der Cepha freies Spiel haben willst und bezahl.“

„Das Madel wird wissen, wer der Infanger ist und wer —.“

„Dalt dich zurück, sonst?“

„Was sonst?“

„Breitbeinig stand der Jäger vor dem Führer.“

„Was sonst?“

„Unwillkürlich audie des jungen Heißhorns Colani in der Tasche, wo das Messer steckte, da trat Colani dazwischen.“

„Kommt ein paar Schritt mit mir, Kernbacher?“

„I kimm schon.“

Ich beschütze Filmstars

Van Charles C. Blair, Polizeikommissar in Hollywood

Copyright Opera Mundi Paris. Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten.

Als Polizeichef von Beverly Hills, dem bekanntesten Villenviertel von Hollywood, bin ich mit den meisten großen Filmstars in Berührung gekommen. „In Ihrer Eigenschaft als Polizeichef?“ wird man erstaunt oder bestürzt fragen. Jawohl, rein dienstlich und beruflich. Das Leben der so glühend bewehrten Filmgrößen verläuft nämlich durchaus nicht in den Bahnen, wie sich das die unerfahrene Welt außerhalb Hollywoods vorzustellen pflegt. In vielen Fällen ist dieses bewehrte, glühend erlebte und so gründlich mißverständene Leben einem schwer lastenden Alpdruck nicht unähnlich. Alle Verbrecherklassen und -schichten machen den Filmstar zum Objekt ihrer raffiniertesten Ränke und Tricks. Es ist daher ganz ausgeschlossen, daß die Helben und Heldinnen der Leinwand ohne ständigen polizeilichen Schutz auskommen. Jeder Verbrecher, jeder Betrüger großer und kleiner Formate, kurz, jeder einzelne Unterweltler träumt davon, sich zumindest einen Teil des Vermögens oder der Einkünfte dieses oder jenes Filmstars anzueignen. Alle diese Entgleisungen der menschlichen Gesellschaft betrachten die Filmschauspieler und Filmschauspielerinnen, die ihr Stern nach Hollywood geführt, als ihre ihnen „rechtmäßig“ zuzehörende Beute. Diebe, Erpresser, Menschenräuber denken sich die abenteuerlichsten und abscheulichsten Pläne aus, um die Summe, die sie sich in den Kopf gesetzt haben, aus ihrem Opfer herauszupressen.

Eine Versicherungsgesellschaft schließt gern mit Hollywood-Künstlern ab, die Verleumdungsfahrt ist zu groß. Wenn sie abschließen, dann nur gegen Zahlung ungeheurer hoher Prämien und unter Ausschluß aller Schadensfälle.

Und nicht nur Verbrecher und Betrüger von Beruf machen den Filmgrößen das Leben schwer und zuweilen unerträglich. Auch auf das Dienstpersonal ist kein Verlaß. Jeder sucht in seine eigene Tasche zu wirtschaften. Und bei Kaufleuten und Händlern gibt es von vornherein zwei Breche für die Waren, eine für die gewöhnlichen Sterblichen und eine für die Filmgrößen. Genau so ist es mit den Wohnungen. Sobald ein Künstler sich nach, schnell der Mietpreis geradezu phantastisch in die Höhe.

Das ist der Preis des Ruhmes!

Um all diesen großen und kleinen Betrügereien zu entgehen, müssen Filmschauspieler und -schauspielerinnen zur List greifen. Fast alle engagieren einen „Einkäufer“, der alles Nötige für sie besorgt und seiner unauffälligen Person wegen normale Preise bezahlt. Der eine schickt seinen Sekretär, der andere seine unbekannte Schwester, der dritte einen Freund oder eine Freundin, der vierte die eigene Frau, sofern sie nur unter ihrem Mädchennamen bekannt ist.

Immer ist eine hungrige Meute von Wölfen hinter den Künstlern her, und manchmal bieten weder List noch Raffinement einen Schutz. Denn der andere, der Ausbeuter, ist immer noch raffinierter, noch listiger. Die allererste und wichtigste Vorsichtsmaßnahme ist natürlich für jeden Künstler, seine Adresse und seine Telefonnummer geheimzuhalten. Im gleichen Augenblick aber ist die andere Seite mit einem Gegenziele da: Detektive wipen Tag und Nacht hinter den Stars her, Listen mit ihren Adressen werden „unter der Hand“ zu sagenhaften Preisen verkauft, ganze Industrien blühen auf, die nur dem Zweck dienen, dieses oder jenes Opfer ausfindig zu machen.

Nicht einmal in seinem eigenen Haus hat der Künstler Ruhe. Dann erst regnet nicht. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als mehrmals im Jahr umzuziehen, sonst wohnt er in der Hölle. Manche von den Stars, zu deren Bewachung ich beordert wurde, wechselten jeden Monat die Wohnung. Von dem Glück der eigenen Häuslichkeit, von Behagen und Gemütlichkeit wissen diese unbegnadeten Be-

gnadeten nichts. Wenn ein Künstler trotz allem sein eigenes Haus haben will, dann muß er sich eben auf andere Weise schützen. So sieht man Gienagier an den Fenstern von Schauspielervillen, dicke, mitterhohe Mauern, die das ganze Grundstück umgeben, und — Patrouillen, die Tag und Nacht vor Haus und Garten Wache halten.

Keiner von den Hollywood-Künstlern darf es wagen, ohne Schutz auszugehen. Manchmal verleiht der Chauffeur die Rolle des Leibwächters, manchmal der Diener oder der Sekretär.

Die Kinder von Bing Crosby sieht man nur in Begleitung eines großen, vierdrötigen Burischen, der ihnen nicht von der Seite geht und sogar ihre Spiele teilt. Ab und zu greift er in die Tasche, um sich zu vergewissern, daß — der Revolver noch da ist, den er unter Umständen schon im nächsten Augenblick braucht. Die Tochter von Harold Lloyd fährt niemals aus, ohne daß ihrem Wagen in kurzem Abstand ein zweites Auto mit dem Leibwächter folgt. Und die Chauffeure von Mae West und Lupe Velez haben öfter als einmal Gelegenheit gehabt, ihre „Geschicklichkeit“ zu beweisen.

Das heißt nun nicht etwa, daß jeder Filmstar in Hollywood das Recht hätte, den ersten Besten zum eigenen Schutz oder zum Schutz von Angehörigen zu bewaffnen. Die Leibwächter werden den Künstlern von der Polizei zugewiesen. Und die Erlaubnis zum Waffentragen wird erst nach langen, gewissenhaften Untersuchungen und Erkundigungen gewährt.

Eine ungeheure Schwierigkeit im Leben der Filmstars stellt ihre Korrespondenz dar. Ganze Säcke von Briefen, Karten und Drucksachen treffen mit jeder Post ein, so daß ein Angestellter kaum ausreicht, um alles richtig zu sortieren. Dieser Angelegenheit muß die Gabe haben, den Briefen schon von außen anzusehen, ob es sich um Bettelreiben harmloser oder weniger harmloser Natur handelt, er

muß wissen, was er auf der Stelle in den Papierkorb werfen kann und was nicht. Eine gewisse Hilfe wird ihm insofern dabei geleistet, als Freunde und gute Bekannte ihre Briefe niemals an den Künstlernamen des betreffenden Schauspielers richten, sondern irgendein vereinbartes Pseudonym oder den kürzeren Namen des Künstlers benutzen.

Der beste und wirksamste Schutz für jeden Hollywood-Künstler ist der, alle seine Geldangelegenheiten einer Bank anzuvertrauen. Diesem Weg wählen denn auch die meisten. Die Filmgesellschaft zahlt die Gage direkt an die Bank, die dem betreffenden Schauspieler drei Konten eröffnet, eines für den persönlichen Bedarf des Künstlers mit einer sehr bescheidenen Summe, ein zweites für Haushaltsrechnungen und ein drittes, über das der Künstler selbst nur verfügen kann, wenn er eine Unterschrift seines Managers oder des Direktors seiner Filmgesellschaft vorzuweisen hat. Auf diese Weise kommen die Banditen an das ersehnte dritte Konto nicht heran. Selbst wenn ein Filmstar einen Brief mit einer Todesdrohung bekommt, so ist er außerhande, einen Scheck über mehr als 50, höchstens 100 Dollar auszustellen.

Dann ist da noch ein sehr trauriges Kapitel im Leben der vielbenedicten Hollywoodgrößen: die „Verwandten“. Solange Hollywood besteht, solange es Filmstars gibt, haben sie ihre Sorgen mit allen möglichen „Verwandten“, mit Vätern, Müttern, Schwestern, Brüdern, Vettern, die sich natürlich in 99 von 100 Fällen als Betrüger entpuppen. Meistens beenden die „lieben Verwandten“ ihre Laufbahn im Gefängnis. Manchmal aber auch gehen sie derart geschickt zu Werke, daß sie ungestraft davonkommen, auf Bitten des betrogenen Künstlers selbst. Tatsächlich können sich die Schauspieler in gewissen Fällen nur auf diese Weise von einem ihrer Karriere schädlichen Skandal retten.

Vor einiger Zeit z. B. tauchte in Hollywood ein Mann auf, der allen Ernstes behauptete, er sei der rechtmäßige Gatte Mae Wests. Die große Künstlerin protestierte energisch und erklärte eine solche Behauptung für Betrug. Trotzdem blieb der Mann dabei und verlangte eine gerichtliche Entscheidung. Man darf auf diesen Prozeß gespannt sein.

Ein anderer Fall: Einets schönen Tages erschien ein Tichler aus dem Staate Indiana und erklärte,

er sei der Vater der Schauspielerin Mae Bush, die gerade im Zenith ihres Ruhmes stand. Der Mann hatte der Künstlerin schon zahlreiche Briefe geschrieben, die sie aber alle nicht ernst genommen hatte. Nun hatte aber er Ernst gemacht und war persönlich gekommen. Mae Bush beauftragte mich, mit ihm zu verhandeln. Nach Abgleich meiner Unterredung mit dem Mann hatte ich den Eindruck, daß er tatsächlich an das glaubte, was er vorbrachte. Er war der festsitzende Leberzeuger, Mae Bush sei seine Tochter, die ihm Zigeuner im zarten Kindesalter geraubt hatten. Auch als ihm der wirkliche Vater der Künstlerin gegenübergestellt wurde, ließ er sich nicht beirren. Ich riet daraufhin der Künstlerin, dem Mann die Rückreise in seine Heimat zu bezahlen, was sie denn auch tat. Ich ließ ihn von zwei Detektiven an die Bahn bringen, und er fuhr widerprüchlos ab. Seitdem haben wir nie wieder etwas von ihm gehört. Trotzdem hatte ich in diesem Fall das bestimmte Gefühl, daß der Mann kein Betrüger war. Er bildete sich eben fest und tief ein, die verlorene Tochter wiedergefunden zu haben. Es ist bisweilen sehr schwer, zu entscheiden, was Wahrheit und was Lüge ist. Und sicher ist, daß nicht alle Ansprüche von „Verwandten“ unberechtigt sind. Es ist schon vorgekommen, daß tatsächlich eine Mutter ihr Kind verlegen wollte, daß verlassene Frauen und längst vergessene Ehemänner plötzlich aus der Vergangenheit auftauchen und ihre Rechte geltend machen. In den meisten Fällen aber handelt es sich um glatten Betrug. Die einen wollen um jeden Preis in die Öffentlichkeit kommen, um Reklame für sich zu machen, die anderen wollen Geld und nur Geld. Garnicht zu zählen sind die Stars, denen urplötzlich irgend ein „Geheimnis“ angedichtet wird, das der Erpresser zu „bitten“ verpflichtet, natürlich nur gegen eine Entschädigung von vielen tausend Dollar.

Manchmal geht es dem Betrüger nicht darum, den Filmkünstler selbst auszubeuten, sondern er ist lediglich darauf aus, seinen Namen zu mißbrauchen, um sich „interessante“ Verbindungen und dadurch Geld zu verschaffen. Leute mit solchen Absichten sind die schlimmsten, denn meist sind sie hochintelligent. Auf die raffinierteste Art und Weise fundierten sie zunächst alles Wissenswerte über die Verhältnisse, zunächst die Familie und die Lebensgewohnheiten des betreffenden Stars aus. Sobald sie genügend orientiert sind, das heißt also, wenn sie sicher sind, keine Fehler zu machen, konzentrieren sie ihre Aufmerksamkeit auf ihr eigentliches Opfer, auf den Freund, den guten Bekannten oder den Kollegen des betreffenden Schauspielers, dessen Namen sie für die eigenen Zwecke auszuwerten entschlossen sind. Sie nähern sich z. B. ihrem Opfer als „Bruder“ eines bestimmten Künstlers. Ich denke da an den Fall Nagel, der großes Aufsehen gemacht hat. Ein Maler namens Albert William B. ... Engländer von Geburt, hatte sich vorgenommen, den Namen des Filmschauspielers Conrad Nagel auszubenten. Mit einer Geschicklichkeit ohnegleichen machte er sich mit allen Einzelheiten aus Conrads Leben und Verhältnissen vertraut und begann dann zu „arbeiten“. In unauffälliger, sehr überzeugender Weise machte er sich in den europäischen Hauptstädten an alle die Persönlichkeiten heran, die berufswegsweise von Amerika nach Europa kamen und von denen er wußte, daß sie Conrad Nagel auf kannten. Er stellte sich ihnen als George Nagel, Conrad Nagels Bruder, vor und benutzte etwas später dann die freundschaftlichen Beziehungen dieser Leute zu Conrad Nagel, zu einem kleinen „Pump“. Klugerweise forderte er keine hohen Summen, sondern immer nur zwei, drei, höchstens zehn englische Pfund. In allen Fällen schloß er eine „kleine Verlegenheit“ vor, die eigentlich garnicht der Rede wert sei. Jeder half ihm aus Freundschaft für Conrad Nagel gern und ohne jedes Mißtrauen. Sobald „George Nagel“ das Geld hatte, verschwand er. Da es sich niemals um viel Geld handelte, verloren die Geprellten Conrad Nagel gegenüber aus Zartgefühl niemals ein Wort über die „Verlegenheit“ seines „Bruders“. Auf diese Weise war der Betrüger vor Entdeckung sicher. Bis eines Tages ein Regisseur, der aus Instinkt Mißtrauen gegen den „Bruder“ hatte, Conrad geradeheraus fragte, ob er irgendwelche männlichen Verwandten habe. Worauf der ganze Schwimbel des Engländers herauskam und er selbst ins Gefängnis wandern mußte.



Carola Höhn als Laura
Johannes Heesters als Simon Rymanowicz
in dem Ufa-Tonfilm „Der Bettelstudent“.



Brigitte Horney
spielt die Rolle der Franziska in dem Ufa-Tonfilm
„Stadt Anatol“.

Kleine memelländische Dorfchronik

Windstärke neun — Zur Geisterstunde — Dorf ohne Liebe — Eine Ziege für tausend Lit

Man wundert sich, wenn manchmal über Menschen oder Völker der Irrsinn einer ziellosen Vernichtung tobt. Wir sind ein Stück Natur. Und so muß das wohl so sein und ist mit dem Verstand nicht zu begreifen.

Oder kann man es fassen, warum plötzlich die Luft, die voll Stille und Sonne war, aufbricht und in sinnlosem Zorn durch den Aether jagt? Es rast, und man weiß nicht wohin. Dunkelblau, zerfetzte Wolkenballen jagen am Himmel. Man wundert sich, daß sie nicht herunterfallen. Alles ist Bewegung, und auch die toten Dinge möchten fliehen. Aus Wolkenriffen bricht jäh das volle, warme, gelbe Sonnenlicht. Ein Stachel geht minutenlang über das dunkle Feld des Sturmes. Dann hat die nächste schwarze Wolke, die heran jagt, die Sonne verschluckt.

Die alten Bäume wiegen sich und knarren drohend in den dicken Stämmen. Ab und zu knallt es, als rissen Muskeln und Knochen in ihrem Fleisch. Die Kronen beginnen zu krähen. Kastanien und Eichen proffeln herab wie große Hagelkörner. Die Blätter lösen sich in ganzen Büscheln und wirbeln durch die Luft. Es ist, als ob jemand einem Menschen eine Hand voll Haare herausriße. Marische Aeste knacken und stürzen herab. Ein hohles Singen und Pfeifen tobt dort oben in den Kronen, wo sonst die Sonne in stiller Andacht ruht.

Der Strom ist nun ein Meer. Schaumgekrönte Wellen stoßen ans Ufer, stürzen über den Rand

und bilden helle Lachen auf den grünen Wiesen. Das Schilf neigt sich bis auf den Wasserspiegel. Ein Raunen und Singen fällt die Lüfte, als schmetterte ein riesenbatter Säger sein Heldenlied von Aufbruch und Kampf über das weite Land. Dauernd wechseln Licht und Schatten.

Immer weiter rollen die Wellen der Mündung zu. Breit tut sich der Strom auf. Erfüllung! Das Land versinkt. Ueber dem Haß tobt der Sturm ganz frei, ganz dem Irrsinn verfallen. Die langen Gräser und gelben Büschel wehen wie Fahnen im Wind. Das Schilf flattert. Siegesfahnen!

Dieses ist das Heldenlied des Stromes im Herbststurm. Weit kam ich her. Aus Bächen und Strömen, an Dörfern und Städten vorbei, unter stolzen Brücken. Immer eingeeengt, immer in ein schmales Bett gezwungen.

Hier aber ist Endlosigkeit und Raum für meine Kraft. Die Ufer bebten. Das Schilf zittert. Die Inseln schütteln sich wie im Erdbeben. Die weiße Gischt springt hoch. Drüben die weißen Dünen fürchten sich vor mir. Die Luft schreit. Die Wolken fliehen.

Ein Großer stirbt. Der Strom ist zuende. Aber der Herbststurm bröht über ihn weiter hin zum Meer — — —

Ich wandere weit durch den Nebel. Alles klingt gedämpft. Vorhin rief eine Kuh kläglich aus einem Roggerten. Sie rief. Nun ist es ganz still. Lese

fallen die Blätter. Der Nebel ist so dicht, daß an den Bäumen große Tropfen hängen. Die klingen monoton herab.

Schon ist es dunkel. Nirgends ein Menschenlaut. Verzauberte Stille, in der es wie von Erinnerung schwingt. Ein Haus taucht aus dem Dunkel auf. Die Laden geschlossen, leer und verlassen. Belfe rauschen die hohen Tannen, und im alten Park raschelt das Laub.

„Früher war es anders“, denke ich, „als die Rufe der Holzflöcker vom Strom hallten, und die Straße voll von Menschen war.“ Das stille Haus zieht mich in seinen Bann. Es ist eigentlich nicht tot. Es hat soviel in sich, von dem es nur leise im Rauschen der Bäume erzählen kann.

Da blinken oben die Fenster. Von irgend woher muß ein Schein kommen. Vielleicht ein Boot auf dem Strom? Aber nein, jetzt wird es lebendig. Das Haus wird heller, die Fenster erglühen. Jrgendwo ein Lachen, und das dunkle Tor springt auf. Mein Gott, es ist doch nicht Mitternacht, die Stunde der Geister.

Ich trete hinter einen breiten Baum. Nun öffnet sich die Mitteltür und eine breite Lichtfülle erglänzt sich auf die Straße. Die ist plötzlich sauber gekehrt, und ein paar weißgekalte Steine markieren das Halbmond der Auffahrt. Ein junges Mädchen springt die Stufen hinab, im weißen Wallkleid, tief ausgeschnitten, das Haar hinten zu einem Knoten aufgesteckt. Sie lacht eine Weile und ruft: Sie kommen!

Wer kommt? Aber nun rollt es dumpf in der Ferne, und ein Wagen taucht auf, eine hochgeschlossene alte Kutsche. Der Kutscher springt herab, öffnet den Schlag, und ein in Pelzen ge-

hülltes Paar steigt heraus, hinter ihnen ein junges Mädchen. Aus der Tür tritt ihnen der Hausherr entgegen, eine breite Gestalt mit hoher Stirn und Kaiser-Friedrich-Bart und einer tiefen, resoluten Stimme. Lachen und Freuen, Händeschütteln, langsames Herauskehren aus den Pelzen. Die Mädchen flüchten.

Nun fährt der nächste Wagen vor. Schlag auf. Dasselbe Spiel. Dann wieder einer und noch einer. Die Rufe schallen. Immer neue verummunte Gestalten quellen aus den dickbauchigen Equipagen und treten ins Licht der Auffahrt. Immer neues Händeschütteln und freudige Rufe. Dann steigt die Haustür zu, und die Wagen sind fort.

Aus den hellerleuchteten Fenstern quillt fröhlicher Lärm. Silberne Leuchter werfen ihr Licht über eine blumengeschmückte lange Tafel. Schöne Frauen lächeln. Junge Mädchen stehen zusammen, zurückhaltend, schüchtern, doch mit glänzenden Augen und geröteten Wangen. Alles wirbelt durcheinander. Musik. Ein langsam, getragener Walzer — — —

Ich stehe erkaunt hinter dem Baum. Welch ein Fest zur Geisterstunde! Wer rief euch? Wie Angst und Grauen steigt es in mir empor. Ich sehe lauter Tote. Die lang Verwesten tummeln sich hier in der Frische ihrer Jugend.

Da kommt vom Strom ein großer, fast riesenhafter Mann. Ist es noch nicht zuende mit dem Spuk? Er hat lange Wasserfiesel und trägt eine blaue Schifferjacke und eine blaue Kurenmütze auf dem Kopf. Ein Holzvermeher oder so etwas. Wie er dicht am Haus steht, in einer Ecke gedrückt, öffnet sich die Türspalte und das junge Mädchen springt heraus, das vorhin rief: Sie kommen. „Hans?“ flüstert sie. Warum Hans? Dann

Berliner Tagebuch

Das nächste Museum — Berlin wird heller — Experimente mit Quecksilberdampf — Noch eine Revue

Berlin, im Oktober.

Die Bratendämpfe, die am Kaiserdamen die Gastwirtsmeße umgeben, haben sich verflüchtigt. Als Bleibendes wird das nächste... Museum Berlins zurückbleiben. Es wird das Gaststättenmuseum sein, das im Heim des Reichseinheitsverbandes der Gaststätten am Lützowplatz entsteht. Es soll sich in drei Gruppen gliedern: Gaststätten und Geschichte, Gaststätten und Volkswirtschaft, Gaststätten und Technik. Gaststätten und Geschichte? Ja, die Namen der Sterned-Gaststätten in München, des Münchener Bürgerbräukellers und des Hotel Kaiserhof in Berlin deuten auf historische Stätten im Werden des dritten Reichs. Es sind Namen, die in einer Reihe mit historischen Gaststätten früherer Jahrhunderte stehen, die man im Gaststättenmuseum im Bilde oder im Modell sehen wird. Man denke an den "Mieser" zu Wittenberg, in dem Barbarossa Quartier genommen haben soll und alle berühmten Generale des dreißigjährigen Krieges, wie Gustav Adolf, Wallenstein, Tilly und an die "Drei Möhren" von Augsburg, in denen Fugger die Schuldheine Kaiser Karls des Fünften verbrannt haben soll.

Im Frühjahr soll das Gaststättenmuseum eröffnet werden. Seine historische Abteilung wird allein elf Unterabteilungen aufweisen, und man fürchtet schon, daß die zur Verfügung stehenden Räume nicht ausreichen. Was bei einem Museum nicht wundernehmen kann, daß sich dem Biertrinker widmet, der so viel Zeit vom Leben manches Deutschen aufgebraucht hat.

Die frühen Abende dunkler, aber Berlin wird heller. Die Stadtverwaltung hat nachträglich die Verschönerung der Berliner Bürger hinsichtlich ihrer Straßenbeleuchtung anerkannt und nunmehr dafür gesorgt, daß Berlin mehr beleuchtet, oder wie die Techniker lieber sagen, besser ausgeleuchtet wird. Es ist uns eigentlich nie recht zum Bewußtsein gekommen, wie spärlich unsere Straßenbeleuchtung war. Die Lichterlampe in den Hauptstraßen kam gar nicht von oben, will sagen antilichtseitig, sondern von den hellen Schaufenstern und Lichtreflexen der privaten Unternehmern. Das erhielt, so oft man in eine Seitenstraße einbiegt, wo es allgemal hübsch dunkel ist, wie in einem Villenvorort. Das fällt besonders im Westen auf, wenn man vom glanzvollen Straßenzug der Tauentzien- oder der Hardenbergstraße in der Gedächtnisstraße kommt. Da brennen nur ein paar bescheidene Gaslaternen wie anno dazumal vor den Häusern. Sie brannten noch nicht mal richtig. Wenn die Laternen vier Glühbirnen hatte, brannten nur zwei. Größere Laternen hatten neun Glühbirnen, aber davon brannten nur drei. An Straßenübergängen gibt es große Lampen mit 18 Strümpfen — aber höchstens vier waren in Betrieb. Jetzt endlich ist verfügt worden: in jedem Glühbirnenstrumpf ist, hat er auch zu brennen! Ungeahnte Lichtwellen fluten auf, die Bewohner der Nebenstraßen kommen sich vor wie Kinder, denen unter strahlendem Lammenglanz die Weihnacht beschert wird. Was in die nächster Sprache der städtischen Gaswerke überseht heißt: der Gasverbrauch der Berliner Straßenbeleuchtung liegt ruckartig um 5 Millionen Kubikmeter auf 53 Millionen.

Wir quittieren dankbar die Erhellung unseres abendlichen Horizonts, die natürlich im Interesse der Verkehrssicherheit bei der zunehmenden Motorisierung der Berliner Straßen auch dringend notwendig war. Im übrigen wird in allen Gegenden Berlins auf das lebhafteste mit allerhand neuen Ausleuchtungsmethoden probiert. Die Quecksilberdampfampfen geniet den Vorzug, hat aber den Nachteil eines häufig allzu grünen Lichtes. Jetzt wird gerade ausprobiert, wie sich ein Phosphorüberzug über der Quecksilberdampfampfen ausnimmt. Man erreicht dadurch eine weitgehende Milderung der Farbenverzerrung, die bisher der Nachteil des Metalldampflichtes war. Der Überzug erzeugt mehr Lichtstrahlung und man kommt so dem Tageslicht sehr nahe, ohne noch mit Glühlampen arbeiten zu müssen. Erweckt sich diese neue Lampe als wirtschaftlich und betriebsfester — es kommt auf die Haltbarkeit der Phosphorschicht an — so ist das bisher grünliche Quecksilberdampflicht "salonfähig" und würde auf allen Beleuchtungsgebieten große Stromersparnisse ermöglichen.

Und nun haben wir auch wieder eine große Revue. Sie ist in der Scala gestartet, wo sie den Sieg des russischen Balletts abgelöst hat. Der Er-

folg dieses Balletts war ungeheuer — tagelang vor jeder Aufführung war die Scala ausverkauft, die eine ganze Serie von 20 000 RM. Tageskassen für sich buchen konnte, während so langer deutsche Stadttheaterdirektoren glückselig ist, wenn er einen Zuschauer in der Abendklasse hat. Die neue Scala-Revue heißt "Traumtaruffel". Wie in der ersten Scala-Revue "Herrliche Welt" steht noch einmal Charon im Mittelpunkt, der nicht zum Hades zurückkehrt, weil es ihm auf der Erde so gut gefällt. Kein Wunder, denn er hat in dieser Revue die Freunde, mit der schönen Dinah Grace getraut zu werden, die sich von einer märchenhaft schönen Tänzerin zur noch nobelhaften Contrebrette entwickelt hat. Ihre Trauung in der Revue ist nur eine Art Privatprobe auf Weihnachten, wo sie auch im Privatleben heiraten wird, und zwar keinen anderen als Willi Frisch.

Hirohito, der Monarch des Schweigens

Der Kaiser hinter dem Nebelschleier

Als amerikanischer Arzt am japanischen Kaiserhof

Der amerikanische Arzt Dr. Groves ist einer der wenigen Angehörigen der weißen Rasse, denen es vergönnt war, in die nächste Nähe des Kaisers von Japan zu gelangen. Was er von seinem Aufenthalt im kaiserlichen Palast zu Tokio berichtet, gewährt einen Einblick in das bislang fast völlig unbekannte Privatleben des Kaisers.

Kaiser Hirohito ist Herr über 66 Millionen Japaner und 15 Millionen Koreaner. Außerdem ist er der Protettor von weiteren 30 Millionen Mandchuren. Vor einigen Monaten ist er 35 Jahre alt geworden. Aber diese Dessenlichkeit von über 100 Millionen Menschen weiß nichts von ihrem Kaiser. Es gibt auch keinen Japaner, der etwa den Versuch machen würde, nach dem Kaiser zu fragen. Der Kaiser steht so erhaben über allem Tagesstreit, ja, über allem Menschlichen, daß kein Japaner es wagen würde, auch nur den Namen des Kaisers auszusprechen. Es wird keinem Japaner einfallen, den Kaiser zu bekämpfen oder ihn zu bejubeln. Denn der Kaiser ist kein "Mensch", sondern menschgewordener Gott: er wird einfach angebetet. Man müßte also annehmen, daß der Kaiser tat-

In der neuen Scala-Revue gibt es natürlich wieder viele Girls, die durch alle Bars der Welt tanzen, sogar auf einem Kriegsschiff öffnet sich eine Bar, und dazwischen singt Trude Hestberg kesse Lieder. Prunkvolle Kostüme, viel Ausstattung und kostbare künstlerische Nummern darum herum, aber etwas ist uns doch in dieser Revue, wenn wir an die klassischen alten Metropol-Revue denken. Auch da gab es glanzvolle Bilder und Balletts, aber ihre immer sehr reichhaltig erwarteten Gerichte waren die aktuellen Couplets. Wenn Giampietro sang "Willst du mein Couplet sein?" dann lachte das ganze Haus, weil hier ein Ereignis des vergangenen Jahres eine heitere Schlagpunkte fand. Auch die unpolitischen Lieder des alten Metropol-theaters griffen irgendwie an das Herz des Berliner, ob es nun das "Schaufellied" oder die "Kirschen aus Nachbars Garten" waren. Davon lebte die Berliner Volksseele in ihren unbeschwerlichsten Stunden ein ganzes Jahr lang. Solche nette, volkstümliche Kost für den Alltag in unserer arbeitssamen Zeit ist uns die Scala bisher schuldig geblieben.

Das Mondäne allein tut's nicht mehr.

Der Berliner Bär.

den Prinzessinnen zur Schule. Sie erhalten übrigens keinen Privatunterricht, sondern besuchen eine öffentliche Anstalt. Im Anschluß daran "empfangt" der Kaiser den Kronprinzen, der heute 2 Jahre alt ist.

Um 8 Uhr begibt sich der Kaiser in sein Arbeitszimmer. Zwei Stunden lang beschäftigt er sich mit dem Lesen von Zeitungen aus aller Welt. Deutsche, englische, französische Zeitungen liest er im Original. Ausschritte an den Zeitungen dürfen nicht gemacht werden.

Um 10 Uhr nimmt der Kaiser das zweite Frühstück ein und spielt im Anschluß daran Polo oder reitet eine Stunde lang — allein! — in den ausgedehnten Gärten des kaiserlichen Palastes spazieren. Dann geht der eigentliche Arbeitstag ein, der ohne Unterbrechungen bis etwa 18 Uhr dauert.

In diesen Stunden beschäftigt der Kaiser die verantwortlichen Staatsmänner seiner Regierung, die persönlichen Ratgeber, die fremden Diplomaten. Der Kaiser ist sehr wortfroh. Er spricht kaum ein Wort. Aber er verlangt, daß ihm nichts verschwiegen wird. Es wird auch keinem Minister einfallen, etwa Schönfärberei zu treiben. Sie alle kennen die Vorschriften, die besagt, daß, wer seiner Majestät Vorträge hält, zu jener Gewalt spricht, die das Recht hat, alles zu wissen.

Um 19 Uhr nimmt der Kaiser zusammen mit der Kaiserin das Mittagmahl ein. Auch hierbei werden niemals Gäste hinzugezogen. Danach führt der Kaiser häufig Rundfunk. Da er sich für alle Wissenschaften sehr interessiert zeigt, sorgt der Tokioer Sender dafür, daß diese Stunde möglichst wissenschaftliche Vorträge gehalten werden.

Nur an 21 Tagen des Jahres verläßt der Kaiser seinen Palast und zeigt sich in der Öffentlichkeit. Das geschieht an den großen Fest- und Feiertagen, etwa zu Neujahr am 3. Januar, zum Reichsgründungstag am 9. Februar, zum Frühlingsopfer am 21. März, zum Herbstfest am 23. September, zur Fruchtfeier am 17. Oktober und zum Reissopfer am 29. November.

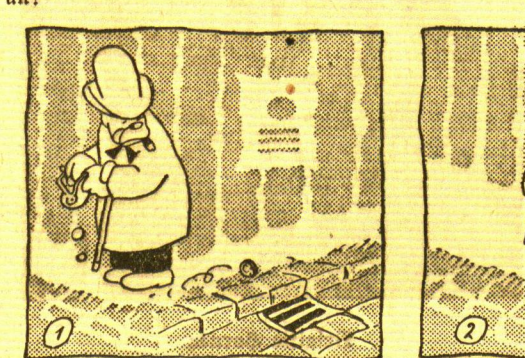
Aber auch dann sind es in der Hauptsache recht glatte Funktionen, die der Kaiser ausübt. Er spricht bei diesen Anlässen kein Wort außer den vorgeschriebenen Formeln. Große Empfänge bei Hof gibt es nicht. Wenn der Kaiser fremde Diplomaten bei sich sieht, so spricht er kaum mehr als die Höflichkeitformeln.

Da es keinem Japaner einfallt, eine Frage nach dem Tun und Lassen seines Kaisers zu stellen, weiß man auch nur wenig über seine privaten Reigungen. Daß er gern reitet und Polo spielt, wurde schon erwähnt. Man glaubt auch wohl, daß er sich lebhaft für anthropologische Fragen interessiert und Studienlang am Mikroskop sitzt, wo er Gesteinsproben aus dem japanischen Boden untersucht. Unbuddinglich ist der Nebelschleier, der den Kaiser von Japan umgibt...

Allerlei Lustiges von Janmaat

Der Ceebär

Janmaat sitzt in einem besseren Restaurant und schmort gemütlich seinen Brösel, eine fürchterlich qualmende Stummelpfeife, durch die sich sein Tisch-nachbar stark belästigt fühlt. Da mehrere gut litchierte Hustenanfälle Janmaat nicht bewegen können, seine Pfeife fortzulegen, nimmt der Herr schließlich eine gute Zigarre aus der Tasche und bietet sie Jan an.



"D," gibt Jan zur Antwort, "de will id op-bemohrn — de will id mol smöken, wenn ich in an-ständige Gesellschaft bin."

Der erste Gedanke

Der liebe Himmel mag wissen, wie Hein und Fietje dazu kamen, eines Sonntags in die Kirche zu gehen. Vielleicht, weil es darin so schön kühl war.

Da sitzen sie nun in den hintersten Reihen und sind — kaum daß das Orgelspiel begonnen — sanft und fest eingeschlumert.

Als die Kirche sich leert, wacht Hein auf. Er kößt Fietje an:

"Du, Fietje — 't is uut!"
"Na, denn schenk man wedder in!"

Kümmer noch 'n bitten!

Kaptein Butenkluver läßt sich vom Smutje — das ist der Schiffskoch — einen "Reisen" Grog zubereiten, wobei der Smutje halb Rum, halb Wasser nimmt.

"Na... " meint Butenkluver, "dat geist an — oder den nächsten mol man 'n bitten nördlicher."

Beim nächsten Glas nimmt der Smutje also dreiviertel Rum und einviertel Wasser.

"Om! Om!" macht Butenkluver. "Ganz good! — Ober noch 'n bitten nördlicher, mien Jung!"

Beim nächsten Grog nimmt Smutje reinen Rum und gar kein Wasser.

"Schoin!" sagt diesmal Butenkluver. "Schoin! Ober noch 'n bitten nördlicher!"

Adamson ist erfindertisch

fliegt sie ihm an den Hals, und das dunkle Seiden-tuch, das sie um die Schulter gelegt hatte, rauscht zur Erde. "Ich hab' dich so schrecklich lieb, Hans!" Sie steht auf den Spitzen ihrer zierlichen Schnürschuhe, um seinen Mund zu erreichen. Was hat er für mächtige Transkiesel an!

Es ist doch alles Geisteswerk. Darf man sich lieben, wenn man tot ist? Warum geht der Mann mit den mächtigen Transkiesel nicht hinein und tanzt mit ihr den langsamen Walzer?

Ich trete aus dem Schatten des Baumes und wische mir über die Stirn. Da ist plötzlich alles dunkel. Vorüber das phosphorzierende Leuchten. Still liegt das Haus im Nebel, die Läden geschlossen. Die alten Bäume im Park rauschen. Monoton tropft es von den Ästen.

Ganz fern jenseits des Stromes schlägt eine Kirchenglocke Mitternachts — — —

Wie schön unser Dorf auch sein mag, zur Liebe ist es völlig ungeeignet. Wer ein Herz für die Jugend hat, muß das betrübt feststellen. Von diesem Standpunkt ist es im höchsten Grade sinnlos angeleant. Zwischen zwei mächtigen Strömen eingeklemmt wie in eine Gabel, kann man nirgends entfliehen.

Auf der anderen Seite steht mitten auf der Brücke der Brückenwächter. Er streckt zwar seinen ewig begehrigen Klingbeutel nicht aus, denn Liebespassiergänger sind Gott sei Dank zollfrei, aber er sieht alles und weiß alles. Er sieht, wohin man

abbiegt und weiß, wann man zurückkommt. Es ist ein Spieghelchen, und man hat stets das Gefühl, daß er einem noch weit mit seinem Fernglas hoch oben vom Brückenturm nachblickt. Denn schließlich ist es ihm auch langweilig. Und Liebe ist interessant. Und heute Abend weiß es das ganze Dorf, nach welcher Richtung die beiden gingen und wie lange sie fortblieben.

Die Wege aber in diesem Land! Sie sind nicht wie andere Wege sonstwo im Dorf, sondern drei bis vier Meter hoch aufgeschüttete Dämme. Wer da oben lustwandelt, ist kilometerweit zu sehen.

Verbleiben noch die Wiesen. Sie sind zwar schön einzeln, aber leider so flach, daß man mindestens einen halben Tag wandern muß, um nicht gesehen zu werden. Die Gräben sind naß. Wald ist nirgends da.

O, es ist eine Qual für Verliebte! Die kühnste Phantastie könnte keine Möglichkeit antuseden, hier irgendwo heimlich zusammen zu kommen. Dieses Dorf sieht alles. Am Abend leuchten die vielen Lampen so hell, daß man jede Stednadel finden könnte!

Was tun? Ich möchte den Verliebten raten, Taucheranzüge anzulegen und unter Wasser zu gehen. Ströme gibt es hier ja genug. Und die Fische sind schweigsam. Nur — ob dabei die Liebe nicht zu sehr abgekühlt würde? — — —

Mister Clean hat vom Direktorium die Erlaubnis erhalten, einen Elch abzuschließen. Er ist von weither gekommen mit einem ganzen Stab von Beauftragten und einer schönen, blonden Privatsekretärin. Er trägt einen fabelhaften Jagdanzug, ein Monokel, und fährt in einer glitzernden

Vimoufine vor ein einsames memelländisches Forsthaus vor.

Der Förster hat schon telephonisch Nachricht von dem hohen Besuch bekommen, auch der Nachbarförster muß mit, das Elchwild aufzutreiben. Für den hohen Preis, den er gezahlt hat, will Mister Clean einen kapitalen Schaufler haben. Das ist selbstverständlich.

Und so geht es mit Hallo durch den herbftlichen Wald. Hinterher die jagdliche gekleidete Privatsekretärin. Ein paar Kerle aus dem Nachbardorf, die eine gute Witterung haben, schließen sich als Treiber dem Wildmannschaft an. Sie haben sich nicht verrechnet. In jedem Gasthaus, das gestreift wird, gibt es Weichen und Spier in Hülle und Fülle.

Mister Clean ist ein spendabler Mann. Der Wit scheint ihm überhaupt ein sehr geringes Geldstück zu sein. Und die Treiber wanden durch die Wälder und jagten die Elche eher fort als heran. Es liegt ja in ihrem Interesse, die Tage möglichst lange in dieser Schönheit zu erhalten.

Endlich steht Mister Clean vor dem ersten Elch seines Lebens. Es ist ein vierzehnder. Er steht ruhig und ist an einer Weide und kümmerlich nicht um den guten Mister Clean, der so weit gereist ist, um ihm das Garau zu machen. Die Privatsekretärin und sich hinter beiden Förster geküßelt.

Der Elch wendet sich jetzt den Fremden zu. Mister Clean hebt die kostbare Büchse. Auch die beiden Förster heben die Büchsen, denn sie trauen dem fremden Sonntagssäger nicht viel zu und wollen gleichzeitig schießen.

Die Büchse zittert merklich in Mister Clean's Hand. Er wird unruhig und sucht nach einer Stütze.

Ein Birkenbaum ist da. Aber das paßt ihm auch nicht. Er winkt einen Treiber heran, der muß sich hinknien und einen krummen Niden machen. Gerade wie Mister Clean abdrücken will, dreht ihm der Schauler verachtungsvoll sein Hinterteil zu, und ist mit ein paar Fluchten im Fort verschwunden.

Die Förster sind enttäuscht. Sie wollen auch endlich ihre Ruhe haben. Die Privatsekretärin atmet auf, daß es nicht geknallt hat. Das ist das Schlimmste bei der Jagd.

Und so geht das Suchen, nachdem das Abenteuer gut begossen worden ist, weiter. Am dritten Tag steht etwas im grauen Erkenbusch. Ein Elch-Schaufler. Ein kurzer Würschgang. Ja! Aber wie Mister Clean die Büchse hebt, sagt der Elch, "U—ah" und trotzt in einen Sumpf, daß die Rohrfolken nur so aneinanderschlagen.

Mister Clean wird jetzt nervös. Der Teufel soll die memelländischen Elche holen! Da schießt sich wieder etwas aus dem Sumpf. Ein Elch. Ruckdumm. Surra! Mister Clean hat geschossen, noch ehe die Förster ein Wort sagen konnten.

Alles stürzt in den Busch. Da liegt ein Elch, so groß wie ein Kalb, ziemlich kümmerlich mit ein paar Spieken versehen. Das ist der Erfolg einer so aneinanderschlagen.

Mister Clean tobt: "Diese Biege für tausend Pitt!" Und er versucht, die Förster zu überreden, den Schuß ihrer Behörde zu unterschlagen und ihm noch einen Elch frei zu geben. Doch die beiden Beamten zucken die Achseln. Es tut ihnen zwar leid, aber geschossen ist geschossen. Gratulieren, Mister Clean!

Der stürzt mit seiner Privatsekretärin in die altkinder Vimoufine und braust erzürnt ab.

Aufenthalt in der Nacht / Skizze von Karl Bahnmüller

In der nassen, kalten Frühe hatte Jens Kalen, als der breitbrüstige Schlepper schon ungeduldig zu stoben begann, schnell noch einen Korn getrunken, und dann war er eilig über den dünnen Plankensteg an Bord geglitten. Seither war die Bille viele Stunden unterwegs an diesem Tag im späten Sommer. Sie hatte Steine geladen, die nach Hamburg sollten. Hamburg war noch weit...

Ein schlechter Wind kam über das nackte Land, das sich mit dem Himmel vereinte, und längst waren die Laternen gelöscht, wie es sich gehörte. Aber Sterne gab es keine, und der Fluß war schwarz geworden wie Schmieröl. Nur in der Richtung nach Memünde, einem Haufen von niedrigen Häusern, hart am Ufer, glühten etliche Lichter, und Jens starrte darauf. Man muß wissen, daß er ungeduldig war, denn seit drei Monaten hatte er Memünde nicht gesehen. Er stand vorn an der Spitze, wo er sich selten aufhielt. Ihm war, als wäre er hier den Lichtern etwas näher. Und dabei kamen sie heute scheinbar nicht vom Fleck.

Sein Kamerad, der Alwin, hatte sich, gleich als die Bille festgemacht war, in die Falle gelegt, und er schlief schon, als Jens noch beim Waschen war und sich dann die Haare ins Gesicht kämmte, damit der Scheitel richtig werde. Mit rotgefärbten Händen ging er in den Ort hinein, die lange fahle Straße hinaus und hinab. Die Lampen schaukelten an ihren Drähten, und ihr Licht war schwächlich. Aber Jens hätte seinen Weg auch im Finstern gefunden, er war hier geboren. Er bog in seine eigene Gasse ein, sah das Fenster, hinter dem seine Eltern schliefen, und er blieb nicht einmal stehen, er stapfte weiter bis zum „Scharfen Eck“, dessen Tür weit offen stand.

Drinnen lief das Grammophon. Es war eine muntere, herausfordernde Musik, die Jens hier entgegenwehte, und sie machte ihn verwirrt. Er wußte nicht recht, wohin er sich wenden sollte. Schließlich schritt er der Theke zu, kam aber nicht weit, denn er wurde von hinten am Arm gepackt. Das war Trude, die Tochter zum „Scharfen Eck“. Sie hatte noch immer das gleiche feste Gesicht, und sie lachte ihm entgegen: „Wo hast du denn deine Augen?“

Jens machte sich weich und sagte: „Trude!“ Ein anderer aber blieb starr und beobachtete das Mädchen, das hell war und groß.

„Was ist denn?“ fragte sie.

„Wir liegen draußen, morgen früh geht's wieder los.“

Trudes Blick wurde unruhig, und mit einem Mal zeigte sie nach hinten: „Dort findest du jemanden.“

Neben der Theke sah wahrhaftig der dicke Christian, der mit ihm zur Schule gegangen war. „Tag“, sagte Jens und setzte sich. Bald kam auch Trude und stellte ein Helles vor ihn. Ihr Haar flimmerte wie ebehem. Er spürte ihre Nähe, griff nach ihr, und sie wurde dunkel im Gesicht. Dann streifte sie leicht seine Hand von ihrer Schulter, als wolle sie ihm nicht wehe tun.

Christian lachte laut auf! „Lach man die Finger von der Trude. Sie hat jetzt einen Bräutigam.“ Er deutete mit seinem Daumen über die Schulter. Jens aber drehte sich nicht um, er sah nicht hin, sondern nahm einen Schluck, leckte sich die Lippen und wiegte sich auf seinem Stuhl. Das Grammophon setzte wieder mit einer beharrlich stehenden Musik ein, gedehnt und wehmütig floß sie dahin, und Trude mußte kommen und gehen, da und dort bei ihren Gästen stehen bleiben und gewiß auch bei ihrem Bräutigam. Es war ihr glückliches Lachen zu hören. Sie streifte dicht an Jens vorbei, bog und wand sich zwischen den Stühlen, schlenkerte mit dem freien Arm und war sich ihres Eindringens bewußt. Wenn sie seinen Augen begegnete, lächelte sie abwehrend: „Ich kann doch nichts dafür.“

„Was war denn mit dir los?“ fragte Christian, „warum hat man dich so lange nicht gesehen in Memünde?“

„Stromab war keine Frucht zu finden.“

„Schlimm!“ meinte Christian, „schlimm, und die Mädchen da oben, bei euch, wie sind denn die?“

Jens wollte aufstehen, aber da sah er, daß Trude an der Theke stand und auch zuhörte. „Die?“ sagte er darum, „die sind nicht so trahbürlich wie die hiesigen.“

Trude lachte. „Pf...“ machte sie und verzog den Mund: „Sa dumm werden sie auch nicht sein, daß sie gerade so einen wie dich nehmen.“

Christian schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel. Jens aber fühlte eine Erregung über sich kommen, die ihm die Kehle verstopfte. Das kann ich doch nicht so einfach hinnehmen dachte er, da muß doch etwas gesagt werden, etwas Spitze, das ihr weh tut. Doch viel zu lange hatte die stumme Pause gedauert. Trude hätte ihn nicht mehr hören können. Leichtfüßig war sie hinüber gehüpft zur Sprechmaschine, die schnarrend abließ. Jetzt, da die

Ein deutscher Barbier / Anekdote von Heinz Raschert

Ritter von Gluck hat die „Iphigenie in Aulis“ vollendet und reist die Partitur bei der königlichen Oper in Paris ein. Er wird von dort eingeladen, sein neues Werk selbst einzustudieren und aufzuführen. Im Spätsommer des Jahres 1778 ist er in Paris. Die huldvolle Aufnahme bei der königlichen Familie und das Entgegenkommen vorzüglicher Künstler feuern den begeisterten Tonsetzer an. Freilich ist die Aufführung einer deutschen Tonkomposition in fremdem Lande ohne viel Arbeit nicht denkbar. Aber Gluck kennt keine Hindernisse.

Die „Iphigenie“ wird viel umstritten. Das hört der Meister gleich in den ersten Tagen seines Pariser Aufenthaltes. Man sagt ihm, daß auch verschiedene Mitglieder der Oper mit seinem Werk nicht zufrieden seien und Veränderungen fordern. Voran die Ballettmeister. An ihrer Spitze der königliche Ballettmeister Vestris, dessen Eitelkeit keine Grenzen kennt.

Der Zufall führt den Komponisten in diesen Tagen in den Laden eines Friseurs, dessen Kunst auch vom Bühnenpublikum geschätzt wird. Der Friseur schwänzelt um den Meister herum, denn er wußte gerne, wer der Kunde ist. Ein feiner Mann muß es sein, denkt er bei der Arbeit, ganz nach der Mode gekleidet, sogar im gestickten Staatskleid. Das schöne Zimmertuch, das er ablegt, mit goldnem Knopf und mit golddurchflochtener Seidenquaste, ist auch nicht alltäglich. Während Gluck seine Perücke nachsehen, sich die Haare schneiden und rasieren läßt, hat der Barbier Zeit genug, ihn näher zu betrachten. Der Kunde ist nicht dick, aber untersekt, und derb muskulös, das breite Gesicht blatternartig gezeichnet. Aus den kleinen Augen sprüht viel Feuer. Das Französisch, das er spricht, ist ebenso sauber wie seine Fingernägel. Dennoch muß er ein Ausländer sein, denkt der Friseur und erkundigt sich vorsichtig nach dem Zweck der Reise seines Kunden.

„Wenn Sie schon einmal etwas von der ‚Iphigenie‘ gehört haben, können Sie mitreden.“ antwortet Gluck endlich.

„Himmel!“, seufzt der dienende Barbier; „das ist ja das Morgen- und Abendgebet unseres Theaters.“

„Dann wissen Sie wohl auch, warum Herr Vestris an der Oper herumäffelt?“

„Natürlich! Er kann in der Oper nicht glänzen, darum wünscht er das Werk in die Versenkung. Heute vormittag hat er erst wieder den Komponisten der ‚Iphigenie‘ einen Anfänger genannt.“

Gluck zuckt zusammen: „Wenn ich Herrn Vestris nur einmal sehen könnte!“

Gelegenheit verpaßt war, fiel ihm endlich eine beißende Bemerkung ein. Ja, hätte er höhnisch sagen sollen, drei auf einmal sind mir um den Hals gefallen, und hübsch waren sie, hübscher als du... Doch dies mußte ungesagt bleiben.

Die Luft war trüb geworden vor Tabakrauch. „Und Trumpf!“ schrie einer der Kartenspieler im Nebenzimmer. In den Spiegeln blinkten die Lampen, und in ihren Tiefen, sehr weit weg, sah Jens sich selbst und wie verloren und zu niemanden gehörig auf seinem Stuhl sitzen. Sein Gesicht schimmerte ihm bleich entgegen. Er spürte, daß Christians Blick unverwandt auf ihm ruhte, und unwillig wandte er den Kopf ab. Der lieft mir die Gedanken von der Stirn, sagte er für sich, aber der wird noch einmal lachen, noch ein einziges Mal... Wieder schlüpfte Trude an ihm vorüber, und er vernahm das Rascheln ihrer Kleider. „Noch ein Helles?“ fragte sie in ihrem singenden Tonfall und drehte sich zu ihm herum, zu ihm, der sich den Anschein gab, sie nicht zu bemerken.

Die Musikmaschine wurde schon längst nicht mehr in Gang gesetzt. Dunkel gähnte das Nebenzimmer.

Selbst Trudes Bräutigam verabschiedete sich, und sie begleitete ihn hinaus vor die Tür. Mit einem Lächeln kam sie wieder herein.

„Hat's geschmeckt?“ fragte Christian hinterhältig. „Was denn?“

Das Rüssen, wollte er antworten, doch er sagte nichts, denn unterdessen hatte er Jens angesehen.

Der sah unbeweglich auf seinem Stuhl, aber sein Kopf war ins Glähen gekommen, und seine Muskeln hatten sich gestrafft. Er wartete auf Christians Antwort, auf das Gelächter. Es blieb still. Doch auch die Stille sprach. Eines Augenblickes Leere. Jetzt griffen seine Hände seitwärts, und sie nahmen was sie fanden, einen Stuhl. Aber zugleich sah sich Jens im Spiegel. Haltig zog er seine Hand zurück. Eine Weile noch sah er, dann stand er auf, zählte und ging hinaus.

Die Lampen über der Straße waren erloschen, und ringsum schlief man. Jens hatte Lust, loszurennen. Doch er bezwang sich und schritt langsam, die Hände in den Taschen, dem Fluß zu, wo etliche Laternen brannten, winzige rote Punkte auf den Stillen, den schwarzen.

umgebundener Schürze, als Barbiergehilfe, in einem französischen Laden gestanden. Aber auch noch nie ist es einem Barbiergehilfen seltsamer zu Mute gewesen als an jenem Morgen dem großen Gluck. Der Inhaber des Geschäfts lacht immerzu vor sich hin. Wie diese Sitzung wohl enden wird! Fünfzigmal hat der Friseur seinem neuen Gehilfen die nötigen Anweisungen gegeben. Beim einundfünfzigsten Mal geht die Tür auf. Wer tänzelt herein und dreht sein Stöckchen zwischen den Fingern? — Maestro Vestris!

Vestris' Blick fällt auf den neuen Gehilfen: „Was haben Sie vor, königlicher Barbier? Brauchen Sie eine Vertretung?“

„Nur vorübergehend, Maestro! Gestatten Sie, daß mein Gehilfe einstweilen den Seifenschäum schlägt? Ich muß schnell über die Straße, etwas besorgen. Zum Rasieren bin ich wieder da.“

„Das will ich hoffen; denn wer könnte mir Ihre ruhige Hand erleben?“

Der Friseur entschuldigt sich tausendmal, bückt und verschwindet.

Vestris nimmt seine Perücke ab, hängt sie auf den Perückenstuhl und tritt näher an den Spiegel. Mit beiden Händen streicht er über sein schönes, etwas flachgedrücktes Haar und stellt sich auf die Fußspitzen, um noch schlanker zu erscheinen, als er schon ist. Er fühlt die Arme in die Hüften, dreht sich einigemal federleicht herum und sagt: „Avanti!“ („Vorwärts!“) Gluck hängt ihm ein großes Tuch um und schlägt Seifenschäum. Schlägt mit der Hand zu wild drauf los, daß dem Ballettmeister Wassertropfen ins Gesicht spritzen. „Zügeln Sie Ihr Temperament, mein Herr! Oder wissen Sie nicht, daß Sie einem Künstler von Rang mehr Achtung schuldig sind?“

„Bitte untertänigst um Verzeihung, Maestro! Ich achte die Kunst und achte den Künstler. Ich bin auch ein leidenschaftlicher Verehrer der Tanzkunst.“

„In mir sehen Sie den Gott des Tanges“, lächelt Vestris verzückt, legt den Kopf zurück und breitet die Arme aus, als sähe er die drei Grazien Menuett tanzen.

In Glucks Seifenbeden ist der Schaum in sich zusammengelassen. „Der Meister kann Ihre Kunst gar nicht genug rühmen. Er bedauert lebhaft, daß der Komponist der ‚Iphigenie‘ das Ballett so fiesmütterlich behandelt und damit Ihrer erhabenen Kunst so wenig Geltung verschafft.“

„Sie wissen davon? Ach ja, der kleine Gluck“, sagt Vestris verächtlich, „er ist zu alt für unsere Pläne und viel zu feif, um eine Offenbarung auf unsere Anmut zu schreiben.“

Wart nur, du Prahlhans, denkt Gluck, schlägt wütend den Seifenschäum und reißt den Ballettmeister seit ein: „Interessant! Interessant, Maestro. Sie kennen den Komponisten?“

„Noch nicht! Aber ich werde ihn kennen lernen. Bald wird er nach Paris kommen. Und toll werde ich ihn auf seiner stolzen Nase herumtanzen. Werde ihn lehren, wieviel Tanzetagen der Ballettmeister des Königs in einer Oper nötig hat, um sich die Palme des Ruhmes zu sichern. Zu einer Drehorgelmusik kann man nicht tanzen. Da lob' ich mir die französische und die italienische Musik, mit ihrem tänzerischen Schwung.“ — Zum Henker! Sie schmieren mir ja die Seife in den Mund,“ flucht Vestris und schlägt auf Glucks Finger.

„Maestro! Die deutsche Musik hat Seele,“ sagt Gluck energisch, „sie wird in Ehren bestehen und den Sieg davontragen!“

„Sind Sie wahnsinnig geworden mit Ihrer Schmiererei? Haben Sie vergessen, daß Sie einen Gott vor sich haben? Der einfältige Gluck soll seine Reichenbittermelodien in der Hölle dudeln lassen. — Sie reden ja, als wenn Sie die Oper komponiert hätten.“

„Angenommen: ich hätte sie komponiert?“

„Sie eine Oper komponieren? Vielleicht ein Geschmierer!“

„Da ist die Schmiere.“ Klatscht Gluck dem Ballettmeister den ganzen Seifenschäum ins Gesicht. Der Tänzer will Gluck packen. Gluck beugt sich über ihn, faßt ihn beim Kragen und schüttelt ihn wie eine Puderdose. Da geht die Tür auf!

„Oh! Oh! Meine Herren, was soll das bedeuten?“ entrüstet sich der Eintretende, Direktor der Oper. Neben ihm steht der verdutzt dreinschauende Barbier. Der Direktor tritt einen Schritt zurück: „Alle Wetter! Maestro Kluck in dieser Ver-



Zwei frühliche Pfälzerinnen

Eine Tüte Möwenbrot / Von Erik Bertelsen

Zwei Monate lang war der junge Maler Helge Mortensen dank einer Stiftung im Ausland gewesen. Als er nun auf der Fährre stand und die Rüste seines Vaterlandes in flimmerndem Sonnenlicht auftauchte, fühlte er sich so reich an Eindrücken und so arm an Geld wie noch niemals vorher, und so hungrig war er, daß er sich nach einem Stück trocken Brot sehnte.

Er hatte seit 24 Stunden nichts gegessen. Sein letztes Geld war zur Ueberfahrt draufgegangen, er besaß nur noch ein kleines Geldstück — aber das war eine Art Glücksband und sollte nicht angebrochen werden... In diesem Augenblick aber überlegte er, was er für so eine kleine Münze wohl bekommen könne — da fiel sein Blick auf ein Schild, darauf stand: Brot für die Möwen. Und ehe er richtig selber wußte, was er tat, hatte er sich von seinem Glückspennig getrennt und stand mit einer großen Tüte Brot in der Hand an der Reling.

Heißhungrig fiel er darüber her, verzog aber nicht, auch den Möwen etwas abzugeben. Er warf einen Blick hoch in die Luft, eine der Möwen fing augenblicklich ein Stück und flog mit ihrer Beute fort, um sie in Ruhe auf der Wasseroberfläche zu verabschmecken.

Als er wieder selber ein Stück Brot in den Mund schob, entdeckte er eine Dame, die ihm an-

scheinend interessiert zusah. Er wünschte sie in Gedanken weit weg, denn wie konnte er das Brot der Möwen aufessen, wenn sie dabei stand.

Warum ging sie nur nicht? Sicher kam sie soeben von der reichbesetzten Tafel und hatte keine Ahnung, wie der Magen eines armen Malers knurren konnte.

Sie kam immer näher heran und fragte dann, wo man auf der Fährre Brot für die Möwen kaufen könne. Sogleich wurde Mortensen liebenswürdig — aber trotzdem er ihr so bereitwillige Auskunft gab, rührte sie sich nicht vom Fleck.

„Sonderbar, daß die Möwen Brot essen“, sagte sie. „Das ist doch nicht ihre natürliche Nahrung.“

„Das wohl nicht“, antwortete er, „aber man kann schon allerlei essen, wenn man hungrig ist.“

„Sehen Sie nur“, rief sie begeistert, „wie leicht und sicher die Möwen das Brot in der Luft fangen. Fast könnte man wünschen, man sei eine Möwe!“

Wenn du wüßtest, wie das stimmt, dachte er ingrimmig und warf wütend den ganzen restlichen Inhalt der Tüte den Vögeln hin.

Gleich darauf ließ er sie stehen — und traf sie erst zwei Jahre später wieder.

Da war er ein bekannter Maler geworden und brauchte nicht mehr zu hungern.

zwei einander wieder begegneten. Rigmor Mand war Kunstweberin.

„Haben Sie viel zu tun?“ fragte er.

„Ich kann nicht klagen“, antwortete sie, „ich habe viel Arbeit. Aber damals, als ich mit Ihnen auf der Fährre zusammentraf, sah es schlimm aus für mich. Ich muß zugeben, daß ich nicht gerade freundliche Gedanken für Sie hegte.“

„Und warum...?“

„Ich war so arm, daß ich mir sogar das Reise-geld gestohlen hatte, nichts war übriggeblieben, und ich hatte nichts gegessen, seitdem ich von zu Hause abfuhr. Da dachte ich — Sie stehen da nach einem guten Mahl und werfen all das gute Brot über Bord. Wenn Sie mir nur einmal ein Stück Brot abgegeben hätten! Ich würde es schon in meine Tasche geschmuggelt haben.“

Er lachte herzlich — und erzählte ihr, daß er auch so hungrig gewesen war.

Wenn sie jetzt in ihrem schönen Heim zusammen-sitzen und die Aussicht über das Meer genießen, wo die weißen Möwen sich über schäumenden Wellen-kämmen tummeln, dann beugt sie sich wohl manch-mal zu ihm hin: „Weißt du noch, Helge, als du mir nicht einmal ein Stückchen Brot gönntest, weil dir die Möwen lieber waren?“

„Ja“, antwortete er dann, „aber wäre ich an dem Tag nicht so leichtsinnig gewesen, mein Glücks-geld zu opfern, sähen wir jetzt nicht hier zusammen.“

Berechtigter Uebertragung aus dem Dänischen von Karin Rely.

kleidung? Haben Sie Ihr schauspielerisches Talent erproben wollen?"
 „Nein, ich wollte tanzen lernen.“
 Vektis, wie vom Blitz getroffen, wirft das Tuch beiseite. Mit seinem rechten Fuß einen Schnörkel in die Luft schreibend, verbeugt er sich tief vor dem Komponisten und sagt ausdrucksvoll: „Maestro Glück! Welche Ehre! Verzeihen Sie gütigst, daß ich so schlechten Unterricht erteilt habe. In Zukunft werde ich mir mehr Mühe geben.“

Der Direktor lächelt: „Die Herren sind wohl zu deutlich geworden in ihren Ansichten?“
 „Ansichten?“ spöttelt Vektis. „Ich bin nur gekommen, um mich rasieren zu lassen.“
 „Das kann geschehen,“ sagt Glück und will nach dem Rasiermesser greifen.
 Der Barbier kommt ihm zuvor: „Gestatten, Euer Gnaden, daß ich Maestro Vektis rasieren?“
 „Mit Vergnügen,“ strahlt Glück, „ich habe ihn wenigstens — eingeseift!“

Kapitän packte mich am Arm. Wir konnten vor Aufregung nichts mehr reden. Das Vieh hatte tatsächlich eine so große Mut auf mich, daß es egal weiterfräß. Bangsam, Meter für Meter, verschwand der Schwanz im Maul des Ungeheuers, und schließlich...“
 „Schließlich, Maatje?“
 „Schließlich war es nur noch ein Ring, der immer kleiner wurde. Dann schluckte das Vieh seinen eigenen Hals, und auf einmal — wir rieben uns die Augen, ich schraubte an meinem Fernrohr — hier liegt es vor euch — auf einmal war die Seeschlange fort. Weg. Das Vieh...“
 Maatje nahm einen großen Schluck.
 „... das Vieh hatte — sich — selbst — aufgefressen!“
 „Maatje!“ stöhnte Piet.
 Uns standen die Schweißtropfen auf der Stirne.
 „Barmherziger!“ sagte ich. „War denn gar nichts mehr übrig?“
 Maatje griff in die Tasche und holte etwas Rundes heraus. „Das war übrig von der letzten Seeschlange der ganzen Welt“, sagte er heiser, „die Kugel, die ich dem Vieh bei Sacramento in den Bauch geschossen hatte...“

von weitem — ganz entfernt von der Hinterbühne, und meldet die Ankunft Don Pizarros.
 Im Abend große Premiere — Niesenauffahrt — Hobeit — und ein Gastdirigent mit einem dreistelligen Honorar. Kurz vor der Vorstellung meldet sich die erste Trompete krank, und Oskar Kränzchen bekam den ehrenvollen Auftrag, sie zu vertreten. O — er hatte keine Angst davor, er kannte seine Stimme aus dem ff.
 Bis zum II. Akt ging alles gut. So gut, daß der kleine Kränzchen einen belobigenden Blick von dem dreistelligen Honorar bekam und stolz geschwellt, kurz vor der Verwandlung, aus dem Orchesterraum stolperte, und sich durch Stiegen und Besenkungen zur Hinterbühne begab, um dort seines Einfasses zu harren. Und während die Bühnenarbeiter lautlos die Verwandlung durchführten, und gedämpft die Klänge der Leonoren-Duvertüre erklangen, stand Kränzchen in der letzten Ecke der dunklen Hinterbühne und starrte gebannt auf den elektrischen Taktanzeiger. Da — erstes Lichtzeichen: Achtung — Kränzchen setzte an — eins — zwei — drei — vier — — — los, und schmelzend ertönte das klassische Trompetensignal.
 Der berühmte Dirigent war zufrieden. Das Orchester paßte andachtsvoll, während er mit dem Fuß das elektrische Taktzeichen gab. Und als das Solo in der Ferne verklungen war, setzte das Orchester wieder ein. Und dann wiederholte sich das. Das war immer so und wird immer so bleiben, denn Beethoven wollte es so. Das Orchester schwieg und abermals trat der berühmte Dirigent das Taktzeichen — er trat es wieder — er trat es immer verzweifelter. Aber kein Trompetensolo ertönte. Kränzchen schwie sich aus. Das Publikum wurde bereits unruhig — Hobeit beugte sich weit und nervös aus der Loge (er hatte die Oper inszeniert und kannte jeden Ton) und erhobte damit die Unruhe. Der berühmte Dirigent fuhr sich mit einem seidnen Tuch über die triefende Stirn, schlug laut mit dem Stäbchen gegen den Blechschirm der Pultlampe, und brachte mit Mühe und Not das aus dem Konzept gebrachte Orchester zu einem wirren Einsatz.

Die letzte Seeschlange / Heitere Seemannsgeschichte von Ernst Heyda

Alles was recht ist, Maatje Diers ist ein banniger Wirt! Er kann auch was erzählen von seiner Seefahrt und lauter wahre Geschichten. Wenn ihr einmal eine hören wollt, dann müßt ihr das so anfangen.

Wir waren erst spät zu Maatje gekommen, draußen goß es in Strömen, in der Kneipe war es warm, dufter und heimlich. Maatje war groß in Form und hatte schon allerlei erzählt. Wir saßen gerade am runden Tisch, drum ging ich selbst zum Musikant und goß uns einen Dreifachen ein. Wir klünten ein bißchen, dann brachte Maatje noch eine frische Runde und schmiß ein paar Scheite ins Feuer. Da fragte ihn Piet, ob er schon etwas von der Seeschlange im Koch Reß gehört hätte.

„Was für ein Koch?“ fragte Maatje mißtrauisch, „ich habe ja schon ein paar Seeschlangen gesehen, aber noch keine in einem Koch!“

„Du hast Seeschlangen gesehen?“ meinte einer. „Es gibt ja keine!“

„Gibt keine Seeschlangen nicht?“ schrie Maatje Diers und schlug mit der gefunden Faust auf den Tisch. „Es gibt, sage ich euch. — Und habe ich viel leicht schon einmal gelogen?“

„Ne, ne,“ meinte Piet, „das ja wohl nicht, Maatje. Wo hast du denn schon eine Seeschlange gesehen?“

Wir schauten gespannt auf Maatje, was nun wohl herauskäme. Da schlug er auf den Tisch, daß der Korn in die Höhe spritzte. „Ich hab's“, schrie er und hätte sich beinahe verschluckt. Er sprang auf, lehnte sich weit über den Tisch und sah uns nachdenklich an. Dann sagte er ganz langsam und betonte jedes Wort, als wenn es eine Predigt wäre: „Es gibt auch keine Seeschlangen mehr...!“

Er sprang wieder auf. „Wartet einen Augenblick, ich werde euch das Beweisstück holen,“ rief er und ging hinaus.

Da hörten wir ihn auch schon die Treppe herunterkommen. Er brachte ein Fernrohr mit und legte es auf den Tisch, dann setzte er sich wieder. „Damit habe ich gesehen, wie das Vieh gestorben ist,“ sagte er. „Paßt mal auf!“

„Als wir unseren Kahn in Sacramento wieder geladen hatten und auf dem Wasser schaukelten, habe ich die Seeschlange zum ersten Male gesehen. Ich gab dem Leichtmatrosen das Steuer einen Augenblick zu halten und rief den Kapitän. Wir sahen in den Wellen einen Kopf, wie eine richtige Schlange, nur etwas größer und dicker, und hinter dem Hals einen langen Schwanz, der gebogen war, wie so lauter Paragrafenzeichen auf den Gerichtspapieren. Gätte das Vieh damals gerne mit der Harpune heimgeholt, doch ehe wir alles fertig hatten, tauchte es unter, und ich konnte nur mit der Flinte eine Kugel hinüberschießen. Ihr hättet die Kugel klaffchen hören, aber das Vieh regte sich nicht viel; es sah uns einmal verächtlich an, spuckte ins Wasser und tauchte wieder weg.“

„Donnerwetter“, sagte Piet, als Maatje nun eine Trinkpause machte, „schade, daß du die Schlange nicht richtig getroffen hast!“

„Nicht richtig getroffen?“ fragte Maatje. „Paßt mal weiter auf! Wie wir ein paar Wochen später aus Arpanda hinausfuhren, schrie Tom, der Schiffsjunge, wie wenn er auf einmal am Spieß stecken würde; ich hatte gerade frei und rannte nach vorn. Was sehe ich?“

Maatje beugte sich vor und sah uns an. „Schwimmt doch, vielleicht dreihundert Meter auf Backbord, das Vieh, die Seeschlange, wieder und guckt herüber. Ich schreie nach dem Kapitän, schnappe mein Fernrohr — hier seht ihr's liegen! — und luge hinüber. War es doch dasselbe Vieh wie damals bei Sacramento. Es wedelte mit dem Schwanz in der Luft herum und — daran ist das Vieh gestorben!“

„Was“, schrie einer, „am eigenen Schwanz?“

„Jawohl“, sagte Maatje, „an ihrem eigenen Schwanz. Paßt auf! — Wie ich und der Kapitän da rübersehen, erkenne ich das Vieh ja wieder, ärgert sich, daß ich ihm eine Kugel in den Bauch geschossen habe und schlägt mit dem Schwanz auf das Wasser, daß die Spritze uns bald vom Deck geschmissen hätten. Und plötzlich —“

Maatje starrte uns an...
 — da fährt sich doch das Vieh mit dem Schwanz

aus Versehen durch das Maul, packt zu — seinen eigenen Schwanz! — und fängt an, ihn aufzufressen!“

Wir sprangen auf. „Traß seinen eigenen Schwanz auf?“ fragte einer atemlos.

„Jawohl“, sagte Maatje und wischte sich den Schweiß von der Stirne, so hatte ihn die Erinnerung aufgeregt, „jawohl, ihr hättet es sehen können, wenn ihr damals dabei gewesen wäret. — Unser

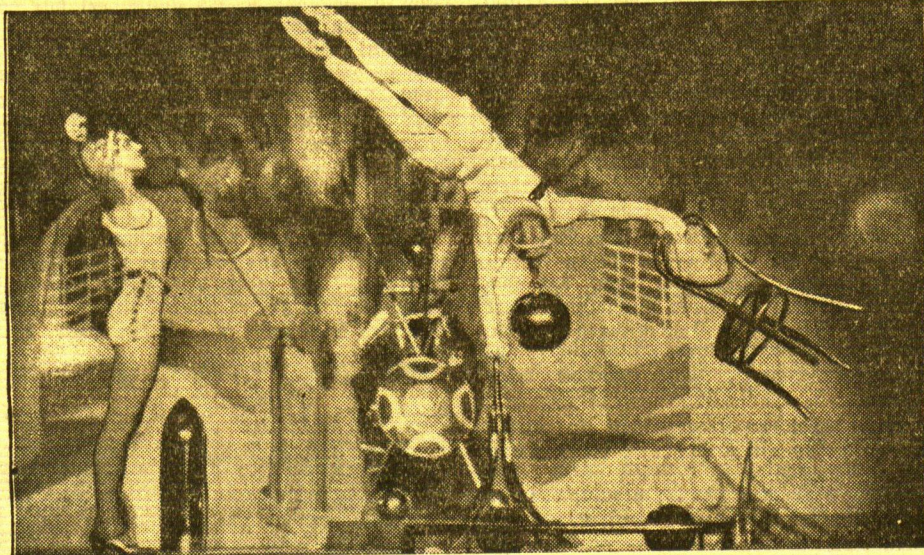
Das Trompetensolo / Skizze von Hanns H. Fischer

Oskar Kränzchen war 58 Jahre alt, als das mit dem Trompetensolo paßierte. Noch gut einige Jahre hätte er seinem Beruf nachgehen können und wäre dann mit Ehren in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden. So aber wurde er fast mit Schimpf und Schande davon gejagt und mußte noch froh sein, eine kleine Pension zu erhalten. Und doch alles eigentlich ganz ohne seine Schuld.

39 Jahre war Oskar Kränzchen im Orchester des Hoftheaters in D. angestellt. Als zweiter

Trompeter. Zum Ersten hatte ihm leider immer die richtige Puste gefehlt, denn er war schon als Kind etwas schwach auf der Brust gewesen. Aber er blies sich — wie man so sagt — schlecht und recht durchs Leben und war mit sich und der Welt zufrieden. Bis — ja, bis dann dieses Trompetensolo dazwischen kam.

Die wissen: Fidelto — Leonoren-Duvertüre Nr. III. Bei verdunkeltem Theater, während der Verwandlung. Zweimal erklingt das Trompetensolo,

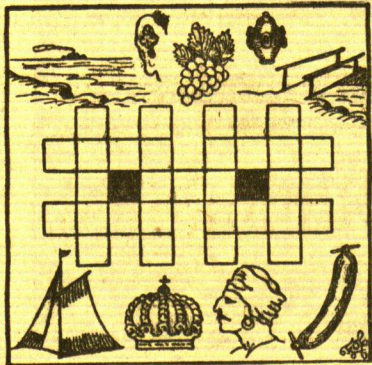


Schwierige Balance

Ein fesselnder Kraftakt der Schwestern Deluca, die auf den internationalen Varietébühnen einen guten Ruf haben.

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



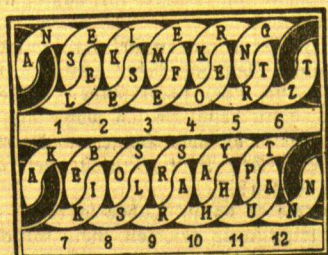
Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Buchstaben-Rätsel

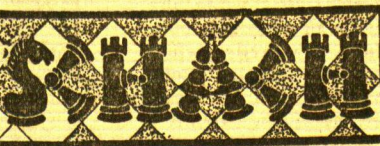
- — — — Männlicher Personenname
- — — — Getreidehüllenspross
- — — — Griechischer Sänger
- — — — Porellenartiger Fisch
- — — — Brettspiel
- — — — Turnabteilung
- — — — Kehrgerät
- — — — Gleichlaufende Fläche.

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere durch Punkte angedeutete Buchstabenreihe eine bestimmte Obsternte ergeben. Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden Wörter sind: A K A L H R B E.

Ringkette. (Gesetzlich geschützt!)



In jedem der zwölf Ringe befindet sich ein Wort von sechs Buchstaben mit nachstehender Bedeutung, das im



Partie Nr. 350. — Indisch.

In der folgenden Partie aus einem Hamburger Mannschaftskampf siegte der Weiße in einem eleganten Schlußspiel.

Weiße: Reinhardt. Schwarz: Schönmann.

1. d2—d4 d7—f6
2. e2—c4 g7—d6
3. Sg1—f3 Sb8—c6
4. Lc1—f4 g7—g6
5. Sbl—c3 Lf8—g7
6. Dd1—d2 0—0
7. d4—d5 Sc6—b8

Durch dieses Manöver hat sich der Springer auf c5 ein Feld geschaffen.

8. Lf4—h6 Sb8—d7
9. Sf3—d4 Sd7—c5
10. f2—f3 a7—a5
11. 0—0 e7—e5
12. Sd4—c2 Lc8—d7
13. e2—e4 Sf6—b8

Schwarz muß versuchen, dem weißen Königsangriff durch einen Gegenstoß in der f-Linie zuvorkommen.

14. g2—g4 Dd8—e7
15. h2—h4 f7—f5
16. g4×f5 g6×f5
17. Lf1—h3 Kg8—h7
18. Lh6—g5 Dc7—f7
19. e4×f5

Weiße muß verhindern, daß Schwarz zu f5—f4 kommt.

19. ... Ld7×f5
20. h4—h5 Sc5—d3+
21. Ke1—b1 Sd3—b4

Uhrzeigersinn zu lesen ist. Durch die Verschlingung der Ringe zu einer Kette sind zwei Buchstaben verdeckt, die, hintereinander gelesen, einen Sinn spruch ergeben. 1. Portugiesischer Königsname. 2. Afrikanische Stechfliege. 3. Nadelbaum. 4. Kleiner Himmelskörper. 5. Junger Soldat. 6. Ostseebad. 7. Planvolles Verhalten. 8. Hiebwafe. 9. Stadt in Hannover. 10. Paarhufer. 11. Stadt in Schlesien. 12. Wandelstern.

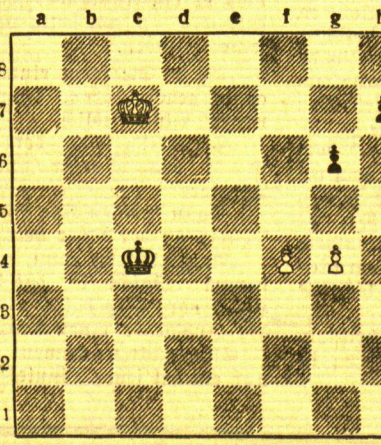
Kopf-Ergänzungs-Aufgabe

Acker Lias Emme Strich Ueber Espe Rebus Unke Raufe Tat Egel.

Den vorstehenden Wörtern gebe man mit einem weiteren Buchstaben einen andern Kopf. Miteinander verbunden ergeben diese Köpfe dann eine insbesondere herbstliche Naturscheinung.

GELEITE VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 350. — F. Richter.



Weiße zieht und gewinnt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 349.

Dr. Palitzsch. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kg1, Dh5, Te8, La1 (4); Schwarz: Kd2 (1).

1. Te8—e1 Kd2×e1 2. La1—c3 matt; 1. ... Kd2—c2 2. Dh5—d1 matt; 1. ... Kd2—d3 2. Dh5—e2 matt.

22. Sc3—e4 Sb4×c2

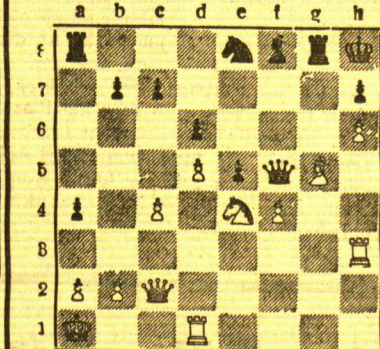
23. Dd2×c2 Tf8—g8

Schwarz hat jetzt seinen Königsflügel anscheinend gut gedeckt. Der Weiße



findet aber den wunden Punkt dieser Aufstellung heraus.

- 24. Kb1—a1 a5—a4
- 25. h5—h6 Lg7—f8
- 26. f3—f4 Lf5×b3
- 27. Th1×h3 Df7—f5



Jetzt kann Weiß durch eine Kombination Material gewinnen.

28. Se4×d6 Se8×d6

D×c2 scheidet natürlich an Sf7 matt. Aber auch nach anderen Zügen bleibt Weiß entscheidend im Vorteil.

- 29. Dc2×f5 Sd6×f5
- 30. Lg5—f6+ Lf8—g7
- 31. h6×g7+ Sf5×g7
- 32. Td1—h1

Schwarz gab auf, denn Matt in wenigen Zügen ist nicht zu verhindern.

Bilder-Rätsel



Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Bilder-Rätsels: — Ohne Pflicht sein, heißt übrig sein. —

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels:

Waagrecht: 1. Mackensen. 7. Hawai. 8. Snob. 10. Baku. 12. Terek. 14. Man. 15. Lab. 17. Ufa. 19. Rigel. 22. Terz. 24. Solo. 25. Jason. 26. Heeringen.

Senkrecht: 1. Most. 2. Chor. 3. Kabel. 4. Nab. 5. Siam. 6. Neun. 9. Nefte. 11. Kamel. 13. Kar. 16. Bison. 17. Utah. 18. Arie. 20. Gong. 21. Lohn. 23. Zar

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Hymen. 2. Ebers. 3. Resi. 4. Barren.
5. Eugen. 6. Irre. 7. Schleier. 8. Thales.
9. Demut. 10. Entree. 11. Schläger.
12. Lahneck. 13. Ehe. 14. Boxer.
15. Eljen.

Herbe ist des Lebens innerster Kern.



Nach Feierabend das gute Buch

Radikal-Sozialisten in Biarritz

In Biarritz tagt der Kongress der Radikal-Sozialistischen Partei Frankreichs, die die einflussreichste bürgerliche Gruppe der Republik darstellt. Im Mittelpunkt des Kongresses steht das Problem der „Volksfront“-Regierung.

„Faites votre jeu!“ rufen die Banthalter im Kasino von Biarritz. „Faites votre jeu M'sieurs et dames...“ Auf den grünen Tischen fliegen die Jetons. Ein Herr mit Monotel und distinguiertem glänzendem Anzug gewinnt. „Natürlich... er sitzt auf dem Platz, den der Prinz von Wales sonst...“ wispert sich die Verlierer zu. „Faites votre jeu...“ Die nächste Runde beginnt. So ist das während der Saison in diesem mondänen Badeort an der baskischen Küste. Jetzt aber rasen die Dampfer über den Golf von Biscaya. Auf die Gastpötte des Kasinos prasselt der Herbstregen. Die meisten Hotels sind geschlossen. Nur ein paar schlecht gelaunte Kellner stehen in den Ecken des zugigen Speisesaales. Ueber die Spieltische sind Wachstücher gebreitet. Aber plötzlich, wie zu einer Geistesversammlung, füllen sich die Räume des Kasinos wieder. Um die Tische gruppieren sich rauchende Männer, auf ihrem alten Vorzugsplatz sitzt wieder der Monotelherr. „Faites votre jeu!“ sagt er mit seinem lakonischen Räucher. Das Spiel kann beginnen... Die Radikal-Sozialistische Partei Frankreichs ist zu ihrem 33. Kongress im Kasino zu Biarritz zusammengetreten.

An den grünen Tischen geht es um große Einsätze. Das Roulette der Politik dreht sich... Wer gewinnt? Der Millionär Raymond Patenotre oder der Kleinbürger Monsieur Thorp, der scharfsinnigere Finanzminister Bonnet oder der Philosoph Bayet, der jähzornige Sternadler Daladier oder der gemütvoll zugleich raffinierte Herrriot? Sie sitzen um die „Spieltische“ herum, rauchen und wollen nicht viel riskieren, denn trotz der großen sozialen und charakterlichen Unterschiede, welche die Männer dieser großen französischen Partei trennen mögen, im Grunde sind sie alle vorzügliche Kleinbürger, die sich hüten werden, die Bank — hier geht es um die von Frankreich — zu sprengen.

Können die Radikal-Sozialisten bremsen?

„Die Volksfront... le Front Populaire...“ in jeder Rede des kleinsten und unbedeutendsten Delegierten kehren die Worte wieder. Die Allianz der Radikal-Sozialisten mit den Sozialisten und Kommunisten ist das Hauptproblem des Kongresses. Denn man darf sich nicht durch den Namen der Partei irreführen lassen. Sie ist weder „radikal“ noch „sozialistisch“, sondern die Gruppierung der gemäßigten, bürgerlichen Linken, des „kleinen Mannes“, des Rentners, des kleinen und mittleren Kapitalisten. Wie die englischen Liberalen einst den Sozialisten MacDonald unterstützten, hilft die Radikal-Sozialistische Partei, der parlamentarischen Regel folgend, nun dem Sozialisten Blum, indem sie versucht, als Hemmschuh alle übermächtigen sozialen Entwicklungen abzumildern.

Seit 1932 haben die Männer dieser Partei beinahe ohne Unterbrechung maßgebend in den verschiedenen Regierungen mitgearbeitet. Ob nun die Kabinette mehr rechts oder mehr links gerichtet waren, ohne die Radikal-Sozialisten konnte nicht regiert werden. Darum sind die Kongresse dieser Partei für die Richtung der französischen Politik oftmals ausschlaggebend gewesen. Das Fehlen einer engen und scharfumschriebenen Doktrin erlaubte diese Vermittlerrolle. So ist die Radikal-Sozialistische Partei nicht zu Unrecht die „Partei der Persönlichkeiten“ genannt worden.

Herriot, ein Meister der Parlamentaristik

Den breitesten Platz als Persönlichkeit nimmt wohl Eduard Herriot ein. Nicht nur geistig, auch körperlich. Der knapp Sechzigjährige ist Bürgermeister im Meuse der französischen Feinschmecker. Von Herriot verströmt sich aber auch auf die Delikatessen und Raffinesse der parlamentarischen Küche. Man nehme: drei unabhängige Sozialisten, zwei Mitglieder der demokratischen Allianz, vier Unabhängige, drei Mitglieder der republikanischen Linken, fünf Radikal-Sozialisten... und forme daraus ein Kabinett. Seit bald zwei Jahrzehnten versucht der Feinschmecker Herriot die einzelnen Zutaten gegeneinander abzuwiegen. Die Rezepte wechseln, die Regierungen werden gestürzt, aber der rundliche Mann aus Non macht sich gleich darauf frischen Mut an die Arbeit. Er ist der unbefruchtete Chef der parlamentarischen Küche.

Herriot's weltbürgerliches Pathos, Herriot's sanfte Töne, Herriot's unbeschränkte Bildung — im Nebenberuf schreibt er Bücher über Beethoven und die Schönheiten der Normandie —, Herriot's schlüssige Argumente, Herriot's rührende Appelle haben ihre Wirkung auf den Kongress der Radikal-Sozialisten nie verfehlt. Wenn eine Parteilinie unüberwindlich schien, wenn sich die „Jungen“ und die „Alten“ hös zerrauten, war Herriot der Retter in der Not. Er steht auf der Tribüne, breit unterlegt mit offenem Rock, der eine altväterliche Weste und eine dicke Wurstkette sehen läßt. Er verteidigt jeden Verrat, jeden Dolchstoß, den er an einem Kabinett, dem er angehört, begangen hat, er verteidigt seine Russlandpolitik, die schließlich zu dem Pakt mit dem Kommunismus geführt hat.

Daladier, der starke Mann

Wie anders dagegen Daladier, der zweite „große Mann“ der Partei. Ein breiter Stierkopf, der rot anläuft, sitzt auf massigen Schultern. Der „Stier von Orange“, so heißt Daladier nach seinem Wahlbezirk, ist unliebenswürdig, heftig, hat nichts von der Konzilianz, der Schaulust eines Herriot, aber er ist stark, energiegeland, und wenn es sein muß, verböhrt bis zum äußersten. 1934 wurde sein Kabinett durch den Stavisky-Skandal gestürzt. Daladier ließ die „Garde mobile“ in die Demonstranten hineinfeuern. „Daladier assassin!“, „Daladier, der Mörder!“ nannten ihn die Rechtsblätter, er schien das Blut von 36 Toten nie mehr abwaschen zu können, man glaubte, seine politische Karriere sei am Ende. Und dann war es Daladier, der die Brücke zu den Sozialisten und Kommunisten schlug, der den Eintritt der Radikal-Sozialisten in die Volksfront begünstigte, sich auf diese Weise wieder einen Platz im Stiel der Männer und Parteien sicherte. Die logische Folge: Daladier ist heute wieder Minister, er ist, wie schon von früheren Regierungen, mit dem Kriegsministerium betraut worden.

Chaumemps, der große „Einreiter“

Neben Herriot und Daladier schiebt sich die Figur des schlanke Camille Chaumemps in den Vor-

dergrund. Er hat nicht so viel Charakteristisches an sich wie die beiden anderen, aber ist ein geschickter Unterhändler, ein Mann mit glänzenden Beziehungen, die er nicht zuletzt seiner prominenten Stellung in der Freimaurerloge verdankt. Chaumemps, der „Einreiter“, ist ein typischer Mann des Kompromisses, und es ist kein Zufall, daß er von vielen als Nachfolger des jetzigen Regierungschefs Blum angesehen wird.

Ein Korze — Kronprinz der Partei?

Als Führer der Kammerfraktion führt der Korze Campinchi ein großes Wort. Einst erzählte man sich im Justizpalais die glänzenden Witze dieses prominenten Advokaten, heute bestimmt dieser Meister des Wortes die Geschicke des Parlaments mit. Campinchi fragt an wie vor einem Tribunal, die Kläfer seiner Hornbrille funkeln, wenn er die Wirkung seiner galkischen Verehrtheit in der Versammlung spürt. Von vielen wird er als der Nachfolger Herriot's angesehen, aber sein Geist ist zu

Der neue Fall Dreyfus in Frankreich

Von Feldmarschallleutnant d. R. August v. Urbanski, Chef des Nachrichtendienstes des früheren R. u. R. Generalsstab

Der französische Justizminister ließ vor kurzem den französischen Kapitän des Intendantdienstes, Froge, der vor zwei Jahren wegen Spionage zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden war, auf freien Fuß setzen. Die Freilassung erfolgte infolge der Bemühungen der Brüder Froge, von denen der eine selbst Offizier ist. Mit der Freilassung Froge's wurde auch die Wiederaufnahme des Prozesses angeordnet. Nach seiner Haftentlassung erklärte Froge, daß er das Opfer falscher Aussagen eines Majors und falscher Beschuldigungen dreier Geheimagenten geworden sei, welche Spionage und Konterspionage betrieben. Gleichzeitig wird bekannt, daß auch der famole ehemalige polnische Offizier Kraus, dessen Aussagen zur Verurteilung Froge's geführt hatten, schon längst aus der Haft des französischen Gerichtes verhaftet ist und sich seit längerer Zeit im Auslande befindet.

Der sieben durch Verfügung des französischen Justizministers freigelassene Kapitän Froge wurde seinerzeit zuerst vor dem Sondergericht für Auspähungsdienste in Velfort, unter allgemeiner Erregung der Öffentlichkeit verurteilt. Damals lautete die Anklage auf Landesverrat, begangen durch eine Militärperson. Froge sollte angeblich geheime Daten, die die Landesverteidigung Frankreichs betreffen, preisgegeben und diese Daten an einen Agenten eines ausländischen Nachrichtendienstes übermitteln haben. Das französische Nationalgesetz konnte es damals nicht lassen, daß ein Offizier mit einer ausgezeichneten Kriegsdienstleistung um seinen Namen zum Verräter an Frankreich werden konnte. Der Fall erregte um so größeres Aufsehen, als der Angeklagte Froge bis zum Schluß seine Unschuld beteuerte, die Verdächtigung als einen Nachakt eines ausländischen Nachrichtendienstes hinstellte, vor allem aber, weil die Brüder des Angeklagten sofort nach seiner Verhaftung in der temperamentvollsten Weise für die angegriffene Familienehre eintraten. Einer der Brüder Froge, ein aktiver Major, — seinen Bemühungen ist jetzt die Rehabilitierung des Kapitän's Froge zu danken, — war damals auf die Nachricht der Verhaftung seines Bruders nach Velfort geeilt und hatte den Militärinstandanten, der die Anzeige gegen seinen Bruder erstattet hatte, auf einem öffentlichen Platz mit der Reipetische geächtigt. Beide Brüder haben außerdem die feierliche Erklärung abgegeben, daß sie so lange nicht rasten und ruhen wollen, bis die Unschuld ihres Bruders erwiesen, die Familienehre wiederhergestellt ist. Das ungebeugte Festhalten der Brüder an der Unschuld des Verurteilten fällt in die Zeit der

scharf, seine Art zu kühl und geschliffen, als daß er auf Massen Einfluss nehmen könnte.

Campinchi ist der Führer der „jungen Radikal-Sozialisten“, deren bedeutendste Leute der Luftfahrtminister Cot, der Erziehungsminister Jan, der Zeitartiller Jacques Kayser, der ziemlich wirre Idealist Jean Luchaire sind. Diesen „Jungen“, deren radikale, sowjetfreundliche Tendenzen unverkennbar sind, steht als Vorkämpfer der „Alten“ Joseph Caillaux, der Monotelmann, gegenüber, dessen Frau einst einen Beleidiger ihres Mannes erschoss und freigesprochen wurde, an seiner Seite sind Delbos, der augenblickliche Außenminister, und der vollbärtige Albert Milhaud.

Zu den Goldstücken der Rede steigt eine Wolke Zigarrenrauch auf und zornige Wortwolken, die beide im Nichts vergehen. Draußen bläst der Wind und bringt von der nahen spanischen Grenze das Grollen der Sprengungen mit, mit denen die „Dynamiteros“ ihre Driftbahnen und Böfer in die Luft sprengen...

Justizskandale Stavisky's, die gewisse Zweifel an der unbedingten Zuverlässigkeit der französischen Justiz ausgelöst hatten. In diesem besonderen Falle herrschte außerdem noch lebhaft die Erinnerung an einen ähnlichen Justizirrtum vor, der vor Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisierten Welt auf Frankreich gelenkt hatte. Damals wurde der französische Generalstabschef Dreyfus des Landesverrates angeklagt, trotz der Beteuerung seiner Unschuld von dem militärischen Sondergericht als schuldig erkannt und nebst schändlicher Entlassung aus dem Offiziersstand zu lebenslänglicher Deportation nach einer Verbrechenstrafe verurteilt. Die öffentliche Meinung lehnte sich bald gegen dieses Urteil auf, als hervorragende Geister, in erster Linie Zola, einen Selbstzug gegen diesen Justizmord einleiteten und im besonderen Emile Zola sein flammendes „J'accuse“ erschallen ließ. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung kam es zu einer Revision des Verfahrens, in dessen Verlauf das Urteil widerrufen und Dreyfus wieder in seinen militärischen Rang zurückversetzt wurde. Dies vermochte allerdings nicht, die erlittenen Kränkungen tatsächlich gutzumachen. Der offiziell rehabilitierte Dreyfus fand keine aktive Verwendung mehr und verlebte den Rest seines Daseins in schmerzlicher seelischer Depression. Dieser tragische Fall war nun durch die problematische Aburteilung des Kapitän Froge wegen Landesverrates wieder in Erinnerung gebracht. Welche Kreise wollten in diesem Fall eine Wiederholung des Falles Dreyfus sehen.

Der Ruf nach einer Wiederaufnahme des Verfahrens wurde angeht, der felsenfesten Ueberzeugung der Brüder von der Unschuld des Verurteilten immer lauter. Dem Fall Froge — dem neuen Dreyfus-Fall — lagen nun folgende Tatsachen zugrunde:

Im März 1932 war ein Dokument betreffend die Verteidigung der Ostfront Frankreichs aus dem Arsenal des Festungscommandos in Velfort verschwunden. Der dieser Abteilung zugeteilte Kapitän George Froge, ein mit dem Kriegskreuz ausgezeichnete Offizier, Ritter der Ehrenlegion, hat damals selbst die Untersuchung gegen „unbekannte Täter“ beantragt, die aber ergebnislos verlief. Zu Beginn 1933 wurde eine neue Untersuchung eingeleitet. In deren Verlauf wurde festgestellt, Froge hätte zwei Briefe, die ihn zum Landesverrat aufforderten, erhalten, ohne eine Anzeige zu erstatten. In jene Zeit fiel die Festnahme eines gewissen Kraus, eines ehemaligen polnischen Offiziers, der im Dienste eines ausländischen Nachrichtendienstes stand. Beim Verhör gab Kraus

unter anderem zu, Kapitän Froge für den Verrat militärischer Dokumente Geldbeträge bis zur Gesamtsumme von 2000 Pfund Sterling ausgezahlt zu haben. Froge wies vor Gericht jede Schuld von sich. Als der öffentliche Ankläger den Ausschluß der Öffentlichkeit wegen schmerzlicher Schädigung von Staatsinteressen forderte, rief ihm der Verteidiger entgegen:

„Sie fürchten die Öffentlichkeit, weil die Anklage aus unläuterer Quellen zusammengetragen ist, und weil Sie nicht wünschen, daß diese Anklage Tagelicht kommen. Die Anklage enthält Fälschungen! Ich erkläre, daß es im Generalstab bewachte Fälscher gibt. Im Dreyfus-Prozess hat man auch mit Fälschungen operiert, die ein unschuldiges Opfer gefordert haben. Auch jener Fall wurde hinter verschlossenen Türen unterucht und es bedurfte zehn Jahre, ehe Dreyfus zu seinem Recht kam.“

Der Ankläger bestand auf seiner Forderung. Eine neuerliche Bemühung des Verteidigers, die Öffentlichkeit des Verfahrens durchzusetzen, endete mit dem Zugeständnis, daß sieben Delegierte, durchweg ehemalige Frontkämpfer, gegen ehrenwörtliche Verpflichtung zu absoluten Schweigens und einige Rechtsanwälte von Velfort, gegen Zusage des berufsmäßigen Schweigens, an der Verhandlung teilnehmen durften, was in der Praxis dem Ausschluß der Öffentlichkeit gleichkam. Der Prozess endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu fünf Jahren schweren Kerkers. Auch Kraus wurde verurteilt.

Major Jean Froge, der Bruder des Verurteilten, der am 8. Mai d. J. den Militärinstandanten Deranque mit der Reipetische auf einem öffentlichen Platz in Velfort geschlagen hatte, weil er ihn für den Angeber seines für unschuldig gehaltenen Bruders ansah, wurde vom Militärgericht ursprünglich zu dreißig Tagen strengen Arrest verurteilt. General Herting, der Kommandant des Armeekorps in Besancon, hatte das Kriegsministerium gebeten, diese dreißigtägige Strafe in eine sechztägige umzuwandeln, um weiteren Interpellationen über diesen Fall, unter Hinweis auf die wenig strenge Bestrafung, die Spitze abzumachen. Major Froge hat diese Strafe abgehakt. Aus unbekanntem Gründen stand Major Jean Froge abermals als Angeklagter vor einem Gerichtshof in Velfort. Der beleidigte Intendant Deranque hatte auf die Anklage verzichtet und stand nur als Zeuge vor Gericht. Vom Ankläger über die näheren Umstände des Ueberfalles befragt, gab Deranque an: „Ich habe meinen rechten Arm erhoben, um die Siebe abzuwehren. Ich bin kein Denunziant. Ich verteidige die brüderliche Aufregung, aber ich habe immer die Wahrheit gesprochen, und ich schwöre auch jetzt, auf den Kopf meiner Kinder, daß ich die Wahrheit spreche.“

Der Präsident des Gerichtshofes hob die bewährte Laufbahn des Majors Froge hervor. Er ist aus der Militärschule in St. Cyr hervorgegangen, wurde gleich zu Beginn des Krieges verwundet, kam mit seinem Spital im August 1914 in deutsche Gefangenschaft, wurde in der Folge als Schwerverwundeter im Austauschwege freigelassen, hat dann in Marokko gekämpft, wurde Lehrer in St. Cyr und wurde dem Generalstab in Toulouse zugeteilt. Das neuerliche Verfahren gegen Major Froge endete mit der Verurteilung zu acht Tagen strengen Arrests. Am Schluß der Verhandlung gab Major Froge, im Einverständnis mit seinem Bruder, M. Christian Froge, der als Zeuge dem Gerichtsverfahren beigewohnt hatte, diese Erklärung ab:

„Wir werden uns niemals und durch nichts abhalten lassen, für unseren Bruder zu kämpfen. Es muß der Tag kommen, da sich seine Unschuld erweisen wird. Wir haben Vertrauen und überlassen die Verantwortung an diesen Justizirrtum den Schuldnern!“

Es stand somit der richterlichen Ueberzeugung von der Schuld des Kapitän Froge die ebenso feste Ueberzeugung der Brüder von der Unschuld ihres verurteilten Bruders gegenüber. Die Garnantigkeit, mit der die Brüder Froge für den Verurteilten eingetreten waren, hat nun zu einer Revision des Prozesses und schon jetzt zur Freilassung des verurteilten Offiziers geführt.

Die neuen bulgarischen Minister

Sofia, 24. Oktober. (Eta). Die durch den Rücktritt der beiden Vertreter der Zankoff-Bewegung freigewordenen Ministerien sind am Freitag nachmittag neu besetzt worden. Der bisherige Generalsekretär im Außenministerium Dr. Nikoloff wurde zum Kultusminister und der ehemalige Kultusminister General Jowoff zum Eisenbahnminister ernannt. Die beiden neuen Minister sind parteipolitisch nicht gebunden, jedoch dem Kabinett außer dem Landwirtschaftsminister Wassileff, der der demokratischen Plaptschoff-Gruppe entstammt, nur noch neutrale Persönlichkeiten angehören.

„Letzte Warnung“ an die deutschen Studenten Prag

Prag, 23. Oktober. (Eta). Rundgebungen der deutschen Studenten gegen den jüdischen Professor Dr. Hans Kelsen, der früher an der Universität Köln las, haben das Unterrichtsministerium veranlaßt, an den Rektor und den Dean der juristischen Fakultät der Prager Deutschen Universität sowie an ihre gesamte Hörerschaft eine letzte Warnung zu richten. Darin wird angedroht, daß der Unterrichtsminister im Falle einer Wiederholung der Unruhen die juristische Fakultät sofort schließen werde. Gleichzeitig behalte sich das Unterrichtsministerium neue legislative Eingriffe vor, die diesen Unruhen steuern würden.

Studententravalle in Polen

Warschau, 24. Oktober. (Eta). Wie „Dawa“ meldet, wurden gestern im Zusammenhang mit antilettischen Aufmärschen die Vorlesungen am Warschauer Politechnikum und an der Universität Nowow eingestell. Bei den Aufmärschen sind vier jüdische Studenten und ein polnischer Student schwer verletzt worden.

Seine eigene Todesanzeige gelesen

Ein scharfer Streich wurde dem Ingenieur Ja. Wilton in Bury, Lancashire, gespielt. Als er beim Frühstück sah und seine Morgenzeitung überflog, prallte er plötzlich entsetzt zurück, und zwar vor seiner eigenen Todesanzeige. Es dauerte auch nicht lange, bis Nachbarn und Freunde erschienen und der trauernden Witwe kondolieren wollten. Die nach e Post brachte zahlreiche Kondolenzbriefe. Der Totgesagte hat eine Lebensversicherung für die Ermittlung des Aufgehbers der Todesanzeige ausgefchlt.

Obstbovenbestimmungen

finden mit entsprechenden Vorträgen statt: in Seydekrug am 10. 11. d. J. um 9 Uhr vormittags in der Landw. Schule in Memel am 14. 11. d. J. um 10 Uhr vormittags in der Germaniahalle, Polangenstraße, gegenüber Magistrat Als Proben sind 3 Früchte versch. Größe mit kurzer Beschreibung des Baumes möglichst zeitig vorher entweder der Landw. Schule Seydekrug, oder der Landwirtschaftskammer Memel einzureichen. (128)

Landwirtschaftskammer Memel

Kaufe sämtliche **Felle und Roßhaare** und zahle die höchsten Tagespreise **Bernhard Schachner, Seydekrug**

2 Wohnungen Ein Grundstüd

bestehend aus 2 kleinen Zimmern u. Küche u. 1 gr. Zimmer u. Küche nebst reichl. Zubehör vermietet **Klober, Seydekrug** Elster Str. 31. Dal. ein gut. deutsch. Harmonium, hab. Raffiger (5086)

Wolfshund

18 Monate, weil für Inhaber zu scharf, verkauft **Detektel Seydekrug.**

2500 Lit

auf 19 Morg. große Wiese zur 1. Stelle aefucht, Aufsch. unter 9669 a. d. Geschäftsstelle dieses Blatt. in Seydekrug erbeten.

Lehrerstellen

steht ein (4993) **Häbler Jaudzim Prökuls.**

Bekanntmachung

Die **Alt.-Ges. „Maistas“** kauft Kinder an:

am **Dienstag, dem 27. Oktober** in **Prökuls u. Stonischen** um 8 Uhr morgens **Pogegen** um 13 Uhr nachmittags am **Mittwoch, dem 28. Oktober** in **Jugaiten u. Kofleschen** um 8 Uhr morgens **Seydekrug** um 13 Uhr nachmittags **In Memel, Fabrikhof, an beiden Tagen von 8 Uhr morg.**

Gekauft werden:

Gulgemästete Ochsen über 13 Jtr. 40 Lit per Jtr. Lebendgewicht **Bullen**, erste Sorte, vollständig unter vier Jahren im Gewicht von 13 Jtr. aufwärts **Bullen**, 2. Sorte, vollständig, 4 Jahre und älter, im Gewicht von 13 Jtr. aufwärts

Preise:

Für **Bullen**, 1. Sorte, 35 Lit pro Jtr. Lebendgewicht Für **Bullen**, 2. Sorte, 30 Lit pro Jtr. Lebendgewicht **Rühe und Färsen**, 1. Sorte, vollständig unter 4 Jahren im Gewicht von 11 Jtr. aufwärts **Rühe und Färsen**, 2. Sorte, vollständig von 4 Jahren aufwärts im Gewicht von 11 Jtr. und aufwärts

Preis für **Rühe und Färsen**, 1. Sorte Lit 32 pro Jtr. Lebendgewicht

Preis für **Rühe und Färsen**, 2. Sorte, 28 Lit pro Jtr. Lebendgewicht

Beim Ankauf werden 2% vom Gewicht als Manko abgerechnet.

Alt.-Ges. „Maistas“

Lietuvos Ekspertas Memel II

Bräute für Australien / Ein Tatsachenbericht von Heinz Halter

Vierte Fortsetzung*)

Da war der Leutnant Dusky knurrend über soviel Unverstand abgezogen. Von nun an aber mied er Elizabeths Gesellschaft.

Nur einmal, als ein Seefeldat sich ihr in der Dämmerung zu nähern wagte — vielleicht lag gar keine böse Absicht in seiner Bewegung, da stand, wie aus den Pflanzen gewachsen, der Schiffsleutnant neben ihm, der ihm bedeutete, er solle sich schleunigst in sein Logis scheren...

Alle wollten von Elizabeth getröstet werden. Und so kam es, daß sie selbst ohne Zuspruch blieb. Einsam war sie auch hier, wenngleich auch sie guten Trost bitter nötig hatte.

Denn wenn sie abends auf ihrer Kiste saß — König Wilhelms Brautachat enthielt sie, Wäsche, Kleider und zwölf Pfund Sterling, ein fürstliches Vermögen — dann konnte dies starke Mädchen oft nur mit Mühe den Tränen verdrängen, die aus dem Hintergrund einer verängstigten Seele aufsteigen wollten.

Denn immer sah sie dann, im leichten Nebel, die Buschlandschaft an der unbekanntem Küste.

Und davor den Mann...

Nie aber konnte sie sein Gesicht erkennen. Und sie mußte es doch sehen, mußte, sollte sie nicht auch schwach werden.

Denn das Gesicht, dies eine Gesicht sollte doch fortan in ihrem Leben stehen, sollte sie tags anschauen und sollte nachts neben ihr auf den Kissen liegen.

Daß sie es nicht erkennen konnte, war ihre größte Qual. Dem Schicksal voraussehen wollten die Gedanken, wollten den Mann sehen, der, noch ein paar hundert Meilen entfernt, auf sie wartete.

Und sie stellte sich oft vor, ob auch er schon an sein Weib denken mochte, und ob er dabei wohl sie, Elizabeth Stone aus Dovingham, Grasschaft York, im Auge hätte...

Ob er wohl wie sie, des Abends grübelnd saß und sich den Kopf zermerzte, wie sie wohl aussehen würde?

Sie — das spürte sie immer deutlicher, je näher man dem Ziel dieser absonderlichen Brautfahrt kam — sie liebte diesen Unbekannten schon jetzt. Liehte ihn, weil sie ihr Schicksal liebte, dies unsinnige, harte, bitterböse Schicksal, das ihr keinen Raum auf Erden lassen wollte, als nur dies Fleckchen auf ihrer Kiste. Das sie dennoch liebte, weil ein mystisches, ihr selbst vollkommen unklares Gefühl sie untrennbar an dieses Gesicht band.

So, wie es sie an diesen unbekanntem Mann band, der vielleicht ein Mörder sein konnte —

Arme Elizabeth — keiner grübelte darüber nach, keiner wollte vorher wissen, ob sie, Elizabeth Stone, auch mit diesem Schiff ankommen würde.

Denn der Schnellsegler, der ihnen von Kapstadt vorausgeeilt war, um die Ankunft des „Brautschiffes“ — der Name war wie ein Lauffeuer durch die Seidlungen am Tafelberg gerast — zu melden,

war noch gar nicht vor der Bucht von Melbourne erschienen.

Noch ahnte dort keiner, welche Frucht Seiner Majestät Fregatte „Petrel“ bald ausbooten würde.

Der Sturm auf das Schiff

„Ob sie auch hübsch sind?“

„Ich möchte wohl eine haben, die mit der Schafzucht Bescheid weiß. Ich hörte, sie sollen derlei auch im alten England lernen...“

„Du mit deinen Schafen! Daß sie locken kann ordentlich, was ein Mann braucht, darauf kommt es an!“

„Habt Ihr gehört...“

„Seid endlich still, man versteht ja sein eigen Wert nicht mehr!“

„Brauchst du auch nicht. Das Reden wird sie dir schon abgewöhnen!“

„Ob Ihr gehört habt, Männer, frag' ich Euch...“

„Geh' weg, Grünshnabel —“

„Was, Grünshnabel, come outside, komm' mal her, altes Walroß!“

„Recht so, Jim, gibt es ihm, laß ihn sein eigenes Blut laufen sehen, gib ihm —“

„Werdet Ihr wohl Ruhe halten!“

„Heute, an Eurem Verlobungstag!“

„Zurück, Jim, wenn dich deine Braut steht...“

Wiederndes Gelächter toste durch den Kreis der Männer, die sich am Strand von Melbourne eingefunden hatten. Heute sollte „Petrel“ eintreffen; von Western Port hatten sie ihn schon signalisiert.

Nun lungerten sie hier an der Bucht, warteten und warteten, vertrieben sich die Zeit mit derben Späßen.

Ein wüstes Getöse! Schreien und Lachen erfüllte die Luft, die Branntweinflasche ging reihum, immer lauter wurde der Trubel. Alles, was Mann hieß, hatte sich eingefunden. Aus allen Ecken dieses verlassenem Erdteils waren sie gekommen. Sunderie und Aberhundert abenteuerlicher Gestalten liefen in zwecklosem Durcheinander den Strand auf und nieder, johlten und lachten und piffen.

Denn heute noch wurden die weißen Frauen ausgehollt.

Mancher war dabei, dem das Verbrechen an der Stirn geschrieben stand. Mancher prahlte mit seinen Eroberungen, die er früher, in der Heimat, gemacht haben wollte. Wüste Wiße, Schimpfworte, sah abbreißende Liebhefen, Schläge — ein höllisches Durcheinander.

Jünglinge und Greise dabei; Knaben, denen der erste Flaum in Jahren erst ums magere Kinn sprühen sollte; Krüppel an Stöcken — mancher auch, der still abseits stand und mit brennenden Augen auf das Meer hinausstarrte, als suche er, und er ganz allein, da hinten, wo Himmel und Wasser zusammenfloßen, das, was sie alle in diesen erbarmungslosen Taumel zog. Was ihnen die Stimmen heißer machte, was sie fluchen und beten hieß, was ihnen immer wieder die Flasche in die Hand zwang...

Das Weib!

Jahrelang hatten sie hier unter Männern leben müssen — wenn man die weiblichen Sträflinge nicht rechnete, die Dirnen und Buhlerinnen. Noch stand

das Verhältnis der Geschlechter, auch wenn man diese einrechnete, wie zehn zu drei.

Freilich, zuletzt waren jene auch Frauen —

Aber hier sollten das Schiff betreten hatten, gesunde, kräftige, unberührte Frauen, die nichts sein wollten als eben nur ihre, der Männer, Frauen.

Das war es, was diese wilden Männer bis zum Irtsinn erregte, ihre Frauen sollten hier ausgebootet werden! Ihre eigenen Frauen.

Schon waren sie am Verteilen, lösten, wetteten, prahlten, führten wüste Reden — eben wollte eine neue Schlägerei aufspringen — als wüßten sie nicht wohin mit der angekauften Kraft —

Da —

Da donnerte ein Kanonenschuß übers Meer.

Wie verzaubert hielten sie inne. Die sich eben noch zum Ringkampf gepackt hatten, blieben verkrümmet stehen, lauschten, bis sich langsam, wie ohne den Willen des Hirns, die Arme voneinander lösten...

Und nun standen sie atemlos in langer Kette am Strand, ganz vorn, wo die kleinen, bescheidenen Wellen dieser geschützten Bucht ihnen die Füße leckten — denn Stiefel hatten die meisten nicht an!

Standen und starrten.

Bis diese grenzenlose Spannung sich in ein Geheul löste, das alles, was vordem gewesen, weit hinter sich ließ.

Denn nun wurde am Horizont ein Schiff sichtbar. Ein Strich zunächst, unten etwas breiter, bis „Petrel“ eine Wendung machte und nun, beide Masten mit der weißen Pracht der Segel darbietend, schräg durch die Bucht kreuzte.

Nun waren sie da!

Die sich eben noch geschlagen, umarmten sich jubelnd; Jüngens klopfen alten Männern ermunternd auf die Schultern, ohne daß solche Respektlosigkeit mit sofortigem Gegenschlag beantwortet wurde.

Stunden dauerte es noch, bis „Petrel“ näherkam. Bis man Einzelheiten erkennen konnte...

„Ich kann die verdammten Frauenzimmer nicht sehen“, schrie plötzlich einer, der ein Teleskop besah und eifrig das Deck abgesehen hatte. Er wußte wohl selbst nicht mehr, wo er das alte Ding einmal gefunden hatte.

Ein Wutgeheul war die Antwort. Der Immigrations-Agent, der mittlerweile aus seiner Hütte getreten war, um völlig unberührt von dem quirlenden Getöse der sich wie irrsinnig gebärdenden Männer das Schiff zu beobachten, sah sich plötzlich von einer Motte drohender Gestalten umringt, die in ihrer grenzenlosen Enttäuschung an ihm ihr Mitleiden fühlen wollten.

„Aber gewiß doch — ganz sicher — sie sind an Bord — geh' weg von meiner Tasche, verdammter Strauchdieb! — werden wohl im Zwischendeck ihre Kleider einpacken — nein, nein, ganz gewiß — sie sind uns ja aus Kapstadt gemeldet worden...“

„Wann werden sie landen?“

„Wahrscheinlich morgen mittag —“

(Schluß folgt).



Franz sitzt zum Gebeten fand an der Grabkapelle des großen Musikers auf dem Bayreuther Friedhof eine Feierstunde statt.

Ein Fußgänger wegen fahrlässiger Tötung verurteilt

Der seltene Fall, daß in einem Prozeß wegen eines Verkehrsunfalls ein Fußgänger wegen fahrlässiger Tötung angeklagt war, kam vor der 2. Großen Strafkammer in Köln zur Verhandlung. Der Angeklagte, ein 65jähriger Mann aus Köln, hatte dadurch diesen Verkehrsunfall verursacht, daß er beim Überqueren des Fahrdammes in der Mitte der Straße plötzlich zusammenschreckte, einen Schritt zurückwich und dadurch von einem Motorradfahrer angefahren wurde. Der Motorradfahrer kam zu Fall und starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus an einer Gehirnblutung. Der Fußgänger wurde wegen fahrlässiger Tötung vom Kölner Schöffengericht an Stelle von zwei Monaten Gefängnis zu einer Geldstrafe von 1200 Mark verurteilt. In der Berufungsverhandlung wurde als Grund des Erschreckens ein Radfahrer angegeben, der durch sein schnelles Fahren den Angeklagten verwirrt habe. Diese Frage ließ sich jedoch nicht genau klären. Das Urteil lautete auf 600 Mark Geldstrafe an Stelle von einem Monat Gefängnis. Selbst wenn der Radfahrer, so hieß es in der Begründung, bei dem Vergehen eine Rolle spielen sollte, so schließt das die Fahrlässigkeit nicht aus; denn dann hätte der Angeklagte beim Herannahen des Radfahrers und des Motorradfahrers erst recht nicht den Bürgerstein verlassen dürfen.



Links: Japans Schulkinder in Schanghai im Schutze von Bajonetten. Infolge der Ermordung japanischer Staatsangehöriger in Schanghai und der darauf einsetzenden Hochspannung wurden die japanischen Kinder auf ihrem Weg in die Schule durch japanische Soldaten mit aufgespizten Bajonetten beschützt. — Mitte: Sportdienst beim Jungvolk in Deutschland. Das Jungvolk in Deutschland wird künftig neben dem allgemeinen Jungvolkdienst einen freiwilligen Sportdienst durchzuführen, der einmal wöchentlich 1½ bis 2 Stunden und an zwei Sonntagen im Monat stattfindet. In die Sportausbildung ist seit einiger Zeit auch Bogenschießen aufgenommen — der Sport, der ganze Kerle heranbildet. — Rechts: Schwere Arbeit der Hochseefischer an der Küste von Island. Das prallgefüllte Netz wird an Bord des Fischdampfers gehievt.



Aus dem roten Madrid
In Madrid werden unter dem schärfsten Druck der Nachbarn die Milizen zum Frontdienst gepreßt. Links: In vielen Straßen sieht man Lastwagen voll besetzt mit Milizsoldaten, die zum Abmarsch an die Front bereitstehen. — Rechts: Verwirrt erröten die roten vor Madrid hölzerne Hindernisse — aber der Vormarsch der nationalen Truppen ist nicht mehr aufzuhalten, und schließlich rüden die Befreier Spaniens der Hauptstadt Madrid näher.



Der Kriegsstoff Del

Von Kapitän zur See a. D. v. Waldeyer-Hartz

Das neunzehnte Jahrhundert war, technisch gesehen, das Jahrhundert der Kohle. Wird man in 80 Jahren sagen, unser Zeitalter habe unterm Zeichen des Dels gelebt?

Kein Zweifel, im Del als Brennstoff ist der Kohle ein schwerer Nebenbuhler entstanden. Darüber hinaus hat sich das Del noch stärkere Treibstofffähigkeit erobert. Nicht nur im täglichen Leben des Verkehrs auf dem Lande und über See, vor allem auch im Kriegswesen. Kraftwagen, Panzerzüge, Tanks, Flugzeuge und Kriegsschiffe, alle heizen Del oder fahren dank ihm. Gewaltig ist der Verbrauch schon in Friedenszeiten. Zu welcher phantastischer Höhe wird er sich entwickeln, wenn Mars die Stunde regiert?

Die Vorne des Schicksals oder vielmehr die geologische Gestaltung unseres Planeten hat es gewollt, daß sich die Vorkommen von Kohle, aber auch von Del an gewissen Plätzen der Erde besonders reich gehäuft haben, während andere Gegenstände brach liegen. Das Del, fürmisch behaglich, muß für viele an sich machtmäßig hochstehende Staaten über See herbeigeschafft werden. Unter diesem Zwange steht auch England. Und die Sorgen: wie sind im Kriegsfalle außer der Lebensmittelfuhr die Delzufuhren zu regeln und sicherzustellen, quälten manchen klugen Kopf jenseits des Kanals.

In der Zeitschrift „Journal of the Royal United Service Institution“ hat Oberst Britton kürzlich dieses Fragenbündel sehr klar und einprägsam auseinandergeschildert. Zum Schluß seiner Ausführungen stellt er fünf Leitsätze auf, die nachstehend wiedergegeben und in aller Kürze kritisch besprochen seien.

1. Die technische Entwicklung hat die Nachfrage nach Del als Kraftleistungsfaktor vermehrt. Diese Entwicklung wird voraussichtlich weiterlaufen. Die Nachfrage nach Kohle wird immer mehr zurückgehen.

Ob der Schlußsatz zutrifft, bleibe dahingestellt. Unseres Wissens hat die Technik Wege eingeschlagen, die auch der Kohle wieder zu höherem Ansehen verhelfen sollen. Ein Nachlassen der Nachfrage wird jedenfalls schon aus dem Grunde nicht eintreten, weil man mit steigendem Erfolg, was auch Britton anerkennt, aus Kohle Del gewinnt.

2. Die in England getroffenen Einrichtungen für Zufuhr und Verteilung von Del sind leistungsfähig. Sie haben es uns ermöglicht, alle technischen Vorteile des Uebergangs von der Kohle zum Del auszunutzen.

Es liegt kein Anlaß vor, hieran zu zweifeln. Man muß sich nur darüber klar sein, daß die „getroffenen Einrichtungen“ der Probe des Ernstfalles noch nicht unterworfen waren, da das Del während des Weltkrieges nicht entfernt die Rolle spielte, die es bei künftigen kriegerischen Verwickelungen unbedingt spielen wird.

3. Die Einrichtungen für den Transport des Dels von den verschiedenen überseeischen Delfeldern nach England sind ausschließlich auf Friedensverhältnisse zugeschnitten. Im Falle eines europäischen Krieges würden sie wahrscheinlich äußerst gefährdet sein.

Hier haben wir ein klares Eingeständnis englischer Schwäche, zu dem bemerkt werden darf, daß die Schwierigkeiten für Großbritannien wohl in jedem Kriege, nicht nur in einem europäischen, vorliegen würden. Auf alle Fälle erwachsen der britischen Flotte durch Sicherung der Deltransporte Aufgaben, deren Größe sich kaum überschätzen läßt.

4. Für Stärkung unserer Stellung müssen die Delvorräte im Lande erheblich vermehrt werden.

Sie gehören ins Innere, in unterirdische Behälter, die durch Rohrleitungen miteinander verbunden sind.

Diesen Ausführungen kann man nur zustimmen. An anderer Stelle seines Aufsatzes läßt sich Oberst Britton näher hierüber aus. Er verlangt eine Vorratsmenge von 5 bis 8 Millionen Tonnen Del, wobei er veranschlagt, daß die Anlage der Behälter etwa 20 Millionen Pfund kosten würde; eine Summe, die im Interesse der Landesverteidigung unter allen Umständen auszubringen sei, da von den Delvorräten Gedeih und Verderb der Heimat abhängen. Der Bau der großen unterirdischen Behälter müsse an Plätzen weitab von Flüssen, Eisenbahnen und anderen Anhaltspunkten für Flieger erfolgen. Gras und Bäume hätten darüber zu wachsen, so daß irgendwelche Marken für eine Erkundung überhaupt nicht gegeben seien. Zur Rüste hätten Rohrleitungen zu führen.

5. Die bestehende Industrie zur Delgewinnung aus Kohle muß nach Möglichkeit sehr schnell ausgebaut werden. Des weiteren muß mehr als bisher geachtet werden, um die englischen Vorkommen von spezifisch ölhaltiger Kohle lediglich für diese Zwecke auszunutzen.

Vizebürgermeister von Wien entlassen

Wien, 24. Oktober. (Eita). Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde der Vizebürgermeister von Wien, Dr. Winter, von seinem Amt beurlaubt. Er wird nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren. Der Grund für diese Amtsenthebung liegt in einer kürzlich beschlagene Broschüre Dr. Winters, in der dieser für die Schaffung einer „Volksfront“ in Oesterreich eintrat. Außerdem wird Dr. Winter in der amtlichen Mitteilung vorgeworfen, daß er diese Broschüre unter Verwendung von Mitteln der Angestellten der Gemeinde Wien verfaßt und sich damit des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gemacht habe.

Eiferluchtdrama auf der Landstraße

Der in Marbach bei Erfurt wohnende Kurt Elfer gab auf den 50jährigen Handelsmann Hermann Geiß auf Erfurt, der mit seinem Geschir unterwegs war, einen Schuß ab und verletzte ihn schwer. Dann richtete Elfer die Waffe gegen seine Braut Elisabeth Dan, die bei Geiß angeheiratet war und mit auf dem Wagen saß. Das Mädchen wurde in die Brust getroffen. Schließlich jagte sich Elfer selbst eine Kugel in den Kopf. Die drei Schwerverletzten wurden in das Erfurter Krankenhaus eingeliefert, wo Geiß seinen Verletzungen erliegen ist. Der Beweggrund zur Tat soll Eifersucht sein. Elfer war dem Geißlichen Wagen auf seinem Fahrrad gefolgt.

Er glaubte, es sei wieder Krieg...

Bei einer Luftschußübung in Paris hat sich ein tragikomisches Ereignis abgepielt, das vom „Matin“ berichtet wird. Ein alter Rentier, der die Gewohnheit angenommen hatte, keine Zeitungen zu lesen, wurde durch das Geheul der Sirenen überrascht, das den Beginn der Übung ankündete. Als dann auch die gesamte Beleuchtung in der Stadt erlosch — öffnete der alte Herr den Gashahn und legte sich ins Bett. Er wurde am nächsten Morgen noch lebend aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Als er dann wieder bei klarem Bewußtsein war, erzählte er, er habe, da er keine Zeitung lese, geglaubt, es sei wieder ein Krieg ausgebrochen. Da er an den letzten Krieg so schreckliche Erinnerungen habe, habe er es vorgezogen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Auch hiermit stellt unser britischer Gewährsmann höchste gefundene Forderungen auf. Alle östlichen Länder, zu denen u. a. auch Deutschland gehört, sind erfragt darum bemüht, die Gewinnung von Del aus Kohle in einer Weise zu fördern, die nicht nur gute, sondern auch mengenmäßig die Abhängigkeit vom Ausland mildert, wenn nicht gar beseitigt. Die Lösung der Aufgabe ist schwer, aber des Schweißes der Tüchtigen wert.

Die Erfolge, die man bisher erzielt hat, sind ausfichtsvoll. Der Weg der Vervollkommnung ist jedoch noch nicht durchlaufen. Wenn Oberst Britton betont, England werde schwerlich jemals den größeren Teil seines Gesamtbedarfes an Benzin und Del im eigenen Lande herstellen können, so mag dieses Urteil für heute zutreffen. Ob für immer, ist eine andere Frage. Auf alle Fälle liegen die Verhältnisse so, daß die östlichen Länder ihr Ueberkies hergeben müssen, um sich in der Delversorgung nach Kräften unabhängig vom Ausland zu machen; sei es durch Verschmelzung von Kohle oder durch Anlage gewaltiger Reservovorräte. Das Del ist unbestreitbar zu einem Maßstab der Kriegführung geworden, dessen Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Die älteste Frau Frankreichs

Frau Léonce Bombaron, die älteste Frau Frankreichs, feierte am Dienstag ihren 108. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit wurde sie von den Mitgliedern des Gemeinderates von Reims aufgeführt, die ihr mit ihren Glückwünschen einen Blumenstrauß überreichten.

Die „Girt-Pat“-Fahrt hat sich „gelohnt“

Kapitän Osborne, der „Kommandant“ des zu einer Schiffluche auf eigene Faust in See gegangenen Fischdampfers „Girt Pat“ hat während seines Verhörs vor Gericht erklärt, daß er nach Ueberquerung des Atlantik der Teufels-Insel einen Besuch abgestattet habe. Im ganzen habe der kleine Fischdampfer eine Strecke von 8000 Seemeilen zurückgelegt. Im Kreuzverhör gab Osborne zu, daß er das Recht der Veröffentlichung des Reiseberichts seiner Fahrt für 5000 Pfund an einen Zeitungsforscher verkauft habe. Von diesem Geld erhalten die vier Mitglieder der Besatzung je 1000 Pfund.

Al Capones Besetzung unter dem Hammer

Die herrliche Besetzung des Chicagoer „Gangster-König“ Al Capone wurde kürzlich versteigert. Die Versteigerung dieses Besitztums, das mit allem neugezeitlichen Komfort ausgestattet ist — ein großes geschliffenes Schwimmbassin ist vorhanden, ein erleuchteter Weinfeller, ein Spielsaal, alle Räume sind mit kostbaren Möbeln, Teppichen und Kunstgegenständen angefüllt — erfolgte auf Antrag der Bundesbehörden, die auf diese Weise die hinterzogenen Steuern, wegen deren Al Capone seinerzeit ins Zuchthaus Alcatraz wandern mußte, betreiben will. Wenn auch diese Besetzung formal der Frau des eingekerkerten Verbrechers gehört, legte die Bundesregierung dennoch Beschlag darauf mit der Begründung, der Grundbesitz „Island Estate“ sei von Al Capone seiner Frau nur deshalb überföhrieben worden, um ihn dem Zugriff der Steuerbehörden zu entziehen.

Mailand, 23. Oktober. (Eita). Wie aus Triest gemeldet wird, hat der Schwede Tamm, der am 18. September d. Js. im Sternbild des Adlers einen neuen Stern entdeckt hatte, im selben Sternbild einen weiteren neuen Stern siebenter Größe entdeckt.

England schlägt die schottische Fußball-Liga

Die Reihe der Interligaspiele wurde in diesen Tagen mit dem Treffen der Auswahlmannschaften der englischen und schottischen Liga in Everton vor 25 000 Zuschauern fortgesetzt. Die Engländer siegten mit 2 : 0. Das Ergebnis stand schon zur Pause fest, nachdem der unibertreffliche Vinksaufen Bastin (Arsenal) einen Eismeter verwandelt und der Halbblinde Westwood (Bolton Wanderers) noch vor Ablauf der ersten 45 Minuten den zweiten Treffer erzielt hatten.

Auch Finnland sagt ab

Die Teilnehmerliste am neugeschaffenen Hallentennis-Wettbewerb um den Pokal des Königs von Schweden schmilzt langsam zusammen. Nach Island hat nun auch Finnland seine Teilnahme zurückgezogen, und zwar aus finanziellen Gründen. Durch den Verzicht von Finnland kommt Holland kampflös in die Vorklufgrunde, in der es auf den Gewinner des Treffens Frankreich-Tschechoslowakei trifft. Diese letztgenannte Begegnung soll, sofern eine Einigung über die gebliebenen Bedingungen zustandekommt, vom 9. bis 11. November in Paris ausgetragen werden. Das Treffen Deutschland-Belgien findet vom 6. bis 8. November in der Hamburg-Uhlenhorster Tennishalle statt.

Doppelsieg von Joe Louis

Der bekannte amerikanische Schwergewichtsböxer Joe Louis begann seine Schaupunktreise durch die Staaten in South Bend (Indiana). Den ersten Gegner, „fo-o-Brown“, schlug der Keger in der ersten Runde bis „5“ zu Boden, aber der Chicagoer erhobte sich schnell und kam stehend über die drei Runden. Anschließend versuchte Willie Davis sein Glück gegen den „Braunen Bomber“. Mit steifen Linken schickte Louis seinen Gegner schon in den beiden ersten Runden viermal auf die Bretter, und kurz nach Beginn der dritten Runde machte er mit einem harten Rechten dem Gesicht ein Ende.

Sing-Sing-Fußballelf aufgehoben

Die Fußballmannschaft des Zuchthaus Sing-Sing, die „Schwarzen Schafe“, ist auf Anordnung des Gefängnisverwalters für Newport, Edward P. Mulrooney, aufgelöst worden. Mulrooney begründet diesen Schritt, daß er zwar kein Gegner des Sportes und der Erholung sei, daß aber doch Bedacht werden müsse, daß „es sich um eine Fußballmannschaft von Zuchthauslern“ handle und daß damit auch der „ungefunden und angeführten“ Neugierde, die die Amerikaner in großen Mengen zu den Spielen trieb, ein Ende gemacht werde. Es werden bekanntlich für die Spiele hohe Eintrittsgelder verlangt. Mulrooney hat weiterhin die Erhebung von Eintrittsgeldern für die Vorführungen des „Sing-Sing-Beaterklubs“ verboten, was gleichzeitig auch einer Auflösung der Schaupieltruppe gleichkommt. Die Verantwortlichen des „humanitären Strafvollzuges und der weitgehenden Gefängnisreform“ haben angekündigt, daß sie protestieren werden.

Rotationsdruck und Verlag von P. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkos, für Lokales und Provinz Max Hopf, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Die Beleidigung

die ich Fr. Giszas angeht habe, nehme ich zurück. (5109)

Frau Ersinings.

Zwangsv. Versteigerung

Montag, d. 26. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Polangenstraße 8, Hof Dörr, ein als Eigentum des Heinrich Babies und Michel Konrad gepfändetes

Personenauto

K. M. 380 öffentl. meistbietend geg. Barzahlung versteigert. (5103)

Grigat, Gerichtsvollz.

Subsarger Straße 11

Damen

die am Abendhochkursus teilnehmen wollen, können sich melden. Gleichzeitig empfehle ich meinen Privatmitagstisch E. Podzus, Losenstraße 7b.

Unterricht

Klavierstunden f. 2 Schülerinnen gel. Meib. mit zeitgemäßen. Preis u. 1478 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

English-Französisch

Konversation, Korresp., Nachhilfe. Einzelst. 1 St. wöchentlich unter 1487 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (5045)

Autovermietungen

Neu 4414 Zwei 7-Sig.-Limous. E. Holdrich, Sob. Wollf. 4

Verkäufe

Kinderwagen

verkauft (5075) Gaber Epiphuter Straße 3

Wolf-, Ruttler- und Sprigmalchine

gut erhalt., verk. billig Wannag Mellneraggen.

Stridmalchine

a. kauf. gef. Zuchrit. m. genauen Angaben unter 1499 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Belleidigung

(auch plattdeutsche) und volkskundliche Arbeiten gesucht. Zuchrit. u. 1496 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Babewanne

(gebraucht) verkauft billig A. Schwerner.

Dfen

Zu verkaufen ein gut erhaltener eiserner Dfen mit Röhre und eine Flurgarderobe Zu erfragen an den Schatz d. Bl. (5079)

Junge deutsche Dogge

zu verkaufen Dilba Mühlent. 14

Dish-Drayhaarrübe

braun, im 4. Jahre, prima Vorstehhund, Allesapporteure, erzillastiger Wasserhund, verkauft für 150 Stk (5104)

Autovermietungen

Förster Neubor Schern bei Mayhöhlen.

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

Gegründet 1858

Alter solidier einheimischer Versicherungsverein

Gesamtversicherungsbetrag rd. 1 000 000.— Lit. Ausgezahlt Sterbegeld seit 1. 7. 1923 rd. 400 000 Lit. Für eine Person bis 5 Versicherungen zu je 500.— Lit. Gute Hinterbliebenenfürsorge Ersatz für Lebensversicherung. Aufgenommen werden — ohne ärztliche Untersuchung — Personen von 20.— 60. Lebensjahr. An Beiträgen werden erhoben: je 500 Lit Versicherung und Monat 1—3 Lit, abgestuft nach Eintrittsalter. **Aufhören der Beitragszahlung nach Entrichtung von 1/2 des versicherten Betrages. Verzichtung ausgeschobter Versicherungen.** Sterbegeld im Todesfall sofort greifbar, unbehindert von Devisenbestimmungen. Aufnahme-gesuche nehmen entgegen unsere Kollektoren und unsere Geschäftsstelle: Krefte Str. Nr. 23

Anzeigen lesen — heißt Gelegenheiten nicht verpassen

Begräbniskasse für die ev. Kirchengemeinde Memel Stadt und Land (Memelgebiet)

Grösste Sterbegeldversicherung im Memelgebiet

Rund 15 000 zahlende Mitglieder mit einer Versicherungssumme von über Lit 7 000 000. Seit der kurzen Zeit des Bestehens der Kassen wurden an Sterbegeldsummen rund Lit 800 000 zur Auszahlung gebracht.

Die Begräbniskasse Memel versichert Mitglieder von Lit 200 bis zu Lit 2 400 Sterbegeld ohne jede Wartezeit (mit Ausnahme bei Selbstmord) und ohne ärztl. Untersuchung bei billigster Monatsprämie von Lit 0,30 anfangend. Durch Abschluss des Kollektiv-Vertrages mit der Iduna-Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G., Berlin, besteht unbedingter Rechtsanspruch auf das volle Sterbegeld.

Anmeldungen zur Aufnahme im Büro der Kasse Memel, Marktstrasse Nr. 40 — sowie bei sämtlichen örtlichen Kassen im Memelgebiet. (9609)

Anst. Mädch. zur Hilfe im Haushalt, sucht Tonnecker, Präz. Smetona-Allee Nr. 62

Ordnentliches Kaufmädchen

gesucht (5105) Blumenhandlung Hering Alsbauer Straße 22

Stellen-Gesuche

Junger Schlosser

sucht Stelle, auch auf seinem Fach, bei gering. Lohnforderung. Zuchrit. u. 1486 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5069)

Jung. Mann sucht Stelle gleich welcher Art. Vertrauensvolle bezeugt. Zuchrit. u. 1477 a. d. Abfertigungsstelle dieses Bl.

Pubarbeiterin

selbständig arbeitend, sucht Stellung. Zuchrit. u. 1475 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Empfehle bei mir aus-gelernte

Stütze

E. Podzus, Losenstr. 7b

Geldmarkt

3000 Lit zum Beziehen gesucht. Dofelst (5110)

Zweizimmer-Wohnung

Nähe Steinort, sofort zu haben. Zuchrit. u. 1500 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

1 Zimmer

in allen Bequemlichkeiten zu vermieten Montestraße 4.

Moderne (5125)

3-Zimmer-Wohn.

per 1. Januar im Hause Bahnhofstraße 8 zu vermieten. Eduard Krause Börse.

Beeres Zimmer

separat gelegen, in ruhigem Hause, evtl. m. Baderzeugung, an Dauermieter zu vermieten. Zuchrit. unt. 1504 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Reizt möbl., warmes Zimmer

mit Verpfleg. und Falchengeld gegen 1/2 Tag Haushalts-hilfe und Kochen abzugeben. Zuchrit. unt. 1494 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

1 Zimmer

subtil der Dange von sofort gesucht. Zuchrit. u. 1503 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. u. 1 unmöbl. Zimmer

zu vermieten. Zu erfragen an d. Schatz dieses Blattes. (5044)

Mitbewohnerin

wird von 10. oder später v. jüd. Mädel gesucht. Zuchrit. unt. 1487 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Kolonialwaren-Geschäft

günstig zu verpacken. Zu erfragen Tilsiter Str. 2.

Wertstube

5x3,50 gr., auch für andere Zwecke zu vermieten (5053) Kirchberger Str. 3.

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohn.

mit Bad v. 10. oder spä. m. m. gel. Zuchrit. u. 1498 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmerwohn- und Pferdestall

zu vermieten. Zuchrit. unt. 1502 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

in Pension im Mittelquart. gesucht. Zuchrit. u. 1505 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

mit Bad, Miete 6 Monate voraus. Zuchrit. u. 1497 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wohnung mit Garage

mit 6 Zimmern, m. i. gel. Möbl. Stab. f. l. bezeugt. Zuchrit. unt. 1482 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

v. Herrn z. m. i. gel. Zuchrit. u. 1485 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

in Pension im Mittelquart. gesucht. Zuchrit. u. 1505 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer

in Pension im Mittelquart. gesucht. Zuchrit. u. 1505 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kontorräume

im Zentrum ab sofort od. später zu mieten od. zu kaufen. Zuchrit. unt. 1484 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellung-suchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nicht-einstellung möglichst beschleunigt zurück da verzögerte Rück-sendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

Freitag, den 23. d. Mts., entriß uns der Tod meine liebe Frau und treue Lebenskameradin, unsere rastlos sorgende Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Frau Hedwig Stumber

im 57. Lebensjahre. (5093)
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

W. Stumber

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. d. Mts., 2 Uhr von der Stadt-Friedhofshalle aus statt.



Heute Sonnabend 8 Uhr im Schützenaal **March- und Walzer-Abend**

Neuheiten in engl. Qualitätsstoffen zu billigen Preisen.
Hermann Klein
Schneidermeister
Breite Str. 13

Sonntag, d. 1. November, findet das diesjährige

Wohltätigkeitsfest

des Memeler Frauenbundes als

Bunte Bühne

in den Räumen des Schützenhauses statt.
Anfang 4 Uhr Reichhaltiges Programm

Verlosung von Handarbeiten u. ander. schönen Sachen

Anschließend Tanz

Eintritt für Erwachsene 2 Lit, für Kinder 1 Lit
Der Vorverkauf findet bei der Fa. F. Lass & Co. statt.

Die uns frdl. zugebachten Spenden für die Lotterie bitten wir an Frau Hennig, Thomasstraße 20, zu senden.

Spenden f. das Büllett werd. Sonntag, d. 1. Nov., im Schützenhaus ab 10 Uhr entgegengenommen.

Der Vorstand

Am 24. 10. 36, morgens 2 Uhr, entschlief sanft nach schweren Leiden unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante

Frau Urte Jaudszims

geb. Gelszinus (5114)
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Dienstag, 2 Uhr.

Ernst Wilk

Dekorateur
Tel. 4775 Schuhstr. 6a
Dekorationswerkstätte



„Kennen Sie schon das Schlachthof-Restaurant?“
Da ist jetzt der Richard Schumann drin.
Da gibts eine Fleck — ei weil!
Gehen Sie hin und probieren Sie.

Fischers Weinstuben Wurstessen

Eigene Schlachtung

Baltischer Hof

Tägl. Kaffee- u. Abend-Konzert

Sonnabend: Gesellschafts-Tanz
Sonntag: 5 - Uhr - Tanz - Tee

„Zur Hütte“ Hotel und Familienrestaurant

Geöffnet ab 9 Uhr morgens. Von 12 bis 15 Uhr Mittagstisch in bekannter Güte, Lit 1.50. Bis 22 Uhr ermäßigte Preise für Getränke.
Offen mit warmer Küche bis 4 Uhr, Sonnabends u. Sonntags bis 5 Uhr. Spezialität: Rinderfleck.
Jeden Sonnabend musikalische Unterhaltung
Den hiesigen und auswärtigen Gästen hält sich bestens empfohlen **B. v. Zaborowski**
Tel. 4434

RADIO-KLINIK?

Mannheimer Str. 30 Telefon 2072
Radio-Ing. J. Kehlert

Philips-Netz-Empfänger

360.-, 475.-, 625.-, 795.- Lit

Philips-Batterie-Empfänger

275.- Lit

Vef-Netz-Empfänger

235.-, 250.-, 370.-, 460.-, 570.-, 750.- Lit

Vef-Batterie-Empfänger

210.- Lit, 335.- Lit mit Akku und Anode.

12 Monate Garantie 12 Monate Abzahlung ohne Aufschlag. Lassen Sie sich bitte unverbindlich die Geräte vorführen.

Neues Musik-Haus

Bekanntmachung

Für den Volksschul-Neubau in der Kantstraße werden hiermit öffentlich ausgeschrieben:

- Glasarbeiten
- Fenster für das Klassengebäude
- Holzfußböden
- Fliesenarbeiten
- Bez- und Entwässerungsanlage.

Die Verdingungsunterlagen sind im Stadtbauamt gegen Erstattung der Unkosten erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen mit kennzeichnender Aufschrift bis

Sonnabend, den 9. Oktober d. J., vorm. 9 Uhr dem Stadtbauamt einzureichen.

Der Magistrat.

Neu! Neu! Neu!

Kristall-

Likörservice, Parfümerieüber, Schalen, Puderboxen und schwebliche Gläser etc., neu eingetroffen. Außerordentlich bill. Preise.
Lithuanica, Sim., Dach-Str. 7
Telefon 4365

SPRUDEL 200

ESSIG-ESSENZ

Stärke 80%



200 Gramm
Firma „SPRUDEL“ Memel
Turnplatz Nr. 3, Telefon 4641

Für 10 leere Flaschen mit diesem Etikett erhalten Sie einen silbernen Teelöffel

Quittungsblocks hält vorrätig

Memeler Dampfboot Akt.-Ges

UNSERE NEUHEIT



Die Zeit! aus der Steckdose
Elektrische Uhren für alle Zwecke. Kein Aufziehen, keine Wartung, immer genaue Zeit

Walter Brockhoff
Fr.-Wilh.-Str. 21/22.

Oberhemden

besonders billig in großer Auswahl empfiehlt Kurtz, Woll- und Schreibwarenhandlung
Urban & Co.
Mühlendammstr. 24

Handgepflegtes Tafelobst in besten Sorten zu verkaufen.
Gärtnerei Stanull Brökuls

Memeler Liedertafel e. V.

Am Sonnabend, 31. Oktober, 8 Uhr abends, veranstalten wir im Schützenhause einen

„Bunten Abend“

unter Mitwirkung von Künstlern d. „Deutschen Theaters“
Unsere verehrten Mitglieder werden dazu eig. eingeladen

Kartenausgabe für Mitglieder und geladene Gäste nur am Donnerstag, 29. Oktober, von 5-8 Uhr abends, in Fischers Weinstuben. Eintritt frei.

Ich habe meine Praxis als Hebammen Schwester aufgenommen.

Meta Groneberg
Hebammen Schwester

Friedrich-Wilhelm-Straße 19/20, Eing. Bäckerstr.

Geld-Lotterie

veranstaltet vom

Ortsausschuss der Memeler Guttemplerlogen e.V. in Memel zum Besten der Trinkerrettung und der Fürsorge für Trinkerfamilien

Ziehung am 16. Dezember 1936

Hauptgewinn 2000.- Lit
weitere Gewinne zu 500.- Lit, 300.- Lit, 200.- Lit, 100.- Lit, 50.- Lit, 25.- Lit und in kleineren Beträgen, zusammen

1000 Gewinne im Werte von 10 000.- Lit
Lose à 1.- Lit Lose à 1.- Lit

sind erhältlich im Guttemplerlogenhause, Grüne Str. 1a, u. in allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen
Auf dem Lande befinden sich in allen grösseren Orten Verteilungsstellen.

Die Lotterie-Kommission

Achtung!

Original PHILIPS Radio-Apparate sind in Memel nur erhältlich bei den autorisierten Philips-Händlern:

- W. Proell, Libauer Straße
- A. Wilson, Böhrenstraße
- H. Jagst, Friedrich-Wilhelm-Straße
- Neues Musikhaus

Nur für bei diesen Händlern gekaufte Philips-Empfänger leisten wir schriftliche Garantie, liefern Original-Ersatzteile oder führen Reparaturen durch.
Achten Sie beim Ankauf eines Philips-Empfängers darauf, daß die Fabrikationsnummern auf Apparat und Packung nicht entfernt sind! (4021)

PHILIPS A. G.

Verlangen Sie nur:

SIGELLA



Edel-Bohnerwachs

zur Pflege von Holz-, Parkett- und Linoleum-Fußböden

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Das Schloss in Flandern

Eggert, Hartmann, Alexander

Beiprogramm

Kammer Anfang 5 u. 8 1/4 Uhr

Nur noch Sonnabend u. Sonntag Kinder 50 Cent

Herbstmanöver

H. Sühner, Susi Lanner
Ida Wüst, Leo Slezak

Beiprogramm

Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr

z. letzten Male hitige Volkspreise

Stjenka Rasin

Beiprogramm

Kammer Sonntag 2 1/4 Uhr

z. letzten Male Volkspreise, Kinder 50 Ct.

Boxkampf Schmeling-Louis

Beiprogramm

Kammer Voranzeige

Gustav Fröhlich
Dorothea Wieck

Die unmögliche Frau

Madame will nicht heiraten
von Mia Fellmann

Sauerlauter Omnibus

Jeden Sonntag ab Apollo-Vorspiele 2.30 Uhr
ab Libauer Platz 2.40 Uhr

Unterhaltungsmusik

Bestellen Sie Ihren Wintermantel schon jetzt,

dann habe ich zur Anfertigung Zeit, und Sie bekommen ein Meisterwerk, an dem Sie Freude haben.

Fritz Tieck

Schneidermeister
Hohe Straße Nr. 12
Telephon 4038.

Möbelpflüch u. Gobelin

Neueingänge, moderne, schöne Muster und prima Qualitäten

E. Milner Fleischbänkenstr. 2

Herren-Leder-Handschuhe

auf wollenem Trikotfutter 950 Paar

Oberhemde und warme Unterwäsche in guten Qualitäten und grosser Auswahl

Preise bekannt billig

an Elbaum

Dr. Wasserstraße 38
Inh. Paul Cohn

Berliner Pelz-Atelier

Friedrich-Wilhelm-Str. 43/44

Anfertigung eleg. Pelzmäntel u. Jacken sowie sämtliche Umarbeitungen bei billigster Berechnung

S. Kessel, Dipl.-Kürschner

Herren-Pelzunterhosen und -Hemden

Damen-Schlüpfer und -Hemden

empfehlen

L. Gidansky, Hohe Straße 21

Seibt-Radio

Super-Klasse für 1936/37 in allen Typen lieferbar

Alleinverkauf
Schmidtke & Rosenberg

Palmson

Capitol Tägl. 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr

Der neue deutschspr. Grossfilm

Gold nath Singapore

Ein Filmwerk von ungeheurer Spannung, kolossalen Effekten und enormer Durchschlagskraft!

Beiprogramm / Tonwoche

Sonntag 2.15 Uhr

Sondervorstellung unt. 1.—. ob. 1.50

Shirley Temple i. d. deutschspr. Film

Shirley ahoi

Dazu der deutschspr. Abent.-Film

Die Teufelsinsel

Miele

die bekannte

Elektro-Waschmaschine,

deren günstiger Preis es gestattet, in jedem Haushalt elektrisch zu waschen

jetzt schon für

RM 145.- 80 Liter Inhalt

RM 150.- 100 "

mit dem

Miele Anwurf-Motor zum Anschluß an die Lichtleitung eines Wechselstromnetzes

lieferbar.

Stromverbrauch am Waschltag 20-30 Pkw Auf Wunsch Ref.zahlung.

Zu haben bei:

Schmidtke & Rosenberg, Memel

Möbel

Kompl. Zimmer-Einrichtungen, Küchen-Einzel- u. Holzermöbel aller Art in best. Qualität u. gr. Auswahl, zu herabgel. bill. Preisen u. bequemer Zahlungsbedin.

Möbel-Zentrale G. m. b. H.

Möbel-Fabrik Libauer Str. 43 — Tel. 3581

Alfred Wilson

kauft laufend jeden Vollen

Alfred Wilson

Prima

Stückfall

frisch eingetroffen

J. Schrolowitz

Telefon 2021

Größeres Geschäftsgrundstück

in Tilfit, gute Geschäftslage, in ein Grundstück in Memel zu vertauschen resp. gegen Lit zu verkaufen. Zuschriften unter 1492 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. erbeten

Drogist

in der Photo- und Kolonialwarenbranche

beivandert, zum 1. November 1936 gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften unt. Nr. 1506 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (5127)

Erfahrener, zuverlässiger Hausmeister

mit allen vorz. Arbeiten, auch Gärtnerarbeit, durchaus vertraut, sucht Stelle evtl. als Lagerhalter (-verwalter). Kautionsfähig. Zuschriften u. 1489 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (5074)

Die vom Memeler Holzhandikat benutzten

6 Büroräume

sind ab 1. Januar 1937 zu vermieten

Marie Doering, Thomasstr. 6-7

Palmson